

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGS-ANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm
Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 50 Pfg. für
1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preis-
liste Nr. 4. Bei Zwangsvergleichen oder in Konkursfällen wird
jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand: Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V.“ erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Be-
zugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehm
DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer
Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe i. Frankfurter
Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

119. Jahrgang — Nummer 303

Freitag, den 31. Dezember 1954

Einzelverkaufspreis 15 Pf

Nur 27 Stimmen Mehrheit

Nationalversammlung billigte Westeuropäische Union — 287 gegen 260 Stimmen

Paris. (Korr.) Die französische Nationalversammlung hat gestern Abend dem Vertrag über die Bildung der Westeuropäischen Union zugestimmt und damit die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik gebilligt. Sechs Tage nach der Ablehnung dieses Vertrages haben die französischen Abgeordneten ihre erste Entscheidung revidiert und dem Vertrag mit einer Mehrheit von 27 Stimmen zugestimmt.

Die Billigung des Vertrags über die Westeuropäische Union bedeutet, daß die Nationalversammlung jetzt das ganze Pariser Vertragswerk angenommen hat: Die Aufnahme Deutschlands in die NATO, die Übertragung der Souveränität an die Bundesrepublik und das deutsch-französische Saarabkommen.

Die Abstimmung über die Bildung der Westeuropäischen Union begann gestern nachmittags programmgemäß, nachdem sie am Vortag ganz überraschend noch einmal verschoben werden mußte. Nach Auszählung der Stimmen teilte der Präsident der Nationalversammlung, Le Troquer, den Abgeordneten mit, daß 287 Stimmen für und 260 Stimmen gegen den Vertrag abgegeben wurden. Damit war die zehntägige Aussprache beendet. Die Gesetzesvorlagen über die Verträge müssen jedoch noch den Rat der Republik, die zweite Kammer des französischen Parlaments, passieren, bevor Staatspräsident Coty die Verträge unterzeichnen kann.

Vergeblicher Verschleppungsversuch

Vor der endgültigen Abstimmung hatten noch drei Abgeordnete verlangt, ihre Stimmabgabe zu begründen. Präsident Le Troquer wies dies Ersuchen jedoch mit

der Begründung zurück, daß die Geschäftsordnung dies nicht zulasse. Auch als Ministerpräsident Mendès-France erklärte, er wolle niemanden daran hindern, sich auszusprechen, blieb Le Troquer fest und sagte, zur Abgabe von Erklärungen habe nun wahrlich genügend Zeit zur Verfügung gestanden.

Kaum war die Sitzung aufgehoben, als von den kommunistischen Abgeordneten Schmährufe gegen die Regierung und die anderen Fraktionen ertönten. Die Kommunisten riefen im Sprechchor: „Nieder

mit der deutschen Aufrüstung“. In dem unbeschreiblichen Tumult hörte man Ausrufe wie „Mörder“, „Sozialistenhunde“, „Nazis“ und „Ihr werdet die Verbrennungsöfen wieder kennenlernen“.

Bundestag ratifiziert im Februar

Außer der französischen Nationalversammlung haben bisher nur die italienische Abgeordnetenkammer und beide Häuser des britischen Parlaments die Ratifizierung aller Pariser Vertragswerke (das Saarabkommen, das nur Deutschland und Frankreich betrifft, ausgenommen) gebilligt. Die Parlamente Islands und Norwegens haben dem Beitritt der Bundesrepublik zur NATO zugestimmt. Der Deutsche Bundestag hat im Dezember die erste Lesung abgehalten. Die zweiten und dritten Lesungen sollen Ende Januar und Anfang Februar stattfinden.

Bundeskanzler sehr befriedigt

SPD fordert bedingte Verweigerung deutscher Divisionen

Bonn. (dpa) Während sich Bundeskanzler Dr. Adenauer über das Ergebnis der Pariser Abstimmung sehr befriedigt äußerte und der CDU-Fraktionsvorsitzende von Brentano den Beginn einer neuen Entwicklung sieht, betont der SPD-Pressedienst, nicht durch die Aufstellung deutscher Divisionen, sondern durch deren Verweigerung werde eine westliche Politik gefördert, die einem in Frieden

und Freiheit wiedervereinigten Deutschland diene.

Die Stärke der deutschen Position liege darin, so betont die SPD, daß Amerika das westeuropäische Potential nicht in die Hände der Sowjetunion fallen lassen dürfe, wenn nicht das westliche Übergewicht verlorengehen solle. Wenn sich die Bundesrepublik in einer westlichen Militäralianz bedingungslos aufrüsten lasse, würden die angelsächsischen Mächte überhaupt erst in die Lage versetzt, ihre Landtruppen abzuziehen. „Wenn wir uns jedoch weigern, verhindern wir einen vorzeitigen Abzug und geben den Mächten gleichzeitig ein konkretes Interesse, sich endlich ernsthaft um die politische Lösung des deutschen Problems zu bemühen.“

Die Wiedervereinigung Deutschlands und die friedliche Auflösung der sowjetisch besetzten Zone, so schließt der SPD-Pressedienst, sei das höchste Anliegen. Deshalb müsse eine Aufrüstung abgelehnt werden, wenn sie nicht alle Chancen für die Wiedervereinigung auf dem Verhandlungswege offenlasse.

Letzte Pariser Querschüsse

Nun Kampf um die Hinterlegung der Ratifizierungsurkunden

Paris. (AFP) Nach der Abstimmung in der Nationalversammlung wurden noch einige Entschlüsse zu den Verträgen eingebracht, von denen der eine von dem Bauernpartei-Abgeordneten Loustaunau-Lacau stammte. Der Antrag verlangte, daß die Ratifizierungsurkunden für die deutsche Wiederaufrüstung nicht hinterlegt werden, bevor der Regierungschef nach einer erschöpfenden Aussprache mit der sowjetischen Regierung in der Lage ist, die Nationalversammlung und den Rat der Republik über die Möglichkeiten zu unterrich-

ten, die für eine baldige Entspannung in Europa vorhanden sind.

Ein glückliches neues Jahr

wünschen wir unseren Lesern in Stadt und Land. Die nächste Ausgabe unserer Zeitung erscheint am Montag, dem 3. Januar 1955.

Verlag und Redaktion

ten, die für eine baldige Entspannung in Europa vorhanden sind.

Die Anträge wurden sofort dem Auswärtigen Ausschuss überwiesen, der sie umgehend wieder an die Nationalversammlung zur Abstimmung leiten sollte. Der Ausschuss beschloß jedoch, die Texte in eine einzige Entschlüsselung zusammenzufassen. Es kam dabei zu einer erregten Aussprache. Loustaunau-Lacau vor allem bestand auf der gesonderten Verabschiedung seines Entschlüsselungsentwurfs. Da alle Vermittlungsversuche ergebnislos blieben, beschloß der Ausschuss, die Erörterung der Texte zu vertagen.

Dehler: Aktionsfähigkeit Europas

Bonn. (dpa) Der Bundesvorsitzende der FDP, Dr. Dehler, erklärte zur Schlußabstimmung der Pariser Nationalversammlung, daß die knappe Pariser Mehr-

heit für die Westeuropäische Union und damit für die deutsche Wiederaufrüstung deutlich mache, wie spannungsgeladen unsere Zeit sei und bleiben werde. Das Pariser Votum sei auf jeden Fall ein bedeutsamer Schritt zur Aktionsfähigkeit Europas, deren Voraussetzung die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland sei.

G. St. Die letzte Stunde hat geschlagen. Die Gläser klingen. Herzen und Augen begegnen sich, und von allen Türmen, auf allen Straßen und mit allen Gedanken wird es empfangen, das neue Jahr. Es gibt aber auch die Stillen, die gerade in dieser Stunde und an der Schwelle des neuen Jahres, noch dazu eines Jahres wie 1955, einen klaren Kopf behalten wollen. Sie haben die Fenster geöffnet und blicken nachdenklich in die Nacht. Auch sie hören den Lärm und die Raketen, sehen die vielen erleuchteten Fenster, aber sie hören und sehen durch alles hindurch. Was bringt das neue Jahr? Krieg, Tod und Niedergang oder Frieden, Aufstieg und Glück? Was können wir tun, wir selbst, um die Entwicklung zu beeinflussen? Noch ist das eine Frage des persönlichen Gewissens und Willens. Wie lange noch? Im April werden es zehn Jahre, seit Deutschland bedingungslos kapitulierte. Die Armeen der Sieger hatten es zerschlagen. Geblieben waren nur Trümmer, Hunger und Verzweiflung. Wir haben das alles überwunden. Haben wir es auch vergessen?

Der Mensch neigt dazu, sein eigenes Gewissen und Gott zu betrügen. Als er noch hinter dem Stacheldraht oder in

„In starkem Maße sozialbestimmt“

Der Bundeskanzler über die politische Arbeit im neuen Jahr

Bonn. (dpa) Bundeskanzler Dr. Adenauer schreibt im Deutschland-Union-Dienst, die politische Arbeit im kommenden Jahr werde in starkem Maße sozialbestimmt sein. Der Kanzler erwähnt vor allem eine umfassende Novelle zum Lastenausgleichsgesetz und ein Wohnungsbau-gesetz unter Berücksichtigung des Baus von familiengerechten Wohnungen.

Adenauer betonte ferner gestern in Bonn, die Bundesrepublik werde die sich aus den

Pariser Verträgen ergebenden Aufgaben mit gutem Willen, Beharrlichkeit und maßvoll erfüllen. „Wir werden nicht weniger, aber auch nicht mehr tun, als zur Sicherung unserer Freiheit notwendig ist.“ Zum Schluß sagte der Kanzler, wenn im Jahr 1955 alles daran gesetzt werde, den Staat gesund und kräftig zu entwickeln, so werde damit zugleich der Tag vorbereitet, „an dem wir unsere Arbeit und unsere Leistung in den Dienst des freien wiedervereinigten Deutschland stellen können“.

Wie wird das Wetter?

Temperaturrückgang

punkt des hohen Druckes über Mitteleuropa nach Skandinavien verlagert hat, kann mit östlichen Winden kühlere Festlandluft nach Westdeutschland vordringen.

Vorhersage für Freitag: Teils stark bewölkt oder neblig trüb, teils aufheiternd. Dabei im ganzen trocken. Temperaturen weiter zurückgehend. Nachts leichter Frost. Schwachwindig.

Weitere Aussichten: Ruhig und trocken. Temperaturen um null Grad.



Wie heimlicher Weise
Ein Engel ein leise
Mit tolgigen Füßen
Die Erde betritt,
Schon nahte der Morgen.
Jaudzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen!
Herz, jaudze du mit!

Zum neuen Jahr

In ihm feie begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezellen
Des Himmels bewegt!
Du, Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, die in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Engel am Münster in Freiburg i. Br.
Photo Karl Albrecht-Verlag, Freiburg i. Br.
Gebildet von Eduard Mörke

Die guten Vorsätze

(Fortsetzung von Seite 1)

deutschen Städte. Wir wurden wieder satt. Wir bekamen Dollars. Und dem Wunder des Wiederaufstiegs folgte die Wandlung der Geister. Wo noch gestern den Feldherren Kränze gewunden wurden, setzte die deutsche Jugend das Bild Albert Schweitzers, das Bild des guten Menschen. Die gute Tat galt mehr als Rekordzahlen militärischer Abschlüsse und Versenkungen. In unseren Herzen lebten wieder Ideale.

Manche möchten nicht gerne an die guten Vorsätze jener Tage erinnern werden, mit denen sie sich später Brücken gebaut haben zu dem, was sie wieder besitzen oder darstellen. Doch damit fehlt ihnen die sittliche Voraussetzung für die Beziehung zu den Schicksalsfragen des eigenen Landes und der Welt. Im Dritten Reich wurde alles, auch das Unmenschliche geheiligt, wenn es dem Vaterland nur nützlich war. Die Nation, die Rasse war Gott. Aber wie damals nicht jeder im Bewußtsein der Macht sein persönliches Gleichgewicht behielt, so geht es auch heute wieder manchen, die Verantwortung tragen. Man kann in der Konjunktur des deutschen Wiederaufstiegs zu märchenhaften Reichtümern gekommen und dabei doch dem bewußten, dem einfachen Leben der Nachkriegserkenntnisse treu geblieben sein. Millionen kleine Verdienste, die nicht nur mit ihrer Arbeitskraft, sondern auch mit ihrem guten Willen die Wirtschaft wieder in Bewegung setzten, haben nicht vergessen, wo sie begonnen haben. Sie wollen arbeiten und keine Abenteuer.

Und darauf wollen wir hinaus. Der Engel am Münster in Freiburg, der mahndend am Kopf dieser Ausgabe steht, will uns erinnern, was wir in den Jahren unserer tiefsten Erniedrigung gelobt haben. Wo sind die guten Vorsätze jener Tage geblieben? Wie weit haben wir uns von ihnen entfernt? Und wie nah sind wir schon wieder den Ursachen, die allein in diesem Jahrhundert zwei große Katastrophen über unser Volk und Heimatland gebracht haben? Wer fragt noch danach?

Die Sicherheit Westeuropas wird davon abhängen, wie der Osten auf die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik reagieren wird. Mit Redensarten sind Kriege noch niemals verhindert worden. Bis zur Widerlegung durch Tatsachen kann es nur diese Möglichkeiten geben: entweder haben die Regierungsparteien recht: mit den Sowjets könne nur verhandelt werden, wenn ihnen demonstriert würde, daß der Westen notfalls auch anders handeln, d. h. Krieg führen könne. Oder: die Russen reagieren mit einer Verschärfung des kalten Krieges, mit einem Abbruch der an sich nur noch hauchdünnen Beziehungen und mit einer so gewaltigen Aufrüstung, daß die Sicherheit der westeuropäischen Länder dann noch mehr bedroht sein kann als heute. In einem Jahr werden wir klüger sein.

Die Zukunft läßt sich nicht in ihre Karten blicken. Aber sie erwartet von uns, daß wir nicht ohne Meinung und Mitarbeit abseits stehen, daß niemand über die Schwelle des neuen Jahres geht, der keine guten Vorsätze hat. Als über Deutschland die weißen Fahnen hochgingen, gab es keine Parteien, sondern nur den einen Wunsch: niemals wieder etwas zu tun, das noch einmal in einer solchen Katastrophe enden könnte. Und das soll unser Wunsch für 1955 sein.

Silvestermeditationen in Straßburg

Unverständliche Buchstabengruppen ersetzen Einigung — Europa unter der Herrschaft des AKUSCHLU

So schwierig die europäische Einigung auch sein mag, weit schwieriger ist es, sich durch jene Organisationen, Räte, Behörden, Vereine, Unionen, Bewegungen, beratenden und sonstigen Versammlungen durchzufinden, deren Ziel die Einigung ist. Zahl und Namen der europäischen Länder übersieht man, Zahl und Namen der europäischen Organisationen übersieht kein Mensch. Sie sind Legion.

Das Schlimmste ist, daß sie im Sprachgebrauch der europäischen Fachleute nicht normale Namen tragen, sondern daß sie nur mit unverständlichen Buchstabengruppen bezeichnet werden: OEEC, EVG, CED, ECO, EES, EZU, FAOA, SEFI.

Das Gehörn des Berufseuropäers

Da traf ich neulich einen der Berufseuropäer in Straßburg. Er war, sagte er mir, als Vertreter der OEEC zu einer Sitzung des CEEC gewesen und reist nun weiter zur COCOM und zu einer Besprechung beim COMNAVERFERGER. Aha, dachte ich mir, dann wird er gewiß auch mit der COALCO zu tun gehabt haben. Ich war sehr befriedigt über die Auskunft. Sicher würde das meine Freunde im

COPROD interessieren. Was hatte schließlich die OEEC mit dem COMNAVERFERGER zu tun? Der Sache mußte man nachgehen. Wer weiß, ob sich da nicht etwas Neues entwickelte, vielleicht die Gründung der ZEUPOTROPVERATECIMOOC. Das wäre immerhin wichtig. Vielleicht würde es sich bei dieser neuen Organisation um die endgültig letzte voreuropäische Behörde zur europäischen Zusammenarbeit handeln.

Dunkel ist der Rede Sinn

Es ist ein völlig neues Gebiet der Wissenschaft, das sich da aufgetan hat. Es ist noch viel zu wenig erschlossen. Ans Werk, Europäer! Wir Volk auf der Straße freilich, wir können da nicht mehr mit. Wir schaffen es nicht, dieses Studium noch so nebenbei zu absolvieren. Wir verlieren

langsam den Kontakt zu diesem Europa unter der Herrschaft des AKUSCHLU (Abkürzungsschlüssel). Wir resignieren. Wir stehen abseits und können dazu nur noch sagen: „HEDURES!“ (Herr, dunkel ist der Rede Sinn.)

Ein etwas vertrautes Gebiet wird die künftige Verteidigungsorganisation für uns sein. Da haben wir noch einiges im Gedächtnis, das wir freudig aufleben lassen werden. Wir hoffen etwa, daß der Ia GABO (Gaswehroffizier), der Oberfeld WOM (Waffen, optische Geräte und Munition), der OPAM-feld (Oberpostamt-mann im Felde) und all die vielen, liebgewordenen Figuren fröhliche Urständ feiern. Aber auf diesem Feld ist noch viel zu bestellen. Darum keine falsche Scham, ran an die Arbeit!

Der Schlachtruf „MARIE“

Ganz entscheidend wird es für die neuen Verteidigungskräfte sein, daß sich vor allem für die oberste Führung einprägsame Namen finden. Es wird wahrscheinlich einen GRUKODEUNAT geben müssen, den Gruppenkommandeur der deutschen Truppen in der NATO, sicherlich auch einen KODEUT... Bitte machen Sie selber weiter, noch sind der Phantasie auf diesem Gebiet keine Grenzen gesetzt. Mit etwas Geschick würden sich die Namen vielleicht auch zu Reimen nach der Rangordnung gruppieren lassen, damit sie der künftige Rekrut leicht auswendig lernen kann. Der Schlachtruf heißt „MARIE!“ (mit Abkürzungen rettet ihr Europa!) Auf diese Entwicklung laßt uns zum Jahresende die Gläser heben: na, denn Prost! (Abkürzung vom lateinischen Prost = Wohl bekomms.)

Weit hat Hoffnungen

Dr. Weitz, der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, hofft, daß er bald in Moskau über die Freilassung der in der Sowjetunion noch zurückgehaltenen Deutschen verhandeln kann.

Entgleist ist in Dresden-Neustadt ein Schnellzug mit sowjetischen Urlaubern. Dabei wurden drei sowjetische Soldaten getötet und 20 zum Teil schwerverletzt. Der Zug kam aus Leningrad.

Dr. Paulsen, der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, gab gestern der Meinung Ausdruck, daß der Weg der Aussprache mit dem DGB-Vorstand weiter beschritten werden müsse.

Sieben Millionen Jugendliche aus aller Welt haben im abgelaufenen Jahr in den 660 Jugendherbergen des Bundesgebietes übernachtet.

Erzherzog Eugen von Habsburg-Lothringen, das älteste Mitglied des Hauses Habsburg, ist gestern im 92. Lebensjahr in Meran gestorben.

Die belgische Regierung verlangt von Spanien die Auslieferung des ehemaligen belgischen SS-Offiziers Leon Degrelle.

Der Geschäftsführer des deutschen Zirkus Apollo ist beim Steuerzahlen in einem Rathaus auf Sizilien einem Herzschlag erlegen. Das Unternehmen war auf der Insel Malta in geschäftliche Schwierigkeiten geraten.

Das neue Rechtsstatut für das Königreich der Niederlande ist in Kraft getreten. Es gewährt den früheren westindischen Kolonien Gleichberechtigung und Selbstverwaltung im Rahmen des Königreichs.

Syngman Rhee, der südkoreanische Staatspräsident, beklagte sich gestern darüber, daß sich die Alliierten weigerten, die Einheit Koreas auch mit Gewalt herzustellen.

Die indische Regierung hat das sowjetische Angebot, in Indien ein Stahlwerk mit einer Produktionskapazität von einer Million Tonnen zu errichten, angenommen.

Lipari-Bewohner in Ängsten

Weltuntergangsstimmung wegen eines alten Aberglaubens

Hamburg. (Korr.) Die Bevölkerung der Liparischen Inseln an der Nordostspitze Siziliens verbringt die letzten Stunden des Jahres 1954 in der Angst vor einem „Weltuntergang“. Eine solche Katastrophe soll nach altem Aberglauben eintreten, wenn der Stromboli und der Ätna gleichzeitig Lava spielen. Der Stromboli ist seit Mittwoch wieder in Tätigkeit. Die dichten Rauch- und Aschenwolken, die auch aus dem Nordostkrater des Ätna hervorquellen, werden als Anzeichen eines bevorstehenden Ausbruchs gedeutet.

Die Geophysiker Italiens rechnen zudem seit langem mit einem neuen Ausbruch des Vesuvius. Die Liparineninsel Salina, die in der letzten Woche von 75 Erdstößen erschüttert wurde, ist von den meisten Bewohnern verlassen worden. Über der Insel liegt eine grüngelbe Schwefelwolke, die vom Stromboli herübergezogen ist.

19 Tote durch Winternbruch

Schneestürme brachten dem Nord- und Mittelwesten der Vereinigten Staaten gestern winterliche Temperaturen. Selbst in Florida, im unseren Mississippial und in Südkalifornien zeigte das Thermometer einen ungewöhnlich niedrigen Stand. Die Orangen- und Zitronenhaine in Südkalifornien sind in Gefahr. Der plötzliche Winternbruch hat bisher 19 Todesopfer verursacht.

„Unwürdiger Schneekentanz“

Basel. (SDA) Einen unwürdigen Schneekentanz nennen die „Basler Nachrichten“

Neue Massenprozesse in Kairo

Gegen 162 Moslembrüder und 44 Kommunisten

Kairo. (Reuter) Der Kairoer Volksgerichtshof fällte gestern die Urteile gegen 162 Mitglieder des geheimen Einsatzstabes der aufgelösten Moslembruderschaft. Zwei der Angeklagten wurden zu lebenslänglich, acht zu 15 Jahren und 24 zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. 30 erhielten je 10 Jahre Gefängnis. Bei 52 Angeklagten sprach das Gericht Gefängnisstrafen von 10 Jahren mit Bewährungsfrist aus. 46 Angeklagte wurden freigesprochen.

In einem Prozeß gegen 44 Angeklagte, die der kommunistischen Tätigkeit beschuldigt wurden, verhängte das Militär-

gericht Strafen zwischen sieben Jahren Zwangsarbeit und einem Jahr Gefängnis. Acht Angeklagte wurden freigesprochen.

Sowjetische Atomforschung

Moskau. (TASS) Sowjetische Wissenschaftler arbeiteten gegenwärtig an der Konstruktion von Motoren mit Atomantrieb für industrielle Zwecke, berichtet der Moskauer „Rote Stern“. Atom-Motoren sollten möglichst bald in der sowjetischen Industrie, im Eisenbahn- und Kraftfahrzeugverkehr, im Flugwesen und in der Schifffahrt verwendet werden.

völlig durcheinander, daß ich nicht mehr klar denke konnte.“

Renate stand auf. „Jetzt bereite ich uns erst einmal einen anständigen Kaffee, den haben wir beide nötig“, erklärte sie.

„Das war ja immer dein Allheilmittel“, antwortete Hella und versuchte zu lächeln. „Ist ja eigentlich gemein von mir, daß ich dich mit meinen Sorgen überfalle, jetzt, so kurz vor der Generalprobe. Aber ich kenn' dich doch viel besser als Lyssa. Die kann ja Toni gar nicht richtig einschätzen, aber du bist vom Bau, weißt, wie begabt er ist und du weißt eben auch, wie es früher mit uns war.“

Berausend war's für meinen Geschmack nie, dachte Renate. „Du störst mich gar nicht“, sagte sie. „Unsere Proben sind so unerfreulich, daß ich gar keine Lust habe, auch noch hinterher daran zu denken.“

„Ja, Hofstetter ist übel“, bestätigte Hella.

Renate deckte den Tisch und betrachtete sie unauffällig. Das Schuhwerk war ausgezeichnet, brachte die nicht sehr kleinen, aber ungewöhnlich schmalen Füße gut zur Geltung, das hochgeschlossene Kleid mit dem schmalen Spitzenkragen und der Westpantille ließ Hella noch zarter erscheinen, als sie ohnedies war. Die Hände waren ebenso gut gepflegt, wie das weißblonde Haar, das sehr sorgfältig in zwanglos wirkende Locken gelegt war. Lyssa hat Maleraugen, dachte Renate, es ist erstaunlich, was sie aus Hella gemacht hat. Vielleicht erträgt sie Karl Tralbergs menschliche Unzulänglichkeiten nur, weil sie den Künstler Tralberg so liebt, versteht und verehrt.

Der Kaffee war fertig, Renate schenkte ein. „Warum blickst sich Toni ein, daß du an der Untersuchungshaft schuld bist. Das muß doch einen sachlichen Grund haben. Ich nahm an, er sei wegen eines Briefes, den man gefunden hat, verhaftet worden.“

„Stimmt schon, aber ich habe ausgesagt, er sei in der Mordnacht um zwei nach

Hause gekommen, und er hat behauptet, er war um zwölf schon da. Wenn ich nun die Aussage bestätigt hätte...“

„War er denn um zwölf zu Hause?“

Hella stellte die Tasse auf den Tisch zurück, schaute an Renate vorbei und antwortete: „Ich weiß es nicht, aber es wäre schon möglich. Ich habe schon geschlafen und...“

Richtig lügen lernt sie nie, dachte Renate. Sie weiß genau, daß er um zwölf nicht da war. Vielleicht ist er in dieser Nacht überhaupt nicht heimgekommen, und sie hat sich gedacht, wenn sie das sonst übliche, nämlich zwei Uhr angibt, ist alles in Ordnung. Auf zwölf konnte sie wirklich nicht ohne vorherige Absprache kommen. Tonis Gewohnheiten sprachen nicht dafür, daß er sehr oft um zwölf zu Hause war.

Während Renate sich mit Umsicht und liebevoller Freundlichkeit bemühte, Hella seelisches Gleichgewicht einigermaßen wiederherzustellen, saß Toni in seiner Zelle und schrieb an Adrian Monts. Er hatte durch einen Brief Hellas von der Tournee erfahren und bedankte sich nun mit überschwenglichen Worten bei dem großen Kollegen für die Bereitschaft, ihm auf diesem Wege zu helfen. Auf die Idee, daß seine Person mit dem Zustandekommen des Engagements überhaupt nichts zu tun haben könnte, kam er gar nicht. Er teilte einen ganzen Tag an der Formulierung dieses Schreibens, distanzierte sich energisch von seiner Frau und versicherte Monts, daß er so schnell wie möglich die Scheidung einleiten werde.

Kommissar Sommer bekam den Brief und las ihn angeekelt. Er wußte inzwischen genau, wieviel Toni seiner Frau zu verdanken hatte. „Dieser Lump“, murmelte er, nicht einmal, daß die Frau und das Kind leben und essen müssen, interessiert ihn. Diese Übersensibilität, die sofort, wenn es sich nicht um sie selber handelt, eine Elefantenhaut bekommen, die hab'

ich gefressen. Widerwillig gab er den Brief zur Beförderung frei.

Lyssa Tralberg hatte es gerne, wenn Kaminfeuer brannte. Eine wohnthuende Gleichgültigkeit überkam sie dann, das Beste, was sie sich augenblicklich denken konnte.

Renate saß Lyssa in einem tiefen Ohrensaß gegenüber. Sie hatte die Ohren ausgezogen, die Füße auf dem Sitz und den Kopf müde an die hohe Lehne gelegt. Sie schaute mit halbgeschlossenen Augen ins Feuer und berichtete monoton, beinahe, als führe sie ein Selbstgespräch, von der Generalprobe, die vor zwei Stunden zu Ende gegangen war. Es hatte eine beängstigende Disziplin und Höflichkeit geherrscht, beinahe so, als wollte jeder einzelne nun zum Schluß noch sein möglichstes tun, damit die Premiere auch bestimmt schiefgehe.

„Je größer der Krach bei der Generalprobe, um so größer der Erfolg bei der Premiere“, sagte Hella. „Ich glaube an solche Sachen.“

„Außerdem ist das eine alte Erfahrung“, antwortete Lyssa und betrachtete sie lächelnd.

Weißbünd, still und sehr kultiviert saß Hella am Kaffeetisch. Wenn wir Tee trinken würden, könnte man glauben, wir seien aus einem englischen Konversationsstück entsprungen, dachte sie, wobei Renate dann die dankbare Rolle des Außenstehers hätte.

(Fortsetzung folgt)

Also, lachen wir mal

„Papa, was ist ein Ehrendoktor?“ „Ja, weißt du, Junge, das ist so, wie wenn Mutti mich den Gästen vorstellt und sagt: Das ist der Hausherr.“

Als RENATE heimkam

Roman von Annemarie Artinger

Copyright by Carl Duncker, Berlin W 35

(27. Fortsetzung)

Sie hatte den Park durchquert, ohne einem Menschen zu begegnen und ging auf die lichtüberflutete Straße zu. An einer Straßenkreuzung sah sie in einem Schaufensterdisplay ihr Gesicht. Sie betrachtete sich wie eine ganz fremde Frau. Es geht schon, dachte sie, ich sehe immer noch ganz nett aus. Man muß nur aufpassen, daß die Unfreundlichkeiten, mit denen man sich auseinandersetzen muß, einen nicht böse machen. Das ist das einzige, worauf man wirklich aufpassen muß. Es muß einem nur gelingen, ein freundliches Herz zu behalten, wenigstens ein relativ freundliches Herz.

Ganz so ruhig, wie Lyssa Tralberg annahm, hatte Hella die Verhaftung ihres Mannes nicht aufgenommen. Obwohl ihr Sommer, den sie sofort aufsuchte, eine Sprecherlaubnis gab, gelang es ihr nicht, Toni auch nur zu sehen. Er weigerte sich, wollte mit seiner Frau nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun haben.

Als Renate zwei Tage vor der Hauptprobe müde, zermürbt von der Dissharmonie, die im Ensemble herrschte, nach Hause kam, saß Hella neben der Portierloge und starrte ihr mit blässen, mühsam beherrschtem Gesicht entgegen. Als sie oben in der Wohnung waren, begann sie verkrampt in sich hineinzuschließen. Es war quälend anzusehen, und Renate mußte eine ganze Weile warten, bis Hella sich wieder so weit gefaßt hatte, daß sie insstunde war, zu sprechen.

„Toni läßt sich nicht sprechen. Er will

mich nicht einmal sehen“, war das erste, was Renate verstehen konnte.

„Das kann doch viele Gründe haben, deswegen brauchst du doch nicht gleich so verzweifelt zu sein“, antwortete Renate sanft.

„Aber er muß mich doch jetzt brauchen. Warum ist er denn so... ich habe ihm doch nichts getan.“

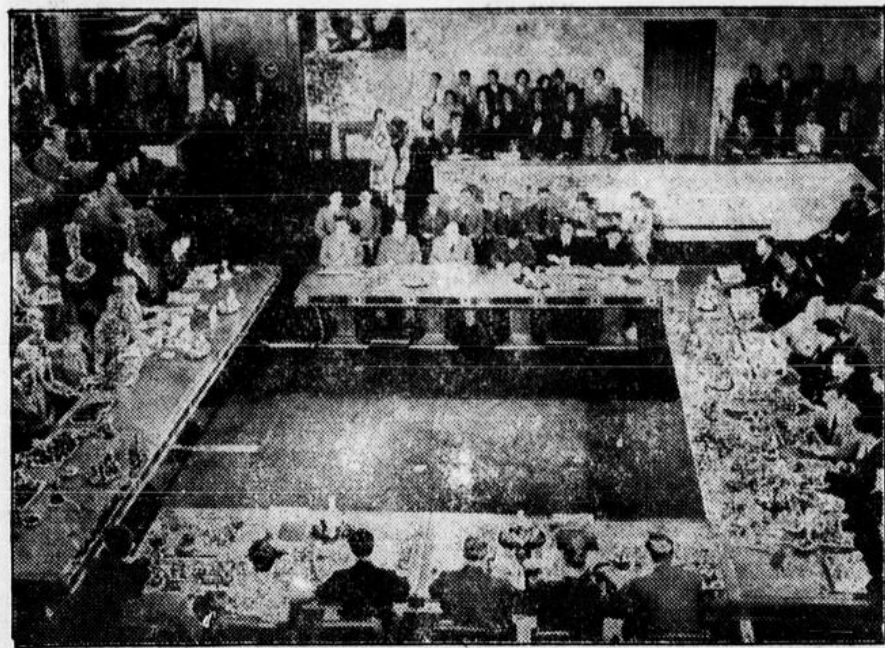
„Nein, weißt du nicht“, sagte Renate, setzte sich zu ihr auf die Couch und legte den Arm um sie. Hellas würdiges Schluchzen ging in Weinen über, das langsam sanfter wurde. Renate saß hilflos daneben und wartete ab. Im Fluor lachten zwei Mädchen, dann antwortete eine Männerstimme. Die Geräusche von der Straße waren deutlicher, lauter als sonst. Da habe ich mir nun eingebildet, sie würde die ganze Misere Toni überwinden, diesen anspruchsvollen Jammerlappen vergessen, dachte Renate. Sogar die kluge Lyssa hat nicht erkannt, was wirklich in Hella vorgeht.

„Hast du mit Sommer gesprochen? Was sagt denn er dazu?“ fragte sie schließlich.

Hella trocknete sich die Augen. „Sommer sagt, ich soll Toni vorerst in Ruhe lassen. Toni hätte sich in einen richtigen Haß gegen mich hineingesteigert. Er läßt sich einfach nicht ausreden, daß ich an seiner Untersuchungshaft schuldig bin. Ich bin ja wahrscheinlich auch schuldig. Der Kommissar sagt nein, aber ich weiß doch, daß es so ist. Meine Aussage damals... Du hast mich extra noch gewarnt, aber ich war einfach zu aufgeregt und so

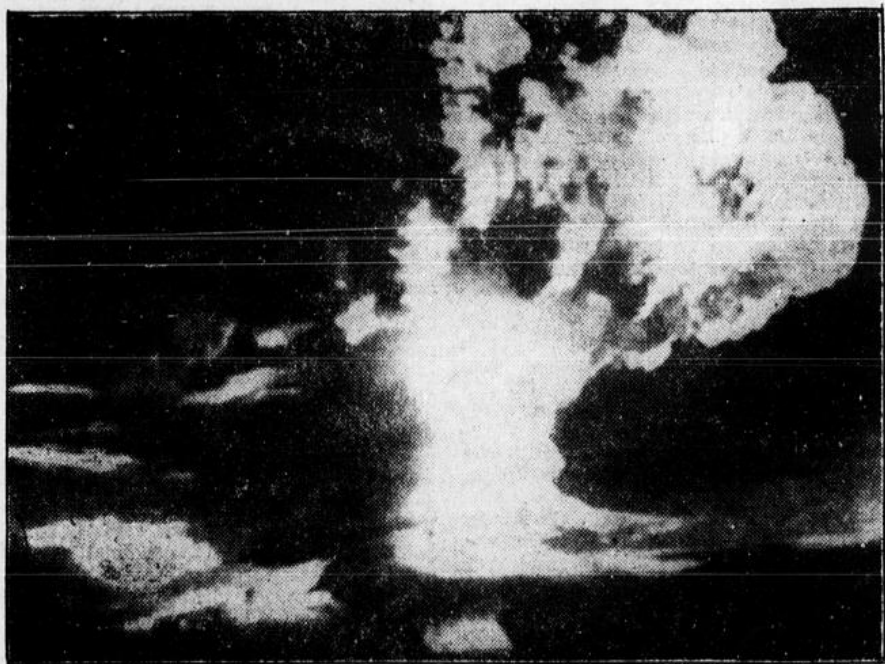
Berliner Konferenz - EVG - Westeuropäische Union

Drei Ereignisse, die das Gesicht des Jahres 1954 formten



Indochina-Waffenstillstand in Genf

Ministerpräsident Mendes-France unterzeichnete am 21. Juli in Genf den Waffenstillstand für Indochina. Mitbeteiligt an diesem Erfolg des gesunden Menschenverstandes waren Eden, Molotow und der Chinese Tschou En-lai



Wie Weltuntergang

Die bisher stärkste Wasserstoffbombe explodierte am 1. März auf dem Eniwetok-Atoll. Viele japanische Fischer wurden weit außerhalb der Sperrzone durch radioaktiven Staub verbrannt.



Bundespräsident wiedergewählt

In Berlin wurde Bundespräsident Heuß von einer großen Mehrheit des Bundestags und der Ländervertretung am 17. Juli wiedergewählt.



Tragödie am Dachstein

Auf einer Schulwanderung am Dachstein kamen am 19. April zehn Schüler und drei Lehrer aus Heilbronn am Neckar ums Leben

Drei Ereignisse haben das Gesicht des vergangenen Jahres geprägt: die erfolglose Berliner Konferenz zwischen den drei Westmächten und der Sowjetunion, die am 25. Januar begann und am 18. Februar ihr Ende fand, die Ablehnung der EVG durch die französische Nationalversammlung am 30. August und die Pariser Konferenz am 23. Oktober, die die Ergebnisse der Londoner Besprechungen vom Anfang des Monats bestätigte. Durch die Pariser Verträge soll die Bundesrepublik in die NATO und die Westeuropäische Union aufgenommen werden.

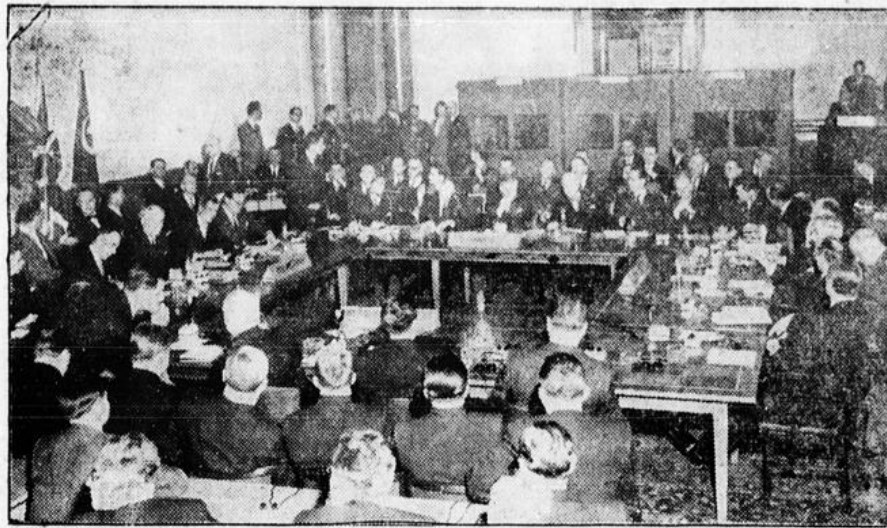
Welchen Sinn all diese Geschehnisse hatten, werden wir erst viel später erfahren, wenn ihre Wirkungen und Gegenwirkungen (an die meist nicht gedacht wird) zum Tragen gekommen sind. Vorerst dürfen wir mit Befriedigung notieren, daß das vergangene Jahr bei all den Wirren auch einen Waffenstillstand produziert hat: den für Indochina am 21. Juli. Dies war das erste Ziel, das sich der neue französische Ministerpräsident Mendes-France in seinem Zeitplan gesetzt hatte. Mit diesem Mann kam ein neuer Zug in die französische Politik. Er hat erst gestern wieder mit der Erzwingung der Annahme der Pariser Verträge durch die Nationalversammlung gezeigt, daß er über eine stärkere moralische Macht verfügt als viele seiner Vorgänger. Allerdings dürfte dieser Sieg den Höhepunkt seines Wirkens bedeuten.

Der Gegenspieler des Westens, Moskau, hat die frühere starre Politik Stalins in der Form gemildert und ist mehr elastisch geworden, aber ob sich die Ziele geändert haben, muß erst das kommende Jahr erweisen. Immerhin hat die Sowjetunion das Patriarchat über die Chinesische Volksrepublik aufgegeben, dem Waffenstillstand in Indochina zugestimmt (wenn ihn sogar nicht erst ermöglicht) und sich für die sogenannte „Koexistenz“ entschieden. Am 13. November hat Moskau 23 Staaten zu einer Konferenz über die Gewährleistung der europäischen Sicherheit eingeladen. Selbstverständlich galt dieser Schritt in erster Linie der Verhinderung des Inkrafttretens der Pariser Verträge, aber der Wunsch nach einem europäischen Sicherheitssystem ist trotzdem unverkennbar. Es bleibt lediglich zu hoffen, daß kommende Verhandlungen nicht zu einer Versteinerung der deutschen Spaltung führen werden.

An weiteren wichtigen Ereignissen des Jahres verzeichnen wir die Beendigung des Triest-Konflikts zwischen Italien und Jugoslawien durch die Unterzeichnung der Londoner Protokolle am 5. Oktober, das Suezkanalabkommen zwischen Großbritannien und Ägypten am 27. Juli und den endgültigen Sturz des ägyptischen Staatspräsidenten Nagib am 14. November, die Hinrichtung des früheren persischen Außenministers Fatemi am 10. November, die Beendigung des persisch-britischen Ölkonflikts am 5. August und die Unterzeichnung des Balkan-Militärpacts zwischen Jugoslawien, Griechenland und der Türkei am 9. August.

Die deutsche Innenpolitik stand weitgehend im Zeichen der außenpolitischen Entscheidungen. Wichtigstes Ereignis war neben der vorläufigen Billigung der Pariser Verträge durch den Bundestag zu Beginn des vergangenen Monats die Wiederwahl des Bundespräsidenten Heuß am 17. Juli in Berlin. Er erhielt 871 von 987 Stimmen. Unliebsames Aufsehen erregte wenige Tage später, am 20. Juli, die Flucht des Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Dr. Otto John, nach Ostberlin. Ihm folgte am 19. August der CDU-Bundestagsabgeordnete Schmidt-Wittmack. Beide wandten sich von Bonn ab, weil sie mit der Politik der Aufrüstung nicht einverstanden sind. Die Bundesjugendkonferenz des DGB lehnte ebenso einen deutschen Wehrbeitrag ab wie der DGB-Bundeskongress in Frankfurt, letzterer mit der Begründung: „...solange nicht alle Verhandlungsmöglichkeiten für eine friedliche deutsche Wiedervereinigung erschöpft sind“. Zu erwähnen sind noch die Wahlen in NRW am 27. Juni, in Schleswig-Holstein am 12. September, in Hessen und Bayern am 28. November und in Berlin am 5. Dezember. Nicht unerwähnt bleiben soll noch die Verabschiedung der Steuerreform, die am 1. Januar in Kraft treten wird.

Schließlich noch die Toten des Jahres: Bundestagspräsident Dr. Ehlers (29. Oktober), Höpker-Aschoff (15. Januar) und der Luftschiff-Pionier Dr. Hugo Eckener (14. August).



Die nutzlose Konferenz

Zu Beginn des Jahres fand in Berlin eine Viermächtekonferenz statt, die jedoch weder eine Lösung der österreichischen noch der Deutschlandfrage brachte.



Bundestagspräsident Ehlers †

Am 29. Oktober verstarb in Oldenburg Bundestagspräsident Dr. Ehlers. Sein Nachfolger wurde Dr. Gerstenmaier



John geflohen

Nach Ostberlin „abgesetzt“ hat sich am 20. Juli der Bundesverfassungsschutz-Präsident Dr. Otto John



Passau überflutet

Das Hochwasser in Bayern wuchs sich am 9. Juli zu einer Katastrophe aus. Hier das überflutete Passau. Das Jahr brachte aber noch weitere Katastrophen, so das Hochwasser in Sachsen, die Explosion eines Treibstoffbehälters in Bitburg (Eifel) am 23. September, wobei 32 Personen getötet wurden, und die furchtbaren Erdbeben in Griechenland (1. Mai) und in Algerien (9. September), wobei 1500 Menschenleben zu beklagen waren. Erinnert sei ferner an den Taifun in Japan am 26. September, der 2000 Tote forderte.



Nutzlos in Dien Bien Phu geopfert

Nach Aufopferung vieler Menschenleben, darunter auch zahlreicher deutscher Fremdenlegionäre, fiel am 7. Mai die indochinesische Dschungelfestung Dien Bien Phu in die Hände des Vietminh

UNSERE Heimat

Abschied von 1954

Abschied von 1954
Ich hörte oft, wie man dich schmähete,
Wenn draußen wirt der Regen wehte;
Man nannte dich ein schlechtes Jahr,
Zwar hast du wenig Sonnenschein gegeben;
Doch warest du ein Stück von uns'rem Leben.

Du trugst sicher schwer an deinen Schwächen,
Wir aber müßten selbst anklagend sprechen:
„Sieh, wie wir schuldbeladen sind!“
Obwohl wir nur das Gute mehrten sollen.

So mögen denn die Glocken laut erklingen
Zum Abschied dir, doch uns'rer hart Vollbringen.
Herr, mach uns frei für's neue Jahr!
Daß wir mit Herz und Händen
Uns hin zum Guten wenden.

FRANZ NEUHAUS

Olper Stadtspiegel

Kerzen brannten nicht... Obgleich der große Weihnachtsbaum, der bekanntlich vom Sturm vor dem Fest umgelegt worden war, am Heiligabend wieder aufgerichtet wurde, hat man die elektrische Kerzenbeleuchtung doch nicht wieder in Gang gesetzt. Viele Mitbewohner vermißten nur ungern diesen seit Jahren gewohnten festlichen Schmuck des Marktplatzes mit der St. Martinus-Pfarrkirche

... und im neuen Jahr wieder
TAPETEN aus dem
Tapetenhaus Zimmermann

im Hintergrund. Deshalb werden wir gebeten, nochmals darauf hinzuweisen, daß der Baum doch ganz gut bis zum Feste der Heiligen Dreikönige illuminiert sein könnte.

Der Olper Männergesangsverein Cäcilia veranstaltet am Sonntag, dem 2. Januar, im großen Schwanensaal seine Vereins-Weihnachtsfeier. Da der Nachmittag den Kindern der Vereinsangehörigen gewidmet ist, müssen alle Sänger pünktlich um 16 Uhr anwesend sein.

Vom evang. Kindergarten in der Frankfurter Straße ist zunächst das vordere Gebäude (Wohnhaus) im Rohbau erstellt und

Neujahrsgruß des Landrats!

Kreis Olpe. Das Jahr 1954 ist zu Ende gegangen. Es versinkt nun, wie alle Jahre vorher, im Meer der Ewigkeit. Hat es uns alle die guten und angenehmen Dinge gebracht, die wir uns in seiner Geburtsstunde gegenseitig wünschten, oder brachte es gar nur Enttäuschungen? Es wird wohl so sein, daß von Beidem jedem Menschen ein gerütteltes Maß zugeteilt wurde. Wie gut ist es doch, daß zu Beginn eines Jahres alle guten und bösen Ereignisse noch im Ungewissen liegen, sonst wären die kommenden Schicksale nicht zu ertragen. Mancher in der Silvesternacht all zu übermütig genossener Becher Wein würde sich dann in Bitterkeit verwandeln. Gott hat in seiner weisen Schöpfung eben dafür gesorgt, daß unsere menschlichen Augen nicht allzu sehend wurden. Aber nun können wir wohl einen kurzen Rückblick auf das abgelaufene Jahr werfen und seine angenehmen und unangenehmen Seiten betrachten.

Als Bestes was uns das Jahr gebracht hat, ist doch wohl hervorzuheben, daß in 1954 der Frieden erhalten blieb. Wenn auch der Kampf um Frieden im letzten Jahre oft unerträgliche Formen annahm, so bedeutet das ja gerade den unendlich großen Wert, den der Frieden für die Menschheit hat. Bitten wir in der Geburtsstunde des neuen Jahres den Herrgott alle am Dringendsten, daß er uns auch fernerhin dieses größte Himmels Geschenk, Frieden unter den Menschen, die guten Willens sind, gibt. Bitten wir auch, daß er unseren Menschen weiterhin Arbeit und Brot gewährt, wie das im vergangenen Jahre Gott sei Dank der Fall war. Gerade auch hier im Kreise Olpe war die Beschäftigungslage, das müssen wir dankbar

winterfest gemacht worden. Im neuen Jahre wird dann der Ausbau des eigentlichen Kindergartens erfolgen, d. h. des rückwärtigen Gebäudes das die Räume für die Kinder enthalten wird. Erst wenn dieser Bau gerichtet werden kann, soll das offizielle Richtfest in festlicher Weise begangen werden.

Die Fachschaft Deutscher Bracken e. V. hält ihre ordentliche Mitgliederversammlung im Hotel „Zum goldenen Löwen“ am

Olper Heimat im Jahre 1954

Ein weiteres Jahr des Fortschrittes im Frieden

Olpe. Wieder haben wir ein Jahr in der Olper Heimat hinter uns gebracht! Es war ein Jahr des Fortschrittes, der Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards und der weiteren Verschönerung unserer Heimat. Wenn kürzlich von „Zeichen des Wohlstandes“ gesprochen wurde, so trifft diese Feststellung auch für unsere Heimat zu. Was wir aber an der Jahreswende besonders dankbar zu vermerken haben, ist der Umstand, daß es ein weiteres Jahr des Friedens war, d. h. des friedvollen Aufbaues und der fortschreitenden Anpassung an die großen Eigenschaften unserer Zeit. Zugleich zeigten sich auch einige Ansätze zur geistigen Besinnung, nachdem der materielle „Nachholbedarf“, der durch den zurückliegenden Krieg und seine schweren Folgen verursacht worden war, gedeckt ist. So können die Bewohner unserer Stadt und unseres Heimatkreises mit Zufriedenheit auf das Jahr 1954 zurückblicken. Für das neue Jahr 1955 aber wollen wir hoffen und wünschen, daß es uns weiterhin den Frieden erhält und die Möglichkeit zu einer weiteren Gesundung auf allen Lebensgebieten gibt!

Auf eine detaillierte, schematische Aufzählung der Ereignisse des vergangenen Jahres wollen wir diesmal verzichten. Dagegen wollen wir in unserer Jahresrückblickbetrachtung auf die größeren Zusammenhänge der schon angedeuteten Entwicklungen Bezug nehmen und sie rückblickend noch einmal kurz streifen:

Die äußeren Erfolge zeichneten sich in der Kreisstadt Olpe, der wir unser Hauptaugenmerk zuwenden, vor allem durch die fertiggestellten und ihrer Bestimmung übergebenen Neubauten ab; ferner durch die ständigen Stadterweiterungen. Vom Hohen Stein bis zur Kimicke haben wir jetzt ein

anerkennen, sehr gut. Hier ist es mir ein besonderes Bedürfnis, allen Arbeitgebern und Arbeitnehmern meinen herzlichsten Dank für ihren vollen Einsatz auszusprechen. Leider belastet uns die Zerrissenheit unseres Vaterlandes nach wie vor. Möge doch im kommenden Jahre die Wiedervereinigung sich endlich anbahnen; eine Vereinigung in Frieden und Freiheit. Mögen alle unsere Politiker diesen Kampf Schulter an Schulter in engem Zusammenwirken führen. Gerade am Jahresende denken wir auch immer wieder an die vielen ungewissen Schicksale unserer Gefangenen und Vermissten. Möge auch das Jahr 1955 für sie alle die Freiheit bringen.

Und wie das abgelaufene Jahr im politischen Leben ein Kampfsjahr war, so hatte sich auch die Natur dem Menschen zum Kampf angeboten. Seit Menschengedenken ist wohl das Ringen mit der Unbill der Witterung nicht so gewesen, wie 1954 und ich glaube, auch hierüber darf man noch in der Abschiedsstunde des Jahres kurz Rückschau halten. Wenn es möglich war, das tägliche Brot für unsere Menschen zu sichern, so ist es nur darauf zurückzuführen, daß der Einsatz unserer Bauern bis zum Äußersten gesteigert wurde. Euch allen, die ihr dafür sorgtet, daß die Ernährung gesichert wurde, zu danken, ist mir tiefstes Herzensbedürfnis. Möge doch endlich die Flut der Katastrophen, die uns alle beunruhigt, ein Ende finden, damit jeder in Ruhe und Zufriedenheit schaffen kann.

Eines kann man bestimmt am Schlusse des Jahres sagen, alle Menschen, ohne Ausnahme, gleich welchen Berufs, haben im vergangenen Jahre das Letzte aufge-

Mittwoch, dem 5. Januar, um 20 Uhr ab. Auf der Tagesordnung steht die Beschlußfassung über Auflösung der Fachschaft Deutscher Bracken e. V. und Ueberführung desselben in den wiedererstandenen Deutschen Brackenclub mit dem Sitz in Olpe. Ferner sind vorzunehmen eine Satzungsänderung und die Neuwahl des Vorstandes. Der Fachschaftsführer ist augenblicklich Prof. Dr. Lutzbeck.

Bestandenes Examen. Franz Josef Feldmann, Sohn des verstorbenen Baumeisters Emil Feldmann von hier, bestand an der technischen Hochschule zu Karlsruhe sein Staatsexamen als Dipl.-Bauingenieur mit gutem Prädikat. Wir gratulieren!

Fräulein Anna Köster, wohnhaft Westfälische Straße, wird am 2. Januar 80 Jahre alt. Fräulein Köster ist noch sehr rüstig und regt. Sie ist eifrige Leserin unserer Zeitung. Herzlichen Glückwunsch des „S. V.“!

fast geschlossenes, neues Wohngebiet, das von Jahr zu Jahr immer mehr ausgebaut wurde und vielen Mitwohnern neue Wohnungen in modernen Bauten bzw. Siedlungshäusern verschafft hat. Auf der „Sonnenseite“ der Stadt, zum Stadtwald Hardt hin, dann vom Schützenplatz bis zum Hatzenberg sind ebenfalls weitere, zum Teil sehr hübsche Neubauten entstanden oder in Angriff genommen.

Wie kaum zuvor wurde unsere Stadt in den zurückliegenden zwölf Monaten um großartig geplante und den Erfordernissen gut angepasste öffentliche Bauten bereichert. Es seien hier nur erwähnt die Fertigstellung des Erweiterungsbaues des Landratsamtes in der Seminarstraße, der zugleich einen schmucken, geräumigen Sitzungssaal für die Beratungen des Kreistages erhalten hat; ferner die Weihe der Mariae-Himmelfahrts-Kirche in der Günterstraße, eines würdigen Bauwerkes, das der Olper Unterstadt zur besonderen Zierde gereicht, und die Inbetriebnahme der neuen Landwirtschaftsschule, die an der verlängerten Kurfürst-Heinrich-Straße sehr günstig gelegen ist und mit einer eindrucksvollen Feier am 15. Dezember im Beisein zahlreicher Ehrengäste eingeweiht wurde. Als kleinere Errungenschaft wäre schließlich noch die Wiedererrichtung einer Totenkapelle auf dem Kirchplatz zu erwähnen. Dort sind zugleich die Namen der Gefallenen und Vermissten der St. Martinus-Pfarrgemeinde verewigt.

Kreishaus, Landwirtschaftsschule und Totenkapelle weisen gleichzeitig auf die enge Verbindung der Kreisstadt zu den umliegenden Landgemeinden hin, eine Verbindung, die schon früher sehr lebendig war und auch weiterhin erhalten bleiben soll. Hinzu kommt noch die Grundsteinlegung (am 5. Juli) der neuen Volksschule für Rüblinghausen unmittelbar an der Ortsgrenze zwischen Olpe und Rüblinghausen. Nicht zu vergessen sind außerdem die bereits am 9. Mai erfolgte feierliche Grundsteinlegung zum Kolpingshaus in der Maria-Theresia-Straße, dessen weiterer Ausbau dank des Einsatzes der Olper Kolpingsfamilie inzwischen rüstig vorwärts geschritten ist, und das Richtfest (am 8. Juli) der evang. Volksschule (frühere Landwirtschaftsschule) am Gallenberg, die bereits seit Monaten für den Schulbetrieb benutzt wird. In der Frankfurter Straße konnte gegen Ende des Jahres der Grundstein zu einem evang. Kindergarten gelegt werden und an der Panneklopperstraße wurde mit den Ausschachtungsarbeiten

boten, um die schwierigen Situationen zu meistern, vor die wir oft genug gestellt wurden. Tausendfältigen Dank gebührt hierfür allen; ob sie als Handarbeiter oder Geistesarbeiter tätig waren, ob sie draußen oder in der Bürostube ihre Pflicht taten, ob sie in öffentlichen Aufgaben oder im Kreise der Familien in ihren Sorgen aufgingen. Allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Darf ich auch an dieser Stelle allen denen herzlich danken, die mir persönlich die herzlichsten Weihnachts- und Neujahrsgrüße zukommen ließen. Ihre Zahl war so groß, daß Sie mir gestatten, auf diesem Wege den Dank auszusprechen.

Nun stehen wir an der Schwelle des neuen Jahres. Wieder einmal wollen wir uns, wie immer, das Beste wünschen. Möge sehr sehr viel davon in Erfüllung gehen. Möge der Frieden und die Sicherheit weiterhin gestärkt werden. Mögen alle Familien in sorgloser Geborgenheit leben können. Möge die Arbeit, die jeder aufbringt, gute Früchte tragen. Das sei mein Wunsch für das Jahr 1955. Der Herrgott möge uns hierzu seine Gnade verleihen.

gez. Metten, Landrat

Wirkstoffe verbessern den Masterfolg

Wichtig für die Landwirtschaft — Zur Fütterung der Haustiere

Kreis Olpe. Seit Jahren wird immer wieder von Seiten der Wissenschaft und Beratung auf die Notwendigkeit einer ausreichenden Vitamin- und Mineralstoffversorgung für die Fütterung der Haustiere hingewiesen. Nach neueren Erkenntnissen sind darüber hinaus durch Verwendung sogenannter antibiotischer Stoffe wie zum Beispiel Aureomycin beträchtliche Mehrzunahmen in der Schweinemast wie auch bei der Fütterung anderer Tierarten zu erreichen. Nachdem im Ausland, besonders in den USA, immer wieder die Wirkung derartiger Stoffe unter Beweis gestellt wurde, hat man auch an deutschen wissenschaftlichen Instituten in dieser Richtung eingehende Forschungen betrieben.

Besonders wirkungsvoll haben sich bei den durchgeführten Untersuchungen Präparate gezeigt, die den Tieren Aureomycin gleichzeitig mit den lebensnotwendigen Vitaminen und Mineralstoffen verabreichen. Ein solches Produkt, das unter dem Namen „Bi-Phosphoral“ in der Praxis bereits weit verbreitet ist, wurde in zahlreichen Fütterungsversuchen erprobt.

Einem Versuchsbericht von Professor Dr. Brüggemann, Soest, ist zu entnehmen, daß die Verwendung dieses Beifuttermittels bei einem Fütterungsversuch erhebliche Mehrzunahmen erbrachte. Obwohl die mit „Bi-Phosphoral“ versorgten Schweine nur die halbe Fischmehlmenge der Vergleichsgruppe erhielten, lagen die Gewichtszunahmen dieser Tiere um 11 Prozent höher. Dabei wurden zur Erzielung von 1 kg Lebendgewichtszuwachs

durch die mit „Bi-Phosphoral“ gefütterten Schweine 17 Prozent weniger verdauliches Eiweiß und 7 Prozent weniger Gesamtnährstoffe benötigt. Eine Berechnung der Wirtschaftlichkeit ergab, daß sich durch die Verwendung von „Bi-Phosphoral“ je Schwein ein Mehrertrag von etwa 20 DM erreichen ließ.

Diese Zahlen, die durch Versuche anderer Institute noch unterstützt werden können, zeigen deutlich, daß durch eine rich-

Bei Hexenschuß, Ischias und Arthritis

sollten Sie nicht länger experimentieren, sondern sofort zu Tegal greifen. Auch bei Nerven- und Kopfschmerzen wirkt Tegal rasch und zuverlässig, es hat sich in 46 Ländern der Welt hervorragend bewährt. Verlangen Sie ausdrücklich Tegal — es gibt keinen Tegal-Ersatz! DM 1,25. In Apoth. des In- und Auslandes. Zur Einreibung das ausgezeichnete Tegal-Liniment.

tige Gestaltung der Fütterung, insbesondere die Verwendung hochwertiger Vitamin- und Antibiotica-Beifuttermittel in der Schweinemast wie in der Tierhaltung überhaupt noch beträchtliche Reserven zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit liegen.

B.

Schönau. 80 Jahre alt wurde am Montag der Rentner Wilhelm Wurm I. Unsern Glückwunsch!

bracht hat, da der Platz jetzt vornehmlich als Parkplatz Verwendung findet.

Erinnert sei hier schließlich noch an den Streit um die Verkehrsbeschilderung (Halteverbot) in der Westfälischen Straße, der zu einer provisorischen Regelung führte, aber in Anbetracht des ständig wachsenden Verkehrs in der Zukunft noch grundlegenden neuen Maßnahmen (Straßenverbreiterung, eventuelle Beseitigung der heute schon vielfach unterbrochenen Linien usw.) erwarten läßt. Und wenn wir von der Zukunft sprechen, so ist die bisher geübte Zurückhaltung in den kritischen Momenten aus mancherlei finanziellen Erwägungen heraus gut zu begreifen, denn seit Jahr und Tag steht eine endgültige Beschlussfassung über den Bau der Biggetalsperre seitens des Landes Nordrhein-Westfalen immer noch aus und läßt so manche andere Planung nicht recht zum Zuge kommen!

Die kulturelle Entwicklung

In Stadt und Kreis Olpe war auch im Jahre 1954 recht erfreulich. Sie ist nicht nur durch die verschiedenen Kulturveranstaltungen (Theater, Konzerte usw.) gekennzeichnet, sondern auch durch das wachsende Interesse an geistvollen Vorträgen, am guten Buch und an der Betretung unserer Jugend (gut besuchte Vorträge der Jugendschutzwochen!) Ein Rückblick hierauf wird noch bei anderer Gelegenheit zu geben sein.

So können wir, wie schon eingangs erwähnt, heute mit Befriedigung Abschied nehmen vom alten Jahre und mutig den Schritt in ein neues tun. Aus Liebe zur Heimat und ihren Menschen und im Vertrauen auf den Segen des Himmels wollen wir in unseren Bestrebungen nicht erlahmen und versuchen, auch das Jahr 1955 für Olpe und den Kreis Olpe, sowie für uns alle recht fruchtbringend und glücklich zu gestalten!

Glücksmänner bringen wieder Losbriefe

Am 1. Januar beginnt die 4. Lotterie des Deutschen Roten Kreuzes

Olpe. Zugunsten der Armen und Bedürftigen führt das Deutsche Rote Kreuz vom 1. Januar bis zum 1. März seine vierte große Glückslotterie durch. In dieser Zeit werden auch in den Orten des Kreises Olpe die Glücksmänner Losbriefe anbieten. Das Rote Kreuz schüttet insgesamt 172 476 Gewinne aus.

Für diese Gewinne hat man insgesamt 144 000 DM zur Verfügung gestellt. Höchstgewinn für ein 50-Pfg.-Los sind 500 DM. Jedes Los enthält aber darüber hinaus einen Anrechtsschein zur Prämienauslosung eines Ford Taunus 12 M., der nach Abschluß der Losbrief-Geldlotterie auf die Nummern aller Losbriefe — auch Nietenlose — ausgelost wird. — In Olpe, Altenhundem und Attendorn werden Losverkäufer mit einem roten Bauchladen durch die Straßen ziehen und die Losbriefe anbieten. In den kleineren Orten werden die Briefe durch die Mitglieder des Roten Kreuzes angeboten.

Das Rote Kreuz richtet jetzt schon den Appell an die Öffentlichkeit, in der Lotterie mitzuspielen. Jedes 50-Pfg.-Stück

sei eine Kapitalanlage für das Lebensglück eines Mitmenschen, so heißt es in dem Aufruf des Roten Kreuzes. Das Geld soll für die Aufklärung von Vermissten-Schicksalen, die Betreuung von Heimkehrern und Flüchtlingen, zum Bau und zur Erhaltung von Heimen sowie für den Ausbau des Unfall- und Gesundheitsdienstes gebraucht werden.

Wir wollen hoffen, daß man auch im Kreise Olpe durch die Beteiligung an der Lotterie das Rote Kreuz unterstützt. Es ist nicht schön, wenn man die freiwilligen Helfer des DRK, die mit den Losbriefen vorsprechen, abweist. Keiner nämlich weiß, ob auch er nicht einmal in die Lage kommt, die Hilfe des Roten Kreuzes in Anspruch nehmen zu müssen.

Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Gesamtausgabe liegt ein Wandkalender der Westdeutschen Fußball-Toto G. m. b. H., Köln (West-Süd-Block) bei.

Möge das Neue Jahr halten

was das Alte versprach

... DARAUF EINEN

Dujardin

MIT GUTEN WÜNSCHEN AN ALLE FREUNDE. ★ DUJARDIN & CO. VORM. GEBR. MELCHER

Ein segensreicher Tag der Kinder

Das Fest der Unschuldigen Kinder in Attendorn

Attendorn. Das Fest der Unschuldigen Kinder wurde auch hier für die Kinder der beiden Kindergärten festlich begangen. Fröhlich kamen die Mütter mit ihren Kindern zur Pfarrkirche, um dem Gottesdienst und der Kindersegnung beizuwohnen. Zu Beginn der heiligen Messe richtete Dechant Köster eindringliche Worte an die Erzieher, die er bat, stets für die Kleinen ein offenes Ohr zu haben und niemals ein Kind herzlos abzuweisen, weil es etwa lästig sei. Man könne der Erziehung der Kinder nie genug Aufmerksamkeit schenken und etwas Zeit sei wohl immer vorhanden. Der Gottesdienst wurde weiter aus gestaltet mit gemeinsamen Gebeten und Gesängen. Nach Beendigung des Meßopfers fanden sich alle zum Opfergang an der Krippe ein.

Nachmittags kamen dann die Kinder im oberen Kindergarten der Urtulinschwestern zusammen, wohin auch Tante Ruth mit den Kindern des Pfarrkindergartens gekommen war. Bei frohen gemeinschaftlichen Spielen verging der Nachmittag den Kleinen zu schnell. Mit Weihnachtsliedern und Süßigkeiten fand der Tag der Kindergartenkinder seinen Abschluß.

STADT ATTENDORN

Zum Polizeihauptwachmeister mit Wirkung vom 1. Oktober 1954 wurde der bisherige Polizeioberwachmeister Kurt Dahle der hiesigen Polizeistation durch den Herrn Regierungsräsidenten in Arnsberg befördert. Mit der gleichzeitigen Beförderung in das Beamtenverhältnis auf Lebensdauer. Herzlichen Glückwunsch!

76 Jahre alt werden am Sonntag Anton Becker, wohnhaft Kampstraße, und Sophie Rauterkus, wohnhaft Breite Straße. Unsere besten Wünsche!

25 Jahre Wirtschaftsprüfer

In Heggen . . .

Heggen. Die Freiw. Feuerwehr hält am Sonntag, dem 2. Januar, um 17 Uhr ihre Jahresversammlung im Vereinslokal bei Jos. Wilmes ab. Die Mitglieder des Musikzuges sind ebenfalls dazu eingeladen.

Kinder-Pakete

Heggen. Der Kanzelauftrag an die Jugend für die Kinder der Ostzone von ihren Weihnachtsgaben etwas abzugeben, hat hier ein starkes Echo gefunden. Die Kinder brachten so reichlich Gaben, daß im Laufe dieser Woche eine stattliche Anzahl von Paketen den Weg in die Ostzone antreten konnte. Diese mit Liebe gespendeten kleinen Gaben werden hinter dem „Eisernen Vorhang“ noch nachträglich Weihnachtsfreude auslösen.

Heggen. Die Bereitschaft Heggen des DRK ladet ihre aktiven und passiven Mitglieder zur Generalversammlung für Sonntag, den 2. Januar, ein. Die Versammlung beginnt um 16 Uhr im Saale Albert Wilmes. Anschließend, etwa gegen 18 Uhr ist dort Weihnachtsfeier mit Bescherung für die Kinder. Die jüngeren Mitglieder mögen sich am Neujahrstage nach dem Hochamt zu einer kurzen Besprechung im Lokal A. Wilmes einfinden.

Schießmeister Hesse †

Heggen. Im Alter von 81 Jahren starb im hiesigen Krankenhaus der Schießmeister Johann Hesse, Wiesenstraße wohnhaft. Zu Lebzeiten hat er sehr gern sein Können auch in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. So erinnern sich alle noch der Böllerschüsse, die vom Hörsen her über unser Dorf hallten, wenn Schützenfest war, oder bei Prozessionen. Dem Schießmeister Hesse wird man ein dankbares Andenken bewahren. Er ruhe in Gottes Frieden!

Weihnachtsfeier im Kindergarten

Heggen. Sehr zahlreich waren Kinder und Mütter einer Einladung gefolgt, im Kindergarten einer kleinen Weihnachtsfeier beizuwohnen. Gedichte und Lieder der Kinder wechselten mit gemeinschaftlich gesungenen Weihnachtsliedern der Erwachsenen. Pfarrer Schmale erinnerte in seiner Ansprache an den göttlichen Kinderfreund, der sich der Kinder so liebte.

SOENNECKEN

HANGO-ORGANISATION

Wertvolles Zuchtter kam in den Kreis

Zur Förderung des rotbunten Niederungsviehes - Station Mecklinghausen

Mecklinghausen. Durch die Gemeinschaft zur Förderung des rotbunten Niederungsviehes im Kreise Olpe konnte auf der letzten Zuchtvielausstellung in Münster ein wertvolles Vätertier erworben werden. Die Station Mecklinghausen erhielt dadurch einen Bullen, der väterlicherseits auf den berühmten holländischen Vererber und Blutlinienbegründer „Jaap v. Truus“ zurückgeht. Die Kuhhalter wird es interessieren, daß die Großmutter des Bullen die bekannte Ausstellungskuh „Perle“ ist, die auf der Landesverbandschau in Hamm im Herbst dieses Jahres den 1. Preis erringen konnte. Die Mutter hatte bereits als Jungkuh einen Fettgehalt von 4,2 Prozent. Der Ankaufspreis für den wertvollen Bullen betrug 6000 DM, die ausschließlich von den Herdbuchzüchtern aufgebracht worden sind. Es ist verständlich, daß dieser Preis Deckgebühren nicht unter 50 DM zuläßt. Trotzdem soll es aber auch den Ein- oder Zweikuhhaltern möglich gemacht werden, ihre Tiere zum Preise von 15 bis 20 DM decken zu lassen. Es ist der Wunsch aller Kuhhalter, daß sich noch mehr als bisher der Kreis und

bevoll annahm. Jede Mutter möge den festen Willen mitnehmen in den Alltag, ihr Kind so zu bilden, daß es stets eine reine Herberge des göttlichen Kindes sei. Großen Anklang fand das Krippenspiel der Kleinen. Der Dank der Mütter an die Kindergartenleiterin Schwester Engelberga und an ihre beiden Helferinnen war wohlverdient. Anschließend bekam jedes Kind eine schöne Tüte und ein kleines Geschenk.

Büchen. Der Landwirt Josef Kaufmann wurde 80 Jahre alt. Wir gratulieren!

Toien/Locke

Hillmicke. Im Alter von 85 Jahren verstarb Johann Stahl von hier. R. i. p.

Schienenbusse sind weiterhin beliebt

Bundesbahn gab neue Aufträge - Ein praktischer Anhänger

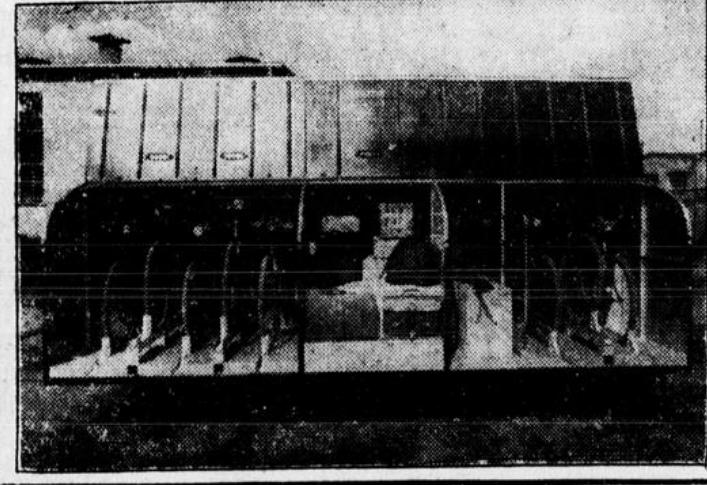
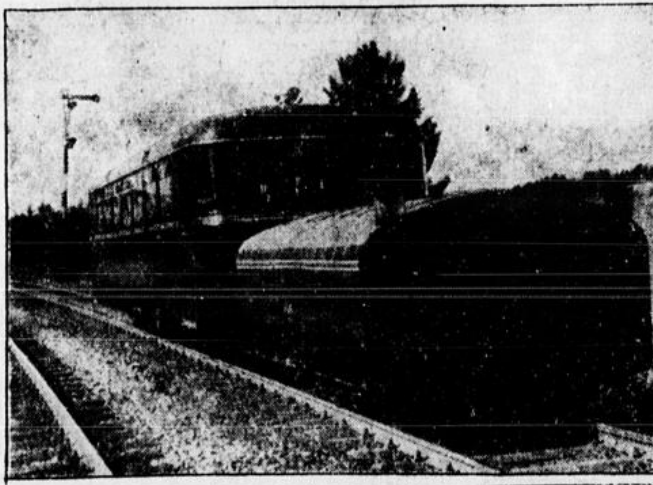
Olpe. Nicht nur in unserem Heimat- und in den benachbarten Kreisen sind die vor Jahresfrist neu eingeführten Schienenbusse der DB sehr beliebt, sondern in der ganzen Bundesrepublik. Das geht aus der Auftragserteilung zu weiteren 200 Schienenomnibussen durch die Bundesbahn hervor. Hierüber berichten die „Bundesbahn-Mitteilungen“ folgendes:

Die Schienenomnibusse haben sich - obwohl sie erst seit etwa zwei Jahren bei der Deutschen Bundesbahn eingesetzt sind - ganz hervorragend bewährt. Bis Ende 1954 werden insgesamt 472 Schienenomnibusse und etwa ebenso viele Anhänger auf den Strecken der DB laufen. Die Deutsche Bundesbahn hat kürzlich aber

Verbesserung der Meisterprüfung

Kreis Olpe. Am 20. Dezember fand in Finnentrop eine Besprechung der Handwerkskammer mit allen den Personen statt, die an der Durchführung der Lehrgänge zur Vorbereitung auf den allgemein-theoretischen Teil der Meisterprüfung, die die Kreishandwerkskammer im Auftrage der Handwerkskammer abhalten, beteiligt sind. Die sehr zahlreich erschienenen Herren - es handelt sich in der Hauptsache um die Geschäftsführer der Kreishandwerkskammer und um Lehrer an den Berufsschulen - erhielten einen Einblick in die Praxis der Prüfungsabnahme und hatten gleichzeitig Gelegenheit, Wünsche zur Verbesserung des Lehrplanes der Kurse und zur Abstimmung des Unterrichts und der Prüfung aufeinander vorzutragen. Die sehr lebendige Erörterung dürfte wesentlich dazu beitragen, das Prüfungsniveau zu heben.

weitere 200 Schienenomnibusse und 240 Anhänger in Auftrag gegeben. Es handelt sich dabei um 100 einmotorige Fahrzeuge mit 100 Anhängern und 100 zweimotorige Schienenomnibusse mit 140 Anhängern. Ferner hat die DB auch 50 einachsige Anhänger, die der Fahrrad- und Gepäckbeförderung dienen, bestellt, die 1955 geliefert werden. Während es sich bei den einmotorigen Schienenomnibussen um Fahrzeuge der Regelbauart handelt, werden die zweimotorigen Schienenomnibusse mit normaler Zug- und Stoßvorrichtung in leichter Bauart ausgerüstet, so daß sie gelegentlich auch einen Güterwagen mitführen können. Die Antriebsleistung der zwei 150-PS-Motoren bei diesen Triebfahrzeugen ermöglicht den Einsatz auf



An Hundem und Lenne

25 Jahre Wirtschaftsprüfer

Zum Jubiläum von Willi Ihne

Grevenbrück. Am 1. Januar kann, wie schon kurz berichtet, der Wirtschaftsprüfer und Steuerberater Willi Ihne auf eine 25jährige Berufstätigkeit zurückblicken. Zunächst war er als Steuerberater tätig, dann legte er das Wirtschaftsprüferexamen ab und baute im Laufe der Jahre seine Praxis aus. Am 1. Januar 1930 ließ er sich hier als Steuerberater nieder. Zur Zeit beschäftigt W. Ihne etwa 20 Mitarbeiter. Sein Kundenkreis ist gewaltig angestiegen und erstreckt sich von Nürnberg bis Flensburg. Wegen seiner hervorragenden Kenntnisse in Steuerangelegenheiten und im Kreditwesen besitzt Willi Ihne bei den Banken und Kreditinstituten als Fachmann weit und breit einen besonderen Ruf. Von ihm betreut werden zahlreiche Firmen und Industrieunternehmungen vornehmlich im Kreise Olpe, im benachbarten Siegerland, im Lüdenschneider und Altenaer Gebiet sowie im Raum in und um Frankfurt am Main. Ihne ist Mitglied des erweiterten Vorstandes des Instituts der Wirtschaftsprüfer in Düsseldorf und gehört außerdem verschiedenen Ausschüssen für Wirtschaftsprüfung an. Seit der letzten Wahl ist er Mitglied des Kreistages im Landkreis Olpe. Sein ge-

rader Charakter und seine offene Art sicherten ihm die Hochachtung aller, die ihn kennen. Der Jubilar steht im 48. Lebensjahre und erfreut sich über die Grenzen seines Heimatkreises hinaus allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung. Zu seinem silbernen Berufsjubiläum gelten ihm unsere besten Wünsche für die Zukunft!

Wann gibt es Unterstützungen?

Grevenbrück. Die Auszahlung der Unterhaltshilfen sowie der Fürsorgeunterstützungen für den Monat Januar 1955 findet im Amtsbezirk Bilsen am Dienstag, dem 4. Januar, wie folgt statt: In Grevenbrück von 8.30 bis 12 Uhr in der Amtskasse; in Maunke von 8.30 bis 9.45 Uhr in der Gastwirtschaft Maas; in Meggen von 10 bis 12 Uhr in der Gaststätte Heineemann; in Benolpe von 13.45 bis 14.15 Uhr in der Gastwirtschaft Schmies; in Welschen Ennest von 14.30 bis 16 Uhr in der Gastwirtschaft Höfer; in Kirchvesch von 17 bis 17.30 Uhr in der Gastwirtschaft Behne und in Bilsen von 17.45 bis 18 Uhr im Gemeindebüro.

Bestandene Prüfung

Grevenbrück. Fräulein Renate Ihne hat an der Privatanstalt Dr. Nietsch in Bad Harzburg ihre Ausbildung als fremdsprachliche Korrespondentin beendet und vor dem Prüfungsausschuß beim Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig ihre Prüfung mit der Note „Gut“ bestanden. Wir gratulieren!

Dienstjubiläum

Altenhundem. Sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Bundesbahn kann O.-Lokführer Gustav Schauerte beim hiesigen Betriebswerk begehen. In einer Feierstunde wurde er entsprechend geehrt. Auch wir gratulieren!

Gewinne abholen!

Kirchhundem. Die Gewinne aus der Weihnachtsverlosung der Geschäftswelt können noch am 3. und 4. Januar im Gasthof Kaiserhof (Droste) abgeholt werden. Ueber 1000 Gewinne kommen zur Verteilung, außerdem zusätzlich zwölf Hauptgewinne, und zwar zwei Gänse und zehn Enten.

Kolpingsfamilie

Altenhundem. Nachdem die Kolpingsfamilie am Mittwoch in Verbindung mit einem im Winterprogramm vorgesehenen Spielabend das alte Jahr abgeschlossen hat, wird das Programm im neuen Jahre am Mittwoch, dem 5. Januar, um 20 Uhr im Jugendheim fortgesetzt. An diesem Abend behandelt Präses Vikar Ostrup das Thema: „Der Mann in der Familie, die Kraft männlicher Religiosität und seine rechte Würde.“

Kirchhundem-Altenhundem. Bei der Amtsparkasse Kirchhundem und Zweigstelle Altenhundem sind die Schalter für den Publikumsverkehr heute bis 12 Uhr geöffnet.

Weihnachtsfeier der Turner

Saalfeld. Am Nachmittag des zweiten Weihnachtsfestes herrschte reges Leben und Treiben im Saale Ramell, wo sich die Kinder in großer Zahl zur Weihnachtsfeier des

Männerarbeit der evang. Kirche im Sauerland

Monatliche Männerkreise - Männerfest im Februar 1955

Grevenbrück. Seit Ausgang des Krieges hat auch die ev. Gemeinde Grevenbrück begonnen, die Männer in besonderen Zusammenkünften zu sammeln und damit zu festigen im Glauben und Leben.

Wenn auch Männer heute nicht so leicht wie Frauen sich bewegen lassen, so haben im Laufe der Jahre doch zahlreiche Männer in monatlichen Männerkreisen zusammengelassen, um mit Lust und Liebe Fragen zu besprechen, die das Leben von Kirche und Mann, also ihr Eigenes betrafen. Manch einer der Männerbrüder beteiligte sich in diesen zurückliegenden Jahren nicht nur an der gegenseitigen lebhaften Aussprache, sondern leitete auch den sonntäglichen Spätnachmittag durch seine eigenen Vortragsbeiträge ein. Man kann getrost sagen, daß die eigentlich biblischen Arbeiten die freudigste Aufnahme bei den Männern fanden. So hat all die Jahre ein lebhaftes Kommen und Gehen der Männer stattgefunden mit dem schönen Ergebnis brüderlichen Näherkommens, Verstehens und gegenseitigen Helfens.

Ein treuer Helfer bei dieser gesegneten Männerarbeit war das gern gelesene Monatsblatt „Kirche und Mann“, das oftmals

Steigungs- und Stilstrecken; außerdem können die zweimotorigen Schienenomnibusse mehrere Anhänger mitnehmen, so daß die Zahl der Plätze erhöht wird. Die bevorzugte Beschaffung von Schienenomnibussen und Anhängern stellt eine der vielen Rationalisierungsmaßnahmen für die Nebenbahnen dar. Der Einsatz dieser Fahrzeuge ist äußerst lohnend. Bei einer täglichen Laufleistung von etwa 350 km werden im kommenden Jahr von 600 Schienenomnibussen rund 75 000 000 km zurückgelegt, das sind mehr als 10 Prozent der Triebfahrzeugleistungen. Kr.

Turnvereins eingefunden hatten. Nach den Begrüßungsworten des 2. Vorsitzenden Fritz Beckmann und der Weihnachtsansprache des Oberturnwarts Esser folgten Märchenspiele mit Reigen der Turnerinnen, die großen Beifall fanden. Weihnachtslieder umrahmten die Feierstunde, in deren Verlauf 55 Kinder beschenkt wurden. Am Abend war für die Großen eine Weihnachtsfeier, die ebenfalls sehr schön verlief.

Neues vom Futtermittelmarkt

Kreis Olpe. Wissenschaft und Praxis empfehlen als Folge der durch den regenreichen Sommer bedingten Auswaschungsschäden bei den Futterpflanzen die Mineral-Grundgabe an Milchtiere, die normalerweise 100 g je Tier und Tag betragen soll, erheblich zu steigern und zwar unabhängig davon, ob evtl. zur Verfütterung kommende Kraftfuttermittel Mineralstoffe enthalten, oder nicht. Diesen Erkenntnissen hat die bekannte Firma Brockmann Rechnung getragen und unter der Bezeichnung „Kuhmarke“ eine ungewürzte Mineralstoffmischung mit DLG-Gütezeichen speziell für Kälber und Milchtiere auf den Markt gebracht, die infolge ihres hohen Gehaltes von 18 Proz. Gesamtphosphorsäure besonders geeignet sein dürfte, der Notwendigkeit der gesteigerten Mineralstoffgabe zum Grundfutter Rechnung zu tragen.

Wenden. Die Generalversammlung der St. Severinus-Schützenbruderschaft findet am Neujahrstag um 16 Uhr im Vereinslokal statt.

Anlaß zu Aussprachen, vor allem auch bei der Besprechung von Filmen gab. Vor allen Filmen gab der Besuch des Filmes „Martin Luther“ Veranlassung zu angeregtem Gedankenaustausch der Männer untereinander.

Nun ist es seit Jahren schon Brauch, daß nicht nur die Frauen ihr adventliches Jahresfest in der Evangelischen Frauenhilfe feiern, wie dieses Jahr wieder unter zahlreicher Beteiligung in der ersten Ad-



IMMER VORIM IM RENNM UM DEN KLEINEN PREIS

ventswoche zusammen mit der aus Altena gekommenen Frau Baronin v. Lüttichau als Hauptrednerin, sondern auch die Männergemeinde ihr Männerfest. Dieses Mal soll das Männerfest erst im neuen Jahre gefeiert werden. Es ist dafür der erste Sonntag im Monat Februar, der Sonntag Septuagesimae (6. Februar) vorgesehen. Der zweite Vorsitzende der Evangelischen Allianz, Pfarrer Paul Deitenbeck aus Lüdenscheid, hat bereits sein Kommen zu diesem Männerfest der sauerländischen Diaspora an der Lenne mit großer Freude und Anteilnahme zugesagt. Auch die Männergemeinden der vier Nachbargemeinden sind dazu wie seit Jahren wieder eingeladen. Zum ersten Male wird zur allgemeinen Freude der Grevenbrücker Posaunenchor mitwirken. Eine besondere Eigenart des „Männerfestes“ ist es, daß auch die Frauen der aktiven Männer mitgeladen sind. Um für das bevorstehende Fest recht zu rüsten, sammeln sich am kommenden Sonntag (2. Januar 1955) zu gewohnter Stunde, 16.45 Uhr, die Männer vorher noch einmal im Männerkreise im Gemeindesaal.

Olper Filmschau

Lustiges Neujahrprogramm

Olpe. War der romantisch-bezaubernde Farbfilmstreifen „Schoß Hubertus“ das Ziel vieler Besucher von Weihnachten bis heute, so bringt das Olper Filmprogramm für Silvester und Neujahr zwei Filme mit betontem Humor. Lustige, anspruchslose Filmstreifen, die Spaß machen und eine vergnügliche Unterhaltung versprechen, wie man sie in diesen Tagen braucht! Da ist zunächst das zündende musikalische Lustspiel „Fräulein vom Amt“ mit beliebten Darstellern und prominenten Künstlern von Rundfunk und Schallplatte; mit 1000 bunten Jary-Noten, in die bereits der Rundfunk verliebt ist. Georg Thomalla, Bully Buhlan und Jupp Huschels sind die männlichen Akteure, denen als Partnerinnen Renate Holm, Rita Benkhoff und Marina Ried gegenüberstehen. Die Regie führte Carl Heinz Schroth. - Ähnlich gelagert ist der Film „Käpt'n Bay-Bay“, in dem ein musikalisches Seemannsgarn gesponnen wird. Sechs Schlager von Norbert Schultze sind das besondere Exotikum dieses Filmstreifens, lustig und zärtlich, immer mit Kurs auf das Abenteuer. Den Käpt'n spielt Hans Albers als hierfür prädestinierter Hamburger. Weitere Darsteller sind Bum Krüger, Lotte Koch, Renate Mannhardt und Rudolf Fernau. Das Motiv des gleichnamigen Seemannskomödie von Lauck und Schwenzen gestaltet. - Für die Freunde der Wildwest-Romantik enthält das neue Programm schließlich noch den spannenden Filmstreifen „Sabotage“ mit Randolph Scott. Näheres über die Vorführungszeiten ist aus unserem Anzeigenteil ersichtlich.

Lütringhausen. Der St. Rochus-Schützenverein hält am Sonntag, dem 2. Januar, um 15 Uhr im Café Gabriel eine ordentliche Generalversammlung ab. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht.

Scheintodpistolen sind erlaubt

Waffenscheine gibt es nur für einen bestimmten Personenkreis

Olpe. Die Frage der Abwehr von Autobanden durch die bedrohten Kraftfahrer beschäftigt das höchste Gericht des Landes NRW, das Oberverwaltungsgericht. Dieses hatte in einem Falle grundsätzlich zu klären, ob ein Mietwagenbesitzer, der sich wegen Durchführung von Geldtransporten besonders bedroht fühlte, einen Anspruch auf einen Waffenschein erheben kann. „Ich habe als Kraftfahrer, besonders bei der Durchführung meiner Fahrten in der Dunkelheit, keinen ausreichenden Polizeischutz, gegen die den Kraftfahrern gegenwärtig drohenden Gefahren“, meinte der Kläger, dem vom zuständigen Ordnungsamt ein Waffenschein abgelehnt worden war.

Der Antrag lautete auf Genehmigung zum Tragen einer 7,65-mm-Pistole. Auch das Landesverwaltungsgericht vertrat den Standpunkt, daß dem Antragsteller kein Rechtsanspruch auf einen Waffenschein zustehe. Es liege vielmehr im Ermessen der Verwaltungsbehörde, ob sie einen Waffenschein genehmige. Für diese sei die Anordnung über Feuerwaffen und Munition für besondere Schutz- und Sicherheitszwecke maßgebend.

Das Oberverwaltungsgericht hatte nunmehr die erste Entscheidung zu überprüfen. Es wies die Berufung des Kraftfahrers zurück. „Es ist nicht zu verkennen, daß für alle Mietwagen- und Droschkenfahrer bei der Ausübung ihres

Berufes gewisse Gefahren bestehen. Diese Gefahren sind vielleicht für die Kraftfahrer in den Großstädten noch größer als für die Mietwagenunternehmer in ländlichen Bezirken“, so meinte das Gericht und erklärte weiter, daß diese Gefahren aber nicht wesentlich größer sind, als das allgemeine Maß der Gefahren, denen auch andere Menschen ausgesetzt seien, bei denen Geld oder Wertgegenstände vermutet werden.

Wie das Gericht in den Entscheidungsgründen weiter erklärt, habe die Kriminalität seit 1945 ganz allgemein erschreckende Formen angenommen. „Nicht nur Angehörige des Personenbeförderungsgewerbes, sondern auch andere Berufstätige, insbesondere aber auch Frauen, seien oft auf offener Straße Opfer gemeiner, aufsehenerregender Verbrechen geworden“, so wird betont, aber verneint, daß unter diesen Umständen für einen Kraftfahrzeug- und Mietwagenfahrer die Annahme „besonderer“ Gefahren abgelehnt werden müsse. Das Gericht empfiehlt dann den sich bedroht fühlenden Kraftfahrern „waffenscheinfreie Scheintod- oder sonstige Abwehrpistolen mitzuführen“. Derartige Verteidigungswaffen würden heute in einer gegenüber früheren Jahren wesentlich verbesserten Ausführung hergestellt. Bei Geldtransporten, so wurde ausgeführt, seien die Begleiter der Geldinstitute bewaffnet, dieses müsse dem Kraftfahrer genügen.

Die Hand aus dem Grabe / Von Jo Thora

Als Karl, der Wirt, wieder einmal eine seiner Spukgeschichten zum Besten gab, steckten die Burschen aus dem Dorf ihre Köpfe zusammen und genossen das Gruseln, das ihnen über den Rücken lief.

Der Fremde am Nebentisch schob sein Glas so heftig beiseite, daß das Bier über die blankgeschuerte Holzplatte schwappte. „Gespenster!“ Er stieß die Luft verächtlich durch die Nase und setzte ein überlegenes Lächeln auf.

Die Burschen sahen den Wirt fragend an. „Kenn' ihn nicht“, sagte Karl, „kommt wohl aus der Stadt. Ein Schnaps, ein Bier — ein Schnaps, ein Bier! so geht das schon 'ne ganze Weile.“ Und dann schmückte er behaglich seine Gruselgeschichte weiter aus. Das wurde dem Fremden zuviel. Er schlug sich aufs Knie und lachte dröhnend: „Armseliges Bauernvolk! Glaub' ihr etwa diesen Unsinn?“

„Natürlich nicht“, versicherte Franz, der Sohn des Dorfschmiedes, „allerdings, man kann ja nie wissen! Na also, ich würde im Dunkeln nicht gerade freiwillig über den Kirchhof gehen!“

Der Fremde lächelte noch eine Spur mockanter. Die Burschen ärgerten sich, und

der Wirt Karl wurde böse. Seine Gespenstergeschichten hörten die Leute gern und dabei tranken sie dann ein Gläschen und noch eins, und noch eins. Seine Geister, die waren sozusagen die Seele vom Geschäft! Und dieser Fremde wollte sie lächerlich machen? „Wenn Sie's nicht glauben“, rief er herausfordernd, „können Sie's uns ja beweisen!“

„Aber gern“, antwortete höflich der Mann aus der Stadt. Er langte seinen Wittermantel von der Wand, warf die Zeche auf den Tisch und ging zur Tür.

„Moment mal“, sagte der Wirt. „Überm Kirchhof gehn, das genügt nicht. Das tu ich auch. Aber hier“, er griff unter den Schanktisch und holte ein breites, blankes Messer hervor, „hiermit sollen Sie beweisen, daß Sie Mut haben!“

Der Fremde verstand. Die Burschen sahen einander erschreckt an, nickten.

Es war eine naßkalte Novemberrnacht. Der Mond steckte hinter den Wolken, der Wind heulte schaurig und zerrte an den Mänteln. Die Burschen johlten und sangen. Ihnen war nicht ganz wohl zumute. Franz pirschte sich an den Fremden her-

an: „Lassen Sie das“, sagte er leise, „sie glauben es Ihnen auch so!“

Aber mit dem Starrsinn des Betrunkenen strebte der Mann zum Friedhof. Auf den Plätzen schimmerten fahl die weißlichen Grabsteine. Der Mann holte das Messer hervor, strich mit dem Daumen prüfend über die Schnittfläche. „Ich werd's euch zeigen!“ rief er, „ich werd' euch vom Aberglauben heilen!“

Franz versuchte noch einmal, ihn am Mantelärmel zurückzuhalten. Doch der Mann riß sich los und ging mit eiligen Schritten auf einen der Grabplätze zu. Die Burschen blieben in respektvoller Entfernung stehen. „Gespenster! Sie glauben an Gespenster!“ lachte der Fremde noch einmal laut, holte zum Schwung aus und stach mit dem Messer in die Erde.

Dann wandte er sich um, tat einen Schritt und — stockte. Ein grauenhafter, tierischer Schrei gellte über den Friedhof. Der Mann stürzte zu Boden, mit dem Gesicht nach unten, röchelte.

Die Burschen verharrten in panischem Entsetzen. Nur Franz war mit einem Satz bei dem Fremden, wollte ihn aufheben, rüttelte an seinen Schultern, aber der Mann rührte sich nicht mehr.

Zögernd traten die Burschen näher. Franz hatte seinen Zeigefinger weit von sich gestreckt und deutete auf das Messer. Es steckte tief in der Erde und hatte den Saum des weiten Mantels an den Boden gehetzt.

„Eine Hand aus dem Grab!“ flüsterte Franz verstört. „Die Rache der Toten“, sagte der Wirt, „Gespenster!“

Das sind wohl auch die letzten Gedanken des Toten gewesen. Der Mann hatte, als er kehrte, gespürt, daß ihn etwas fesselte, und war von einem unsinnigen Schrecken durchjagt worden. Der Arzt erklärte die Dorfbewohner auf: Das Herz des Fremden hatte diesem fürchterlichen Schock nicht standgehalten, denn es war von Schnaps und Bier schon reichlich mitgenommen.

Aber der Doktor ist der einzige aus dem ganzen Dorfe, der noch des Nachts über den Friedhof geht.

Kulturgetue

Eine Hollywood-Schauspielerin spielte in einem New Yorker Restaurant und stellte plötzlich, als sie zahlen wollte, fest, daß sie kein Geld bei sich hatte. Da sie ein häufiger Gast war, ersuchte man sie, einfach die Rechnung zu unterschreiben. Sie machte ein Kreuzchen darunter. Als man damit nicht zufrieden war, offerierte sie einen Fingerabdruck.

„Aber Sie können doch sicher Ihren Namen schreiben!“ sagte der Geschäftsführer betreten.

„Was für einen Nutzen hätte ich davon?“ schmolte die Diva und zog ihre Augenbrauen hoch. „Fanger. Sie mir nur nicht mit dem blöden Getue über Kultur an!“

Der Unterschied

Als Jenny Lind, die „schwedische Nachtigall“, ihre berühmte Tournee durch die Vereinigten Staaten machte, konnte sie sich nur schwer an den freien Ton, der in Amerika herrschte, gewöhnen. Sie beklagte sich darüber bei dem Organisator ihrer Reise, dem großen Reklame- und Zirkuskönig Barnum.

„Die Frauen sind hier so ganz anders als in Europa“, sagte sie.

„Nun“, meinte Barnum, „der Unterschied ist nicht so groß. In Europa erörtern sie, wenn sie verlegen werden, und hier werden sie verlegen, wenn sie erröten.“

Polizisten in Frack und Zylinder

Die ersten Bobbies hatten nur eine Kinderratsche — 125 Jahre englische Berufspolizei

In diesem Jahr konnten die englischen Bobbies das 125jährige Bestehen ihres Berufes feiern. Ihr Spitzname ist ebenso alt, ihre Beliebtheit in der Bevölkerung allerdings nicht. Jahrhundertlang übten in England die Bürger das Amt der Poli-

zisten ehrenamtlich aus. Als sich jedoch mit zunehmender Industrialisierung zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in den Großstädten die Slums bildeten und zu Schlafwinkeln für Verbrecher wurden, brauchte man eine organisierte Berufspolizei. Innenminister Robert Peel erhielt den Auftrag, eine bezahlte Polizeitruppe zu bilden. Es meldeten sich genug Freiwillige, doch die ersten Polizisten waren bei der Bevölkerung unpopulär und wurden mit Spottnamen bedacht. Nach ihrem ersten Chef nannte man sie zunächst „Robert“ oder „Peeler“ und schließlich in der Kurzform dieses Vornamens „Bobby“. Dabei blieb es bis heute.

Die ersten Bobbies besaßen eine „Uniform“, die aus einem dunkelblauen Frack, graugestreiften Hosen und einem schwarzen Zylinder bestand. Ihre Waffen waren ein Holzstock und eine lärmende Kinderratsche, mit der sie Einbrecher verschrecken und Hilfe herbeirufen sollten. Erst viel später wurde der Zylinder durch einen festen Helm und die Ratsche durch eine Trillerpfeife ersetzt. An dem Grundsatz, die Polizei nicht mit Schußwaffen auszurüsten, hielt man jedoch fest. So merkwürdig es klingt, die Tatsache, daß die Bobbies kein Schießessen tragen, hielt die englische Unterwelt im großen und ganzen davon ab, sich ihrerseits zu bewaffnen, wie es die amerikanischen Gangster tun. Es besteht zwischen Polizei und Unterwelt das ungeschriebene Gesetz, sich gegenseitig nicht abzuknallen. Wird doch einmal ein Constabler erschossen, ist der Täter bestimmt ein Einzelgänger, der in der Unterwelt keinen Rückhalt hat.

Diese Auffassung wurde allen amerikanischen Revolverhelden zum Verhängnis, die in den zwanziger Jahren aus den Staaten nach London kamen, um hier neue Gangs aufzuziehen. Niemand wollte mit ihnen auf Raub gehen, solange sie Waffen bei sich trugen. Niemand gewährte ihnen Schutz, als man nach ihnen fahndete. So wurden sie schließlich von den Bobbies überwältigt — im Faustkampf. Die englischen Polizisten sind ausgezeichnete Ringkämpfer und Boxer, sie haben



Holzschnitt von Klaus Wrage: Hamburger Fleet im Winter

McClure kauft Schuhe

Von Walter Weiland

Der Schotte McClure schlenderte durch die Stadt. Vor einem Schuhgeschäft blieb er stehen und ließ seinen Blick über die Auslagen schweifen. Dann ging er hinein.

„Was wünschen der Herr?“ fragte die reizende Verkäuferin.

„Ein Paar Schuhe.“

„Halbschuhe?“ erkundigte sich die nette Verkäuferin.

McClure nickte gedankenverloren.

„Und welche Größe?“

„Zweihundvierzig“, sagte McClure und ließ sich in einen der in langer Reihe wie militärisch ausgerichteten Stühle fallen.

„Einen kleinen Moment, bitte“, sagte das Fräulein und entschwand in eine Ecke, rückte eine hohe Leiter zurecht und holte irgendwo unter der Decke vier Kartons aus den Regalen.

„So, mein Herr“, sagte sie, als sie mit den Kartons wieder zurückkam, „hier habe ich Ihnen etwas besonders Apartes ausgesucht. Zum Beispiel etwas sehr Preiswertes für vier Pfund, sportlich und in Rotbraun.“

„Die Farbe ist Nebensache“, knurrte McClure, „Hauptsache, sie sind nicht zu groß.“

„Selbstverständlich“, beiläufige sich die Verkäuferin zu versichern. „Wenn Sie einmal anprobieren wollen. Darf ich...“

Ihre zarten Händchen griffen nach McClures ausgelatschtem linken Schuh.

„Bitte“, sagte McClure und wollte eben den Fuß auf die kleine Bank stellen, als ihm noch rechtzeitig einfiel, daß sein linker Strumpf ja überhaupt keinen Hacken mehr besaß. Er zog ihn schnell zurück.

„Nehmen Sie lieber den Rechten“, meinte er.

Die nette Verkäuferin zog ihm den rechten Schuh aus und den rotbraunen Halbschuh an. Er saß wie angegossen.

„Paß er?“ fragte sie und sah auf ihrer Hockstellung zu McClure auf.

„Nein“, knurrte er kopfschüttelnd, „er ist viel zu groß.“

„Aber...“ die Verkäuferin schluckte. „Soll ich Ihnen den Schuh einmal eine Nummer kleiner holen?“

„Ich bitte darum“, sagte McClure betont.

Die Verkäuferin entschwand, rückte die Leiter und holte einen weiteren Karton.

„So“, sagte sie, als sie wieder zurück war. „Dann probieren Sie bitte diesen einmal an.“

Es kostete schreckliche Mühe, bis McClure seinen rechten Fuß endlich hineingezwängt hatte, aber dann schüttelte er den Kopf. „Nein, der ist mir noch zu groß.“

„Wie Sie wünschen“, erwiderte das Fräulein spitz und entschwand. Dann war sie mit dem neuen Karton wieder zurück.

McClure biß die Zähne zusammen. Es war eine Tortur, den Fuß in den zwei Nummern zu kleinen Schuh zu pressen. Dicke Schweißperlen standen ihm auf der Stirn. Endlich hatte er es geschafft und sich auch den linken Schuh angezwängt. Dann erhob er sich.

„Die Schuhe kaufe ich“, sagte er.

Die reizende Verkäuferin schüttelte den Kopf. „Das verstehe ich nicht“, sagte sie resigniert. „Der Preis für Größe 40 ist doch der gleiche wie für Größe 42, darum hätten...“

McClure winkte ab. „Es hat einen ganz anderen Grund. Sie müssen wissen, ich habe vorhin auf der Straße ein großes Päckchen Hühneraugenpflaster gefunden. Es war noch ganz voll, nagelneu sozusagen.“

Wußten Sie das?

Im Mittelalter waren die Fenster noch so selten und kostbar, daß man sie beim Umzug mitnahm. Auch wenn ein Haus längere Zeit unbewohnt blieb, wurden die Fenster herausgenommen und verpackt, damit das kostbare Glas nicht zerschlagen wurde.

In einem Morgen Gartenland leben rund 25 000 Regenwürmer. Sie sind ein Heer von Helfern für den Gärtner, denn sie sind unentwegt tätig an der Auflockerung des Bodens.

Die stärksten Tiere unserer Zeit, Elefanten, Nashörner und Wasserbüffel, leben nur von Pflanzen. Auch die Riesentiere der Vorzeit waren Vegetarier.

Der Rechtsgrundsatz „Aug um Auge, Zahn um Zahn“ galt in der babylonischen bzw. sumerischen Justiz auch in bezug auf die ärztliche Behandlung. Es hieß z. B.: „Wenn ein Arzt mit einer Kupferlanzette das Auge eines Menschen operiert und dieser dadurch das Auge verliert, soll man auch das Auge des Arztes mit der Kupferlanzette entfernen.“

Sogar die Vegetarier können auf Märtyrer zurückblicken! Eine Bischofsversammlung in Goslar verurteilte im Jahre 1051 mehrere Ketzer zum Tode, weil sie sich geweigert hatten, Hühner zu töten und behaupteten, daß sie ausschließlich von Pflanzennahrung gelebt hätten.

Homer wird widerlegt

Worum ging es beim Trojanischen Krieg? / Ein General studierte die Ilias

Nahm in der Geschichte der Trojanischen Krieg bisher einen besonderen Platz ein, weil dieser erbitterte Kampf nach der Überlieferung ausschließlich um einer schönen Frau willen geführt wurde, so wird jetzt diese Anschauung durch die interessanten Untersuchungen des griechischen Generals Dusanis beträchtlich erschüttert. General Dusanis ist nämlich nach seinen Forschungen zu der Überzeugung gekommen, daß es in dem Krieg zwischen Griechenland und dem kleinasiatischen Volk der Trojaner keineswegs um eine Frau, sondern — wie aktuell sich das im 20. Jahrhundert ausnimmt! — um die Herrschaft über das östliche Mittelmeer ging, die die Trojaner sich erobert hatten und die die Griechen ihnen streitig machten.

Man hat den Kampf um Troja lange Zeit für eine Sage gehalten, bis die Ausgrabungen des deutschen Gelehrten Schliemann gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nachgewiesen haben, daß es Troja wirklich gab. Nachdem der einzige uns vorliegende Bericht über den Trojanischen Krieg, die „Ilias“, nicht von einem Geschichtsschreiber, sondern von dem Dichter Homer stammt, kann man es verstehen, daß dieser Krieg, durch die Brille der Poesie gesehen, ein romantisches Mäntelchen erhielt. Homer gefiel die Politik als Kriegsgrund nicht, und so machte er aus dem ganzen Geschehen einen Krieg um eine schöne Frau, die er in den Mittelpunkt der Kampfhandlungen stellte. Vielleicht hätte jeder Dichter von Format so gehandelt, aber ein General sieht das Kriegsgeschehen eben mit anderen Augen. Und so ist General

Dusanis nach eingehenden militärischen Studien der Ausgrabungen Trojas und der „Ilias“ zu der Überzeugung gekommen, daß die schöne Helena dabei eine höchst untergeordnete Rolle spielte.

Die Trojaner hatten sich, wie gesagt, durch die Eroberung der Küsten Lakoniens und der Insel der Agäis die Mittelmeerherrschaft gesichert. Paris war nichts anderes als ein Admiral der kleinasiatischen Flotte, der sich so nebenbei auf einer seiner Expeditionen die schöne Helena als Kriegsbeute mitnahm. Agamemnon, der Oberbefehlshaber der Griechen, bereitete nun einen Feldzug gegen Troja vor — nicht so sehr, um die geraubte Helena zurückzuholen, sondern um die Mittelmeerherrschaft der Trojaner zu brechen. Wenn das ganze Unternehmen nicht ein antiker machtpolitischer Kampf größtenteils Stilles gewesen wäre, hätten sich die Griechen nicht erst zehn Jahre lang durch Rüstungen und Flottenbauten auf den Krieg vorbereitet, ehe sie losschlugen! Erst als sie sich hinsichtlich ihrer militärischen Stärke dem Gegner, der den Rüstungsvorsprung besaß, ebenbürtig fühlten, segelten sie los.

Auch manchen anderen Dingen, die Homer dichterisch sah, gibt der General ein anderes Gesicht. Warum sah Achilles auf seinen Griechen in der ersten Zeit untätig den Kämpfen zu? Nicht, weil er um die schöne Sklavin, die ihm Agamemnon vorenthielt, trauerte, sondern weil hinsichtlich der einzuschlagenden militärischen Taktik zwischen Achilles und Agamemnon grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten herrschten, die sich erst später beseitigen ließen.



„Stell dir vor, Hagensteins haben uns keine Neujahrskarte geschickt!“

Interview mit dem Jahr 1955 / Von Thaddäus Troll

Als ich das neue Jahr traf, stand es gerade vor der Tür. Es trug einen losen H-linientreuen Pulli, einen grauen Flanellrock und cognacfarbene Schuhe.

„Sie sehen mich etwas überrascht“, sagte ich, „denn ich dachte immer, Jahre seien sächlichen Geschlechts.“

Das neue Jahr lächelte freundlich: „Es gibt männliche und weibliche Jahre. So waren beispielsweise 1914, 1933 und was so danach kam, männlich. Aber wie Sie sehen...“

„Da kann ich also unseren Lesern mit gutem Gewissen sagen“, erwiderte ich und machte eine kleine, respektvolle Verbeugung, „daß uns reizende Zeiten bevorstehen?“

Das neue Jahr schüttelte den Kopf, und sein Schopf hüpfte ein paar lustige Bogen: „Da bin ich ein bißchen skeptisch. Wir be-

kommen nämlich Geschichtsunterricht, bevor wir unseren Dienst auf Erden antreten. Da haben wir gelernt, daß es überhaupt keine schlechten Jahre gibt. Die Menschen sind es, welche die Zeiten schlecht machen.“

Wer das neue Jahr gesehen hat, wird wie ich davon überzeugt sein, daß wir getrost in die Zukunft blicken können. Denn sicher werden die hartgesottenen Politiker, die kampfbereitesten Militärs und die intolerantesten Dogmatiker von so viel jugendlichem Charme, weiblichem Reiz und freundlicher Unbefangenheit, wie sie das neue Jahr mitbringt, friedlich und versöhnlich gestimmt. Wenn der Vergleich nicht zu altmodisch und nicht so oft in Schlagertexten verwendet worden wäre, käme ich in Versuchung, das neue Jahr mit einem Engel zu vergleichen. (Siehe auch Mörikes Neujahrsgedicht: „Wie heimlicher Weise ein Englein leise, mit rosigen Füßen, die Erde betritt.“) Allerdings weiß ich nicht, ob die Füße des Jahres 1955 rosig sind, denn es hatte sich warm angezo-

gen. „Haben Sie“, so fragte ich weiter, „den Ehrgeiz, daß Ihr Name, will sagen Ihre Jahreszahl, von späteren Geschlechtern zwecks Bestätigung von Prüfungen auswendig gelernt werden soll? Das heißt, haben Sie Ausbrüche, Erhitzungen von bisher kalten Sachen, Siege oder andere Katastrophen im Sinn, die Zeiten und Menschen unsterblich machen?“

Das neue Jahr winkte bescheiden ab. „Keineswegs! Ich bin eine Frau und sehe

„Mon espoir — meine Hoffnung“, heißt es. „Wenn ich Sie so betrachten darf“, sagte ich hingerissen, „Sie sollten im Fernsehen...“

„Aber ich bitte Sie“, schmolte das neue Jahr, „womit habe ich das verdient! Ich lege nicht einmal Wert darauf, für die Wochenschau Stoff zu liefern. Ich möchte ein armes Jahr für Politiker und Journalisten, ein reiches Jahr für Dichter und Weintrinker werden.“

„Und wie stehen Sie politisch? Werden Sie kein Krisenjahr?“

„Ich bin politisch so unbescholten, daß selbst ein McCarthy kein rotes Haar in meiner Suppe finden würde, die ich nicht in der Feldküche kochen will. Ich habe zwar mit allen meinen Vorgängern gemeinsam, daß mir ein Ruf wie Donnerhall vorausgeht. Aber ich bin da, wie die meisten meiner modernen Geschlechts-genosseninnen, nicht sehr empfindlich. Ich lege mehr Wert auf meinen Nachruf, den Sie zweifellos in 365 Tagen schreiben werden.“

Dagegen wollte ich etwas Verbindliches einwenden, aber das neue Jahr öffnete seine Tasche, und ich schielte neugierig hinein. Ich dachte, darin einige Lohn-Preis-Spiralen oder ähnliche Gegenstände des täglichen Ärgers zu sehen. Aber das neue Jahr zog eine Sonnenbrille heraus.



„Hals- und Beinbruch im neuen Jahr!“

„Sagen Sie bitte Ihren Lesern, ich beabsichtige viel Sonne mit mir zu bringen. Vielleicht können Sie auch schreiben, ich käme mit den freundlichsten Absichten und bäte die für meinen Ruf Verantwortlichen, mir dabei zu helfen.“

„Prosit Menschen!“ sagte das neue Jahr. „Prosit Neujahr!“ stieß ich voreilig mit der lebenswürdigen jungen Dame an. Seid ja nett zu ihr!

Die Welt im Rückspiegel

Wir haben gezeigt, was wir aus der Wissenschaft machen können — nun taucht die Frage auf, was die Wissenschaft aus uns macht.

Charles A. Lindbergh, amerik. Flieger

Ich wollte, die Zukunft wäre vorüber.

Gilbert Harding, engl. Fernsehstar

Der Geist der Humanität ist entzündbar. Es genügt ein Funke, um ihn zu entflammen.

Albert Schweitzer, Arzt und Schriftsteller

Christentum ist Gott sei Dank ansteckender als Schnupfen.

Billy Graham, amerik. Prediger

Ich nehme meine Arbeit so ernst, daß es mir schwer fällt, daneben etwas anderes ernst zu nehmen.

Ernest Hemingway, amerik. Schriftsteller

Moderne Häuser, die sich nicht den ewigen statischen Gesetzen unterwerfen, stürzen ein. Moderne Flugzeuge, die nicht durchkonstruiert sind, stürzen ab. Moderne Bilder fallen leider nicht von der Wand!

Gustaf Gründgens, Schauspieler u. Regisseur

Wenn ich wieder ein junger Mann wäre und darüber entscheiden müßte, womit ich mein Brot verdienen will, würde ich nicht versuchen, Wissenschaftler zu werden. Ich würde es eher vorziehen, Klempner oder Kleinhändler zu werden. Denn als Klempner oder Kleinhändler kann man hoffen, das bescheidene Ausmaß an Unabhängig-

keit zu finden, das unter den jetzigen Umständen noch erreichbar ist.

Albert Einstein, Physiker

In meiner Jugend sah ich die Welt als offenes Buch, heute erscheint sie mir als eine Handschrift, geschrieben in unsichtbarer Tinte, von der wir zuweilen in glücklichen Augenblicken kurze Stücke erkennen und entziffern können.

Arthur Koestler, Schriftsteller

Das Wichtigste beim Schreiben ist das Weglassen der Dinge, die sowieso jeder Mensch kennt.

Erich Maria Remarque, Schriftsteller

Wenn die Mode sich so verbreitet, daß sie allgemein Mode wird, so wird sie automatisch unmodern.

Christian Dior, franz. Modeschöpfer

Die wahre Überlegenheit des Weisen über den Dummkopf besteht darin, daß der Weise den anderen nachsichtig beurteilt, während der Dummkopf dazu nicht einmal dem Weisen gegenüber imstande ist.

Aldous Huxley, engl. Schriftsteller

Seine Fehler zu bereuen ist besser, als gar keine begangen zu haben.

Cesare Zavattini, ital. Schriftsteller

Warum ich so alt wurde? Ich trank nie Whisky; mein Bruder trank ständig. Darum ist er auch schon mit 98 gestorben.

Louis Southy, London, 103 Jahre



deshalb meine Aufgabe darin, die Gegenwart, in die ich ja bald eintrete, so freundlich wie möglich zu gestalten, statt mich durch heroische Taten auf einen Denkmalsockel zu schwingen. Ich möchte weder ehern, noch steinern, noch in Geschichtsbüchern in die Unsterblichkeit eingehen. Ich möchte nur, daß die Menschen mir ein freundliches Gedenken bewahren. Daß sie sagen: es war doch ein hübsches Jahr!“

Erleichtert atmete ich auf und fragte das neue Jahr nach seinem Parfüm.

Woran starben die Vorzeittiere?

Nach 100 Millionen Jahren festgestellt: Vergiftung durch Gärstoff

Nicht Kriminalisten sind es, die seit vielen Jahren nach der Todesursache der Urtiere forschen, sondern Geologen und Zoologen. Sie wenden viel Mühe und Arbeit auf — warum? Weil man sehr viel über Lebensumstände und Umwelt der Urtiere erfahren kann, die vor hundert Millionen Jahren die Erde belebten.

In Sibirien hat man im Eis vollständige Mammuthen gefunden, mit zottigem Fell und riesigen Stoßzähnen. Sogar der Mageninhalt mit grünen Gräsern und Pflanzen blieb durch die Kälte konserviert. Die Hunde der Entdecker rissen sich um das viele Millionen Jahre alte, aber frischgelebene Fleisch. Eigentümlicherweise wies keines der Urtiere irgendwelche Verletzungen auf. Die Mammuts müssen einer riesigen Naturkatastrophe zum Opfer gefallen sein, vielleicht der Sintflut.

Wie aber gingen die Urchensen oder Wassersaurier zugrunde, deren Skelett-abbdrücke und Versteinerungen man im

gewesen sein. Die Urchensen, die in sie gerieten, kamen um, ohne äußerlich verletzt zu sein. Anderes gestorbene Getier bildete darüber eine Riesenslast. Sie preßte die Knochen der Saurierleiber wie eine dünne Schiefertafel zusammen.

Millionen Jahre später hob sich der Meeresgrund vielfach über den Wasserspiegel. Dabei tauchte das Schwabenland, die Fundstätte vieler versteineter Urtiere, auf. Wiederum lange Zeit später hatten Wind und Regen Schicht um Schicht des ehemaligen Meeresgrundes abgetragen, bis man auf die versteinerten Abdrücke der ehemals meerbeherrschenden Urchenser stieß.

Humor

Klatschbasen

„Frieda ist doch eine richtige Klatschbase.“

„Wieso denn?“

„Alles, was ich in unserem Bekanntenkreis höre und ihr erzähle, trachtet sie sofort weiter.“

Zumindest

„Portier, Sie haben mich ja nicht um sechs geweckt!“

„Mein Herr, Sie waren um sechs Uhr noch gar nicht wieder im Hotel.“

„Dann hätten Sie mich zumindest wecken müssen, als ich kam.“

Persianer

„Immer kriege ich dieselbe Antwort, wenn ich mir zum Geburtstag einen Persianer wünsche.“

„Ja, zum Kuckuck, es ist ja auch immer dieselbe Frage!“

Laura, die Silvester-Ente / Von Irene Roßner

Es ist noch kein Jahrzehnt her, da waren auch in unseren Breiten die primitiven Formen des Tauschhandels gang und gäbe — Sie werden sich noch daran erinnern können. Damals erwarb ich die Ente „Laura“, indem ich mich von zwei silbernen Löffeln trennte. Gleich einer Fata Morgana sah ich die Ente, köstlich braun und knusprig gebraten, umgeben von einem Kranz faustgroßer Knödel, den hohen Leib mit Äpfeln gefüllt, auf dem familiärentsch stehen. Zur Zeit allerdings war dieser imaginäre Entenbraten nicht mehr als eine Handvoll gelben Flaums mit einem piepsenden Schnäbelchen und ängstlichen dunklen Knopfaugen. Aber liebevolle Pflege und ausreichende Fütterung würden in drei Monaten eine schlachtreife Ente aus diesem Nichts machen, hatte man mir in Fachkreisen versichert. In drei Monaten — das war genau zu Silvester — rechnete ich mir aus und sah dem Jahreswechsel in freudiger Erwartung entgegen. Wir waren ja alle krasse Materialisten in jener Zeit.

Über die Unterbringung machte ich mir nur geringe Sorgen. Hatten nicht unsere Nachbarn mehrere Generationen Kanin-



er mir gute Ratschläge für die Aufzucht und die rationelle Fütterung und erzählte mir, wie man Entenbraten in Frankreich und in Rußland auf rauhe Landserart zubereiten pflegte.

Auch meine beiden kleinen Söhne waren begeistert von der neuen Hausgenossin und bemühten sich teils um ihre Belustigung, indem sie mit ihr Fangen zwischen den Möbeln spielten, teils um ihre Erziehung, indem sie versuchten, ihr beizubringen, was man unter „stubenrein“ versteht. Ersteres gelang ihnen besser. Laura wurde bald sehr zutraulich und entwickelte einen erstaunlichen Appetit. Nicht nur daß sie täglich große Mengen gequetschter Kartoffeln mit Kleie in sich herein-schlabberte, sie fraß alles, was sie finden konnte: Papierschnipsel und Radiergummis, Druckknöpfe und Büroklammern, Reißzwecken und Zigarettentstummel. Zum Glück schadete ihr diese gemischte Kost nicht; unverdauliche Gegenstände konnten wir nach ein paar Stunden auf dem Teppich wiederfinden. Laura gedieh über Erwarten gut und wurde täglich größer und fetter. Ab und zu versuchte sie, unsere Winterflüge zu fangen. Glücklicherweise gelang es ihr nicht, denn es gibt nichts Komischeres als eine fliegenfangende Ente — jeder Entenfreund kann es bestätigen. Laura wurde bald zum Mittelpunkt unserer kleinen Familiengemeinschaft, und jeder liebte sie auf seine Weise. Mein Mann erlaubte es sogar, daß sie in seinem Papierkorb schlief.

Als Weihnachten vorüber war — Laura

hatte das Fest natürlich im Kreise der Familie mitgefeiert, sie hatte ein Pfefferkuchenherz, eine Stearinkerze und ziemlich viel Lametta gefressen — wurde es Zeit, an die Vorbereitungen für unseren Silvesterschmaus zu denken. Als ich das Thema zaghaft andeutete, erklärte mein Mann, daß man zu Silvester nichts anderes als Karpen essen könne. Die Kinder plädierten für Wiener Würstchen mit Senf.

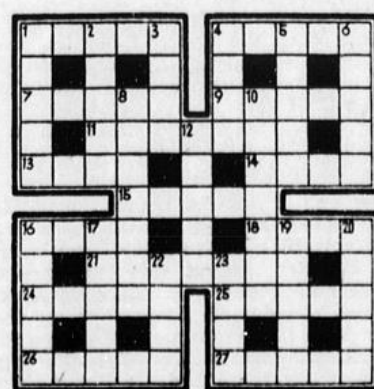
Es gelang mir tatsächlich, für drei silberne Löffel (nun hatten wir nur noch sieben von dem stolzen Dutzend) einen kleinen, ziemlich unterernährten Karpen einzutauschen. Auf unsere Fleischmarken bekam ich ganze fünf Wiener Würstchen, je zwei für die Buben und eines für die geliebte Ente. Sogar eine Flasche Kognak

hatten wir. Mit Mühe konnte ich es verhindern, daß Laura den Korken verschlang. Das Wort „Entenbraten“ aber wurde für alle Zeiten aus unserem Vokabularium gestrichen.

hatten wir. Mit Mühe konnte ich es verhindern, daß Laura den Korken verschlang. Das Wort „Entenbraten“ aber wurde für alle Zeiten aus unserem Vokabularium gestrichen.



UNSER RÄTSEL



lieder, 22. es gibt mehr davon als Land, 23. man bürdet sie den Eseln auf.

Auflösung des letzten Rätsels

Waagrecht: 1. Isel, 3. Saal, 5. Zion, 7. er, 9. Laubbaum, 11. Verlobte, 13. Ar, 14. in, 15. Ob, 16. Anna, 18. ewig, 19. Esse.

Senkrecht: 1. Idol, 2. Liebling, 3. Sorbonne, 4. Leim, 6. Baer, 8. Auto, 10. Ur, 11. Vase, 12. Ebbe, 16. Al, 17. As.

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Im Europazonenturnier der Frauen in Leipzig siegten R. Sucha (Tschechoslowakei) und A. Ivanowa (Bulgarien) mit je 9 Punkten sowie K. Holuj (Polen) mit 8½. Diese drei Spielerinnen erwarben die Berechtigung zur Teilnahme am Kandidatenturnier der Frauen in Moskau. Fast 10 000 Besucher zeugten von der wachsenden Beliebtheit der königlichen Spiele. Die deutschen Teilnehmerinnen Ursula Hördt und Gertrud Nützen fielen in den Schlussrunden zurück. Frau Nützen erhielt für die nachfolgende Partie den Sonderpreis für die bestgespielteste Partie.

Sizilianisch

Weiß: G. Nützen, Deutschland
Schwarz: J. Larsen, Dänemark

1. c2—c4 c7—c5 2. Sg1—f3 Sg8—c6 3. d2—d4 c5:d4 4. Sf3:d4 Sc6:d5 5. Dd1:d4... Weiß hat zwar mit dem c-Bauer eröffnet, trotzdem trägt die Partie sizilianischen Charakter. Der Springer taucht auf d4 in diesem Stadium ist nicht zu empfehlen, da die weiße Dame dabei das wichtigste Zentralfeld d4 besetzen kann. 5... e7—e6 6. Sbl—c3 Sg8—f6 7. e2—e4 Lf8—b4 8. Lc1—g5 h7—h6. Der Abtausch auf c3 empfiehlt sich nicht. Es würde folgen: 8... Sc3+ 9. Dc3: Se4? 10. Dg7: Da5+ 11. Ke2! Tf8 12. Lh6! So wirkt sich die günstige Stellung der weißen Dame aus. Der Textzug

aber führt zu einer bedenklichen Schwächung der schwarzen Königsstellung.

9. Lg5—h4 g7—g5 10. Lh4—g3 d7—d6 11. Ta1—d1 Ke8—e7. Die Zentralstellung der weißen Dame wirkt sich aus. Schwarz kommt nicht zu dem Befreiungszug e6—e5, da dann 12. Le5! tödlich ist. Auch die Rochade ist angesichts der vorgerückten Königsbauern nicht zu empfehlen. Zu versuchen war allerdings noch 11... Lc5!

12. Lf1—e2 Dd8—b6. Der Befreiungsvorstoß 12... e5 scheitert an 13. Le5!

13. e4—e5! Dd6:d4 14. Td1:d4 d6:e5 15. Lg3: e5 Th8—g8 16. h2—h4! Sehr zielbewußt gespielt. Öffnet die h-Linie für den Turm.

16... Sf6—d7 17. Le5—g3 Sd7—b6 18. h4:g5 h5:g5 19. Th1—h7 Sb6—s4. Verzweifelt sucht Schwarz zum Gegenspiel zu kommen, doch läßt sich Weiß nicht aus dem Konzept bringen und verfolgt konsequent seinen Plan.

20. Le2—b5! Tg9—f8 21. c4—c5!... Über-raschend und stark! Bedroht gleichzeitig die beiden Leichtfiguren und mit Ld6+ den Turm. 21... Sc4:b2. Ganz nett, aber Weiß hat die stärkeren Trümpe in der Hand.

22. Lg3—d6+ Ke7—f6 (Auf 22... Ke8 folgt 23. Kd2.) 23. Td4:b4 Sb2—d3+ 24. Ke1—d2 Sd3:b4 25. Ld6:f8 e6—e5 26. Th7—h6+... Auch 26. Tt7+ Ke6 27. Te7+ Kf6 28. Se4+ Kf6 28. Se4+ Kf5 29. Sd6+ führte zum Matt.

26... Kf6—f5 27. g2—g4+, aufgegeben.

chen auf ihrem Balkon und unser Haus-wirt sogar ein stattliches Schwein im Keller? Obgleich wir nur eine winzige Wohnung hatten, war ich überzeugt, daß sich auch für „Laura“ ein Plätzchen darin finden würde. Den Namen Laura gab übrigens mein Mann der kleinen Ente. Er behauptete, der Name passe zu ihrem treuherzigen Gesichtsausdruck. Außerdem gab



Möge euer Gesang in der Silvesternacht so wohlklingend sein wie der, den Adrian Hoven, Bully Buhlan und die kleine Cornelia in dem Film „Große Star-Parade“ von Stapel lassen!

(Foto: CCC/Gloria-Film)

DAS BEKENNTNIS Der Ina Kahr

ROMAN VON HANS EMIL DITS

COPYRIGHT BY VERLAG KREMAIR & SCHERIAU, WIEN

8. Fortsetzung

Werner drückte meinem Vater herzlich die Hand. Ein wenig verlegen war er doch, als er bekannte:

„Ich will ehrlich sein, Herr Stoll, und zugeben, daß mich meine Schulden tatsächlich bedrückten. Ich wollte Inas Heim, das ja nun bald das meine sein wird, so schön als möglich gestalten, und ich war auch fest davon überzeugt, daß ich alle Kredite auf Heller und Pfennig zurückzahlen werde. Nun fällt mir allerdings ein großer Stein vom Herzen.“

Mein Vater hob drohend den Zeigefinger und sagte mit gutem Lächeln:

„Ein Bruder Leichtfuß sind Sie ja doch!“ Der Abend blieb mir unvergeßlich. Alles, was mich bedrückte und meine Liebe zu Werner überschattete, löste sich in der glücklichsten Weise.

An diesem Abend konnte ich einen Schlüsselschritt unter meine Mädchenjahre ziehen.

Nach meiner Unterredung mit Erich

habe ich eine schlaflose Nacht. Nervös und unruhig wälze ich mich auf meinem Lager, das mir noch nie so hart vorgekommen ist wie in diesen langen Stunden vom Abend zum Morgen. Aus den dunklen Ecken meiner Zelle wispern und raunt es mir zu:

„Fünf Jahre, dann bist du frei!“ „Reiche ein Cnadengesuch ein — reich es ein!“

Ich weiß nicht, was tun

So schwankte ich zwischen zwei Wünschen hilflos hin und her und kann mich doch zu keiner Entscheidung durchringen. Auf der einen Seite steht mein Vorsatz, aus diesem Leben zu scheiden, deshalb habe ich ja geschwiegen — immer wieder geschwiegen und kein Wort zu meiner Verteidigung gesprochen. Auf der anderen Seite ist durch Erichs Vorschlag wieder der Wunsch zum Leben in mir erweckt worden, der mir Lockbilder vorkauelt, denen ich nur zu leicht verfallte. Ich bin ja noch so jung — das hat auch Erich gesagt — und die unverwundlichen Kräfte rufen nach dem Leben.

Ich male mir aus, wie es wäre, wenn ich nach fünf Jahren diese Zelle verließ, als ein freier Mensch, der tun und lassen könnte, was ihm beliebt.

„Wieso fünf Jahre?“, wisper es. „Vielleicht sind es zehn — vielleicht zwanzig!“

Erich wird mir zur Seite stehen, ich werde ihm die Hand reichen —

„Die Hand einer Mörderin!“ raunt es.

In dem aufkommenden, fahlen Morgenlicht starrte ich auf meine Hand. Sie sieht nicht anders aus als vor der Tat. Nur ungepflegt ist sie, die Rillen an den Knöcheln treten so scharf hervor, daß ich sie auch in diesem ungewissen Licht sehen kann. Die Nägel sind matt, aber sonst —?

Ich muß mich losreißen von der Möglichkeit, die Erich mir eröffnet hat, ich darf nicht an Zukünftiges denken, ich muß meinem Vorsatz treu bleiben. Im gleichen Augenblick aber schleicht wieder Angst heran — kalt greift sie nach meinem klopfenden Herzen.

So quäle ich mich die ganze Nacht. Doch als es in meiner Zelle heller und heller wird, werde ich wieder ruhig. Endlich habe ich mich zu dem Entschluß durchgerungen, den ich schon immer gehabt habe, der nur erschüttert worden war.

Ich setze mich zu dem kleinen Tisch und schreibe an Erich, denn ich will ihm nicht mehr gegenüberstehen. Ich weiß, daß ich ein zweites Mal seinen Verlockungen nicht widerstehen könnte, deshalb gebe ich ihm schriftlich meine Antwort, die ein klares „Nein“ ist. Ich werde die Stuckmann bitten, ihm den Brief zu übergeben, wenn er heute kommt.

Dann warte ich auf die Wärterin. Ich wandere in meiner Zelle auf und ab, es sind genau vier Schritte der Länge und zwei Schritte der Breite nach. Vier Schritte von der Tür bis unter das vergitterte Fenster, zwei Schritte von der getünchten Wand zu meinem Bett. Zwei Schritte — vier Schritte, zwei Schritte — vier Schritte. Das ist mein Lebensraum.

Endlich hört ich die Stuckmann kommen. Sie geht langsam von Zelle zu Zelle und schaut durch die Gucklöcher. So macht sie ihre Morgenrunde. Jetzt ist sie an der Nebenzelle — dann bei meiner Tür.

„Frau Stuckmann!“ rufe ich sie an. Der Riegel wird zurückgeschoben, die Wärterin tritt ein, ich bin froh, daß sie anscheinend guter Laune ist, und sage ihr, daß ich mich noch immer nicht wohl fühle und meinen Anwalt nicht sprechen möchte, falls er heute während der Besuchszeit kommen sollte.

„Er wäre über mein schlechtes Befinden nur in unnötiger Sorge, und schließlich tut es dieser Brief auch, wenn Sie ihn übergeben würden.“

Ich halte ihr den gefalteten Bogen hin — aber sie nimmt ihn nicht.

„Was fällt Ihnen ein“, sagt sie abweisend, aber nicht unfreundlich. „Ich kann mich nicht darauf einlassen, Kassiber aus dem Gefängnis zu schmuggeln — das würde meine sofortige Entlassung bedeuten.“

Ich muß ein sehr bestürztes Gesicht gemacht haben und auch mein übernächtiges Aussehen hat wohl mitbederregend gewirkt.

„Na — na“, meint die Stuckmann begütigend. „Vielleicht ist Ihr Fall doch eine Ausnahme wert. Wenn Sie der Herr Doktor in diesem Zustand sieht, habe ich nur Scherereien. Also geben Sie schon her, ich werde den Brief weiterleiten.“

Ich atme auf, als der Riegel wieder zuklackt. Jetzt erst fühle ich mich befreit von den Qualen der vergangenen Nacht.

Ich wende mich wieder meiner Arbeit zu — und lese, was ich bisher geschrieben

„Du bleibst eine Mörderin — kein Mensch wird dir je wieder die Hand geben wollen!“

„Fünf Jahre? Vielleicht werden es zehn oder zwanzig sein!“

„Während der zehn Jahre täglich eine halbe Stunde im Kreise gehen — immer im Kreis!“

„Freiheit! Wieder auf einer Straße unter anderen Menschen gehen können, in einem Laden frisches Fleisch kaufen — in einem Modestalon ein schönes Kleid erstehen!“

Es sind die Stimmen, die Erich mit seinem Vorschlag in mir geweckt hat. Schweißgebadet schreie ich aus meinem Halbschlaf auf und setze mich auf den harten Rand des Bettes. Nach kurzer Zeit beginne ich zu frösteln, weniger vor Kälte als vor dem Gedanken an das gewaltsame Ende, dem ich mich mit rasender Schnelligkeit nähere. Plötzlich ist sie da — die Angst, die ich bisher immer noch verschuchen konnte. Ich versuche, mich zu beruhigen. — Abhandlungen, die ich über das Weiterleben der Seele nach dem Tode gelesen habe, fallen mir ein. In meiner Herzensnot klammere ich mich an diese Möglichkeit.

Gibt es eine Seele? Ist sie unsterblich? Sofort aber meldet sich in klarer Überlegenheit meine Vernunft. Habe ich nicht tausend Beispiele in der Natur gesehen, das Sterben von Tier und Mensch miterlebt, weiß ich denn nicht, daß die Natur nur ein ewig gültiges Gesetz kennt: Werden und Vergehen?

Aber diese Erkenntnis kam viel zu spät, um das Unheil zu verhüten.

Die Sonne scheint in meine Zelle und wirft den Schatten des Fenstergitters auf den Fußboden. Wenn das Mittelkreuz sich bis zum Ende meines Bettes vorgeschoben haben wird, ist es Zeit für den täglichen Spaziergang. Nur wenige Minuten wird es noch dauern, dann beginnt das Aufschließen der Zellen, das Antreten zum Marsch über den öden Hof — immer im Kreise — immer im Kreise.

Auch heute ist die Stuckmann pünktlich. Eben hat der Schatten des Fußende meines Lagers erreicht, und schon höre ich das entfernte Öffnen der Türen. Es sind drei- und zwanzig bis zu meiner Zelle — dann werde ich aus dem vier mal zwei Schritt großen Raum hinaustreten in das Grau des Hofes und eine halbe Stunde später wieder hier sein.

Klack! — Ich trete auf den Gang hinaus, die Stuckmann öffnet die nächste Zelle. Plötzlich steht Agnes neben mir und zupft mich am Ärmel. Ich sehe in ihre merkwürdigen toten Augen und will etwas sagen, sie aber hebt schnell den Finger an den Mund und gebietet mir Schweigen.

Erst als wir die steinerne Stiege hinuntergehen, auf der die Stuckmann nicht alle Häftlinge übersehen kann, sagt Agnes rasch und kaum hörbar:

„Bekommen Sie noch etwas von draußen?“

Ich nicke und denke an die Pakete, die ich regelmäßig ausgehändigt bekomme. Agnes blickt scheu um sich, dann fährt sie fort:

„Ich habe Hunger — wenn Sie Marie einen Bissen abgeben, vielleicht bringt sie mir etwas, bitte!“

Dieses kleine Wörtchen „bitte“ erschüttert mich. Es ist so zaghaft und doch so innig gesprochen. Ich nicke wieder und sehe, wie es in Agnes' Augen aufleuchtet.

„Zelle 147“, flüstert sie mir zu, dann sind wir wieder auf dem langen Gang.

„Ruhe!“ ruft die Stuckmann energisch. Sie tut es immer, sobald wir den unteren Gang erreichen, wahrscheinlich weiß sie, daß die Häftlinge auf der Stiege miteinander sprechen.

Vor mir geht eine ältere Frau — ich sehe nur ihren gebeugten Rücken, auf dem der gelbe Streifen knapp unter dem grauen Haar beginnt. Wer weiß, wie lange sie bereits in diesem eintönigen Rhythmus der Strafanstalt lebt. Ich schauere bei dem Gedanken, daß ich fünf Jahre hindurch Tag für Tag hier im Kreise herumlaufen müßte — fünf Jahre in meiner Zelle leben sollte. Wie komme ich überhaupt auf fünf Jahre? Erich hat gesagt, bestenfalls fünf Jahre, es können ebenso gut zehn und noch mehr sein!

So rechne ich nur nach Tagen — ich bin also besser daran als meine Leidensgenossen — ich rechne nur nach Tagen und brauche nicht wieder in das Leben hinaustreten, in dem mich doch nur Enttäuschungen erwarten würden.

Der Hof ist von hohen Mauern umgeben. Überall sind die kleinen vergitterten Fenster zu sehen, aus denen doch kein Häftling hinausblicken kann. Sie bleiben leer und tot. Nur eine Seite ist von einem breiten, eisernen Tor abgeschlossen, an dem oben ein vierfacher Stacheldraht angebracht ist. Ein einziges Mal habe ich es offen gesehen, als wir den Hof betraten — es wurde aber sofort geschlossen. Ich konnte draußen einen Posten stehen sehen. Ich denke darüber nach, ob ich fliehen würde, wenn dieses Tor offen und unbewacht wäre? Ich glaube nicht, denn ich könnte ja vor mir selbst niemals fliehen — wie sollte ich je meinen Gedanken entrinnen!

In der gegenüberliegenden Hälfte des Kreises sehe ich Agnes. Sie blickt mich an, so lange, bis ich kurz nicke. Hat sie wirklich Hunger? Ich kann es nicht beurteilen, weil ich Erichs Pakete bekomme. Außerdem bin ich so nervös, daß ich nie an das Essen denke, ich habe keinen Appetit und esse nur, weil es zu den täglichen Funktionen des Körpers gehört. Ich beginne über die Kost im Gefängnis nachzudenken. Morgens Kaffee mit einem Stück Schwarzbrot, mittags eine dünne Suppe und meist ein Mischgericht mit einem Stück Brot, am Abend Suppe und Brot. Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr — fünf lange Jahre! Für Agnes sind erst zwei Jahre vorüber, drei Jahre stehen noch vor ihr, Tag um Tag, Woche um Woche — ich kann sie plötzlich verstehen, ich weiß jetzt, was ein Stück Weißbrot, eine Scheibe Käse oder gar Wurst für sie bedeutet.

Man braucht nur nachzudenken, dann werden alle Dinge in ihrer Nüchternheit erschreckend einfach und verständlich.

Ich sehe zu Agnes hinüber und nicke ihr zu, diesmal um vieles freundlicher. Ich habe beschlossen alles, was ich von Erichs letztem Paket noch habe — und das ist eine ganze Menge —, heute nacht Marie zu geben. Vielleicht kommt ein Teil doch in Zelle 147. Es würde mich freuen, wenn Agnes dadurch einen Lichtblick in der Monotonie ihres Lebens hätte.

Durch diesen Vorfall bin ich etwas ruhiger geworden. Sehe ich doch, daß es einfacher sein kann, zu sterben, als kümmerlich und kärglich in zermürbendem Gleichmaß zu leben.

Ich möchte in meinem Bekenntnis

Jahre meines Lebens überspringen. Nicht weil diese ereignislos waren oder nichts mit dem zu tun haben, was mich später zu meiner Tat trieb, sondern weil sie so ausgefüllt waren von unsagbarem, namenlosem Glück, das nicht beschrieben werden kann. Wenn mein Dasein nur die eine Bestimmung gehabt hätte, diese kurze Zeit

Aber diese Erkenntnis kam viel zu spät, um das Unheil zu verhüten.

Die Sonne scheint in meine Zelle und wirft den Schatten des Fenstergitters auf den Fußboden. Wenn das Mittelkreuz sich bis zum Ende meines Bettes vorgeschoben haben wird, ist es Zeit für den täglichen Spaziergang. Nur wenige Minuten wird es noch dauern, dann beginnt das Aufschließen der Zellen, das Antreten zum Marsch über den öden Hof — immer im Kreise — immer im Kreise.

Auch heute ist die Stuckmann pünktlich. Eben hat der Schatten des Fußende meines Lagers erreicht, und schon höre ich das entfernte Öffnen der Türen. Es sind drei- und zwanzig bis zu meiner Zelle — dann werde ich aus dem vier mal zwei Schritt großen Raum hinaustreten in das Grau des Hofes und eine halbe Stunde später wieder hier sein.

Klack! — Ich trete auf den Gang hinaus, die Stuckmann öffnet die nächste Zelle. Plötzlich steht Agnes neben mir und zupft mich am Ärmel. Ich sehe in ihre merkwürdigen toten Augen und will etwas sagen, sie aber hebt schnell den Finger an den Mund und gebietet mir Schweigen.

Erst als wir die steinerne Stiege hinuntergehen, auf der die Stuckmann nicht alle Häftlinge übersehen kann, sagt Agnes rasch und kaum hörbar:

„Bekommen Sie noch etwas von draußen?“

Ich nicke und denke an die Pakete, die ich regelmäßig ausgehändigt bekomme. Agnes blickt scheu um sich, dann fährt sie fort:

„Ich habe Hunger — wenn Sie Marie einen Bissen abgeben, vielleicht bringt sie mir etwas, bitte!“

Dieses kleine Wörtchen „bitte“ erschüttert mich. Es ist so zaghaft und doch so innig gesprochen. Ich nicke wieder und sehe, wie es in Agnes' Augen aufleuchtet.

„Zelle 147“, flüstert sie mir zu, dann sind wir wieder auf dem langen Gang.

„Ruhe!“ ruft die Stuckmann energisch. Sie tut es immer, sobald wir den unteren Gang erreichen, wahrscheinlich weiß sie, daß die Häftlinge auf der Stiege miteinander sprechen.

Vor mir geht eine ältere Frau — ich sehe nur ihren gebeugten Rücken, auf dem der gelbe Streifen knapp unter dem grauen Haar beginnt. Wer weiß, wie lange sie bereits in diesem eintönigen Rhythmus der Strafanstalt lebt. Ich schauere bei dem Gedanken, daß ich fünf Jahre hindurch Tag für Tag hier im Kreise herumlaufen müßte — fünf Jahre in meiner Zelle leben sollte. Wie komme ich überhaupt auf fünf Jahre? Erich hat gesagt, bestenfalls fünf Jahre, es können ebenso gut zehn und noch mehr sein!

So rechne ich nur nach Tagen — ich bin also besser daran als meine Leidensgenossen — ich rechne nur nach Tagen und brauche nicht wieder in das Leben hinaustreten, in dem mich doch nur Enttäuschungen erwarten würden.

Der Hof ist von hohen Mauern umgeben. Überall sind die kleinen vergitterten Fenster zu sehen, aus denen doch kein Häftling hinausblicken kann. Sie bleiben leer und tot. Nur eine Seite ist von einem breiten, eisernen Tor abgeschlossen, an dem oben ein vierfacher Stacheldraht angebracht ist. Ein einziges Mal habe ich es offen gesehen, als wir den Hof betraten — es wurde aber sofort geschlossen. Ich konnte draußen einen Posten stehen sehen. Ich denke darüber nach, ob ich fliehen würde, wenn dieses Tor offen und unbewacht wäre? Ich glaube nicht, denn ich könnte ja vor mir selbst niemals fliehen — wie sollte ich je meinen Gedanken entrinnen!

In der gegenüberliegenden Hälfte des Kreises sehe ich Agnes. Sie blickt mich an, so lange, bis ich kurz nicke. Hat sie wirklich Hunger? Ich kann es nicht beurteilen, weil ich Erichs Pakete bekomme. Außerdem bin ich so nervös, daß ich nie an das Essen denke, ich habe keinen Appetit und esse nur, weil es zu den täglichen Funktionen des Körpers gehört. Ich beginne über die Kost im Gefängnis nachzudenken. Morgens Kaffee mit einem Stück Schwarzbrot, mittags eine dünne Suppe und meist ein Mischgericht mit einem Stück Brot, am Abend Suppe und Brot. Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr — fünf lange Jahre! Für Agnes sind erst zwei Jahre vorüber, drei Jahre stehen noch vor ihr, Tag um Tag, Woche um Woche — ich kann sie plötzlich verstehen, ich weiß jetzt, was ein Stück Weißbrot, eine Scheibe Käse oder gar Wurst für sie bedeutet.

Man braucht nur nachzudenken, dann werden alle Dinge in ihrer Nüchternheit erschreckend einfach und verständlich.

Ich sehe zu Agnes hinüber und nicke ihr zu, diesmal um vieles freundlicher. Ich habe beschlossen alles, was ich von Erichs letztem Paket noch habe — und das ist eine ganze Menge —, heute nacht Marie zu geben. Vielleicht kommt ein Teil doch in Zelle 147. Es würde mich freuen, wenn Agnes dadurch einen Lichtblick in der Monotonie ihres Lebens hätte.

Durch diesen Vorfall bin ich etwas ruhiger geworden. Sehe ich doch, daß es einfacher sein kann, zu sterben, als kümmerlich und kärglich in zermürbendem Gleichmaß zu leben.

Ich möchte in meinem Bekenntnis

Jahre meines Lebens überspringen. Nicht weil diese ereignislos waren oder nichts mit dem zu tun haben, was mich später zu meiner Tat trieb, sondern weil sie so ausgefüllt waren von unsagbarem, namenlosem Glück, das nicht beschrieben werden kann. Wenn mein Dasein nur die eine Bestimmung gehabt hätte, diese kurze Zeit



„Mein liebes, gutes Väterchen“, sagte Ina und suchte nach Worten, die ihre Ergriffenheit verbergen sollten. „So hast du für mich gesorgt und nicht ein Sterbenswörtchen gesagt.“

Foto: Omega-Film-Verleih/NF

„Nun — die meiste Zeit ist Marianne mit Ihnen beisammen!“

Es klang wie ein Vorwurf. Ich wurde plötzlich hellhörig und fragte vorsichtig:

„Jetzt übertreiben Sie aber, mein lieber Hubert!“

Er sah mich mit seinen großen Augen an. Mir tat er leid, weil er von Marianne so schlecht behandelt wurde, stets hatte sie etwas an ihm auszusetzen, obwohl er sich bemühte, alles zu tun, was sie wünschte. Sie aber nützte seine Gutmütigkeit nur aus.

„Finden Sie, daß ich übertreibe? Sofort ich Marianne treffen will, heißt es, sie ist eben bei ihrer Freundin Ina und es ist ganz unbestimmt, wann sie zurückkommt. — Ist das übertreiben, gnädige Frau?“

Ich war wie vor den Kopf geschlagen, denn Marianne besuchte uns höchstens einmal in der Woche. Warum sagte sie mir nicht, daß sie ein Zusammensein mit mir vorgab, um sich von Hubert fernzuhalten? Das machte mich stutzig, und ich ärgerte mich, in eine derart unangenehme Lage gekommen zu sein.

„Sie wissen doch, wie Frauen sind, Hubert“, antwortete ich unbestimmt. „Vielleicht wäre es gut, wenn Sie Marianne einmal etwas energischer fassen würden?“

„Vielleicht“, wiederholte er nachdenklich. „Sehen Sie, gnädige Frau, gestern hatte mir Marianne fest versprochen zu kommen und ich hatte mich so gefreut. Was aber geschah? Mittags rief sie mich an und teilte mir mit, sie sei bei Ihnen zu Tisch geladen und könne nicht abkommen. — Und heute? Wieder dasselbe, auch heute ist Marianne bei Ihnen, gnädige Frau. Bitte, verstehen Sie mich nicht falsch, ich freue mich ja, daß Sie Marianne so ins Herz geschlossen haben — wenn ich dabei nur nicht gar so sehr kurz kommen würde.“

Weder gestern noch heute war Marianne von mir eingeladen gewesen. Was sollte ich Hubert antworten?

„Ich werde mit Marianne sprechen“, sagte ich ausweichend und bemühte mich, ein anderes Thema anzuschlagen.

Wir saßen noch eine Weile beisammen, dann verabschiedete ich mich und fuhr nach Hause. — Plötzlich fiel mir ein, daß auch Werner gestern und heute nicht zum Essen nach Hause gekommen war. Einen Augenblick unterlag ich dem Argwohn —

Und ihr Verhalten zu Werner? Sosehr ich auch nachdachte, ich fand nichts Auffallendes. Sie benahm sich mir gegenüber ungeniert, wie es ihrer Art entsprach — das war aber auch alles.

Ich veranlaßte mich in eine Idee, die unsinnig sein mußte. Und doch — ich wollte Gewißheit haben!

Noch zögerte ich und stand überlegend vor dem Telefon. Sollte ich Werner anrufen? Nein — nicht nachspionieren — wenn sich alles auf harmlose Weise aufklärte, mußte ich mich meines Mißtrauens, das sich plötzlich in mir zu regen begann, und das ich vielleicht nicht völlig verbergen konnte, bis ans Lebensende schämen!

Ich ergriff eine Zeitschrift und versuchte zu lesen — aber die Buchstaben tanzten vor meinen Augen. Ich konnte schließlich nicht anders: ich wählte die Nummer von Werners Firma und ließ mich mit der Propaganda-Abteilung verbinden. Die Stimme der Sekretärin meldete sich:

„Kann ich Herrn Kahr sprechen?“ fragte ich ruhig.

„Wer spricht?“ lautete die Gegenfrage. „Ina Kahr“, antwortete ich, wie ich es stets tat, wenn ich Werner anrief.

„Ich bedaure sehr, gnädige Frau“, sagte die Sekretärin, „Herr Kahr ist augenblicklich bei einer sehr wichtigen Konferenz, ich darf ihn nicht stören.“

„Danke — ich rufe später nochmals an.“ „Kann ich etwas bestellen?“

Ich überlegte kurz, doch dann verneinte ich.

Es war also alles Unsinn gewesen, was meine überhitzten Gedanken ausgebrütet

aber sofort schob ich diesen häßlichen Gedanken weit von mir. Werner war bei einer wichtigen Konferenz, er hatte mir doch erzählt, daß ein neues Präparat zu propagieren und er zur Zeit mit Besprechungen über den Start eines Werbefeldzuges voll beschäftigt sei.

Aber der Gedanke kam immer wieder, schlich sich an mich heran und ließ mich nicht mehr los. Es muß ein zufälliges Zusammentreffen gewesen sein, beruhigte ich mich, daß sowohl Marianne als auch Werner auswärts seien. Bei Marianne allerdings war die Lüge offensichtlich, und ich fragte mich, was sie wirklich in der Zeit tat, die sie angeblich mit mir verbrachte? Es mußte etwas sein, das sie vor Hubert von Arnym verbergen wollte, also etwas, womit er keinesfalls einverstanden wäre.

Ich versuchte, mich durch häusliche Arbeiten abzulenken, aber immer stärker wurde in mir das Gefühl, daß mir eine Gefahr drohe. Ich begann über das Verhalten Werners nachzugrübeln, zog Vergleiche zwischen den ersten Jahren unserer Ehe und der Gegenwart. In den letzten Monaten war er nervös, manchmal aufbrausend. Aber das war sicher nur Überarbeitung. Er hatte gerade jetzt in seinem Büro außerordentlich viel zu tun, manchmal bis spät abends. Unsere gemeinsamen Theater- und Konzertbesuche waren seltener geworden, es war auch schon vorgekommen, daß er geschäftlich verhindert absagte, weil er geschäftlich verhindert war. Ich ging dann meist mit Erich oder Christian. Ich hatte es vermieden, Werner auch nur den geringsten Vorwurf zu machen, weil ich auf seinen Beruf Rücksicht nehmen wollte. War das richtig gewesen? Warum fielen mir alle diese Kleinigkeiten jetzt ein? Saß der Argwohn schon so tief?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

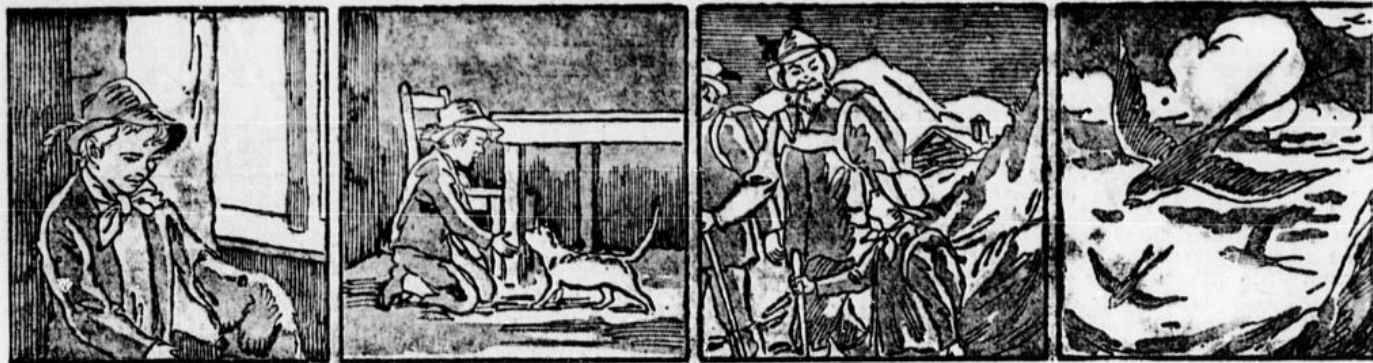
Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

Ich dachte wieder an Marianne. Hätte sie sich mir gegenüber verändert? Sie war wohl häufiger bei mir zu Gast in früheren Tagen, sie gab sich verschlossener und ernster — aber schließlich war auch sie älter und vernünftiger geworden. Ich habe niemals wieder den Kontakt mit Marianne gefunden, der in unseren Jungmädchenjahren bestand. — Mir fiel ein, daß sie mich in den letzten Monaten mit kleinen Geschenken überhäuft hatte, die mich oft überraschten. Warum tat sie das?

(Forts. in der nächsten Wochenendausgabe)

(3) Die Eisingfrau / Märchen von Hans Christian Andersen



Rudi war jetzt acht Jahre alt. Sein Onkel jenseits der Berge, im Rhonetal, wollte den Knaben zu sich nehmen, damit er etwas lernen und besser in der Welt fortkommen könne. Dies sah auch der Großvater ein und widersetzte sich daher nicht der Trennung. Aber außer dem Großvater gab es noch andere Wesen, von denen er Abschied nehmen mußte: zunächst Aja, der alte Hund. „Dein Vater war Postknecht, und ich war Posthund“, sagte Aja, „wir sind über die Berge hinüber- und herübergefahren. Ich kenne

sehr wohl die Hunde und die Menschen jenseits der Berge.“ Das war der Inhalt der Abschiedsrede Ajalas, und Rudi umarmte und küßte ihn, und darauf nahm er die Katze in die Arme, aber diese sträubte sich dagegen. „Du wirst mir zu stark, und ich möchte gegen dich die Krallen nicht gebrauchen. Klettere du nur über die Berge. Ich habe dich ja das Klettern gelehrt. Denke nie daran, daß du je herabfallen kannst, dann bleibst du schon oben.“ — Damit sprang die Katze davon, denn sie wollte Rudi nicht sehen lassen,

wie sehr ihr der Kummer aus den Augen sprach. Zwei Männer aus der Umgegend, welche als tüchtige Führer bekannt waren, wollten just ebenfalls über die Berge, jenseits der Paßhöhe der Gemmi hinab. Ihnen folgte Rudi, natürlich zu Fuß. Die Vögel flogen eine Strecke mit. „Wir und ihr. Ihr und wir“, sangen sie. Der Weg führte über die reißende „Lütschine“, welche in vielen kleinen Flüssen aus der schwarzen Kluft des Grindelwald-Gletschers hervorbauert. Als Brücke dienen hier nur lose Baumstämme



Der Onkel war noch ein kräftiger Jäger und betrieb außerdem das Böttcherhandwerk, seine Frau war eine kleine lebhaft Person. Für Rudi war hier alles neu. Das Zimmer, welches sie bewohnten, war größer, die Wände prangten mit Gemshörnern und blankpolierten Jagdgewehren. Der Onkel war ein tüchtiger Jäger, einer der tüchtigsten in der ganzen Gegend und auch

einer der besten Führer. „Hier bei uns im Kanton Wallis ist es nicht so übel“, sagte der Onkel, „Gems haben wir noch. Die sterben nicht so bald aus.“ — In gar nicht vielen Jahren würde Rudi ein flinker Gensjäger werden, sagte der Onkel, und dieser lehrte ihn, die Büsche zu halten, brachte ihm das Zielen und Schießen bei. Er nahm ihn während der Jagdzeit mit

sich hinauf auf die Berge; er lehrte ihn, die Zeit zu berechnen, wann die Lawinen zu rollen pflegen, gegen Mittag oder Abend, je nach der Einwirkung der Sonnenstrahlen. Er wies ihn an, auf die Gens genau zu achten und diesen den Sprung abzuwischen, damit man im Falle stets auf die Füße zu stehen komme und fest stehe.

Die zwölf Stundenmännlein

Eine Geschichte zur letzten Nacht des alten Jahres

Habt ihr schon einmal etwas von den Stundenmännlein gehört? Nein? Nun, das ist nicht verwunderlich, denn ihre lustige Sippe ist fast ausgestorben, weil ihnen in unserer Welt so gar nichts mehr zu tun bleibt. Nur in dem alten Kirchturm eines einsamen Dorfes, in der verwinkelten Kleinstadt sitzen ab und an noch ein Dutzend von ihnen. Aber auch die letzten Stundenmännlein werden bald ganz verschwunden sein, und ihre wichtige Arbeit tun dann auch hier die automatischen, elektrischen Werke, wie sonst schon überall.

Früher, ehe es diese Uhrautomaten mit dem elektrischen Schlagwerk gab, hausten in jedem Turm, der eine Uhr mit einer Glocke hatte, zwölf dieser Männchen. Jedes von ihnen trug ein Hämmerchen in der Hand, und damit schlug es die Glocke, je nachdem es die Stunde forderte. Wenn es drei Uhr war, taten drei Männ-

lein Dienst, die halbe Stunde schlug ein Männlein, war es aber Mittag oder Mitternacht, dann stand das ganze Dutzend, das zu der Uhr gehörte, um die Glocke herum und schlug die zwölf.

Sie waren oft auch zum Schabernack aufgelegt, und so kam es schon mal vor, daß ein Männlein zuviel mit anschlug oder es drei zu wenig waren. Dann schüttelten die Leute unten die Köpfe und meinten, die Turmuhr ginge wieder mal falsch. Das war aber gar nicht der Fall, denn die Zeiger wiesen die genaue Zeit — nur der Glockenschlag war falsch. Und ihr wißt auch, warum!

Das ganze Jahr lang freuten sich in allen Uhrentürmen die Stundenmännlein auf die Silvesternacht. Denn sie wußten, daß die Menschheit in dieser Nacht auf die zwölf Glockenschläge wartete, mit denen das Ende des alten und der Beginn des neuen Jahres verkündet werden sollte. Die Männlein nahmen dieses Amt sehr

wichtig, und es ist darum auch niemals vorgekommen, daß eines fehlte oder gar eines zu viel war. Dann hätte es ja dreizehn geschlagen!

Nein, in der Silvesternacht zogen sich die Stundenmännlein ihr bestes Wams an, setzten die Kappe mit der langen roten Feder auf und putzten ihre Hämmerchen, daß sie glänzten wie der Vollmond an einem Sonntag. Und zur Mitternacht schlug eines nach dem anderen seinen Stunden-schlag, und wenn die Zwölfe voll waren, reichten sie sich die Hände und wünschten einander „Gesegnetes Neujahr!“

Als die Menschen in ihrer Rastlosigkeit die elektrischen Uhren erfanden und einbauten, hielt es die Stundenmännlein nicht mehr auf der Erde. Sie zogen über die sieben Berge zu den sieben Zwergen, die ja ebenso kleine Wichte waren wie sie, und blieben dort, bis sie starben.

Nur noch wenige gibt es, aber lange werden auch sie nicht mehr bei uns wohnen. Wenn ihr in der Silvesternacht schon aufbleiben dürft, dann schaut mal zum Turm hinauf, von dem die zwölf Jahres-schläge kommen. Und wenn ihr dann über dem großen Zifferblatt ein helles Glänzen

Das neue Jahr wird abgeholt

Was die kleine Lotte im Traum erlebte und was das alte Jahr erzählt

Die kleine Lotte war am Silvesterabend nicht so schnell eingeschlafen. Drüben, im Wohnzimmer, feierten die Eltern mit einigen Freunden die Ankunft des neuen Jahres. Fröhliche Stimmen hörte sie und manchmal das feine Zusammenklingen von Gläsern, und sie ärgerte sich sehr, daß sie noch nicht mitfeiern durfte, weil sie, wie die Mutter mit Recht gesagt hatte, noch viel zu klein war. Außerdem hatte die Mutter hinzugefügt, und zwar mit erhobenem Zeigefinger, Lotte sei im vergangenen Jahr ganz außerordentlich unartig gewesen. Solange das nicht besser würde, könne sie den Silvesterabend nicht mit Vater und Mutter feiern.

Lotte hatte sich die Ermahnungen sehr zu Herzen genommen. Die Mutter hatte wirklich recht. Aber wenn sie doch wenigstens, da sie schon allein bleiben mußte, etwas Schönes im Traum erleben könnte. Mit diesem Wunsch war Lotte eingeschlafen. Plötzlich kam es ihr so vor, als ob ihr ein Lichtschein in die Augen fiel. Sie setzte sich im Bett auf und wurde vor Schreck sofort putzmunter. — denn wer saß in dem großen Lehnstuhl, der in der Nähe des Bettes stand? Eine alte Dame, die sie noch niemals erblickt hatte. Tausend Runzeln bedeckten ihr Gesicht. Sie hatte eine riesige Hornbrille auf der Nase, durch die sie Lotte ziemlich ernst ansah. In der Hand hielt sie einen mächtigen Strickstrumpf, der beinahe fertig war.

Die sonst so freche Lotte brachte vor lauter Angst keinen Ton heraus. „Ja, mein liebes Kind“, begann die alte Dame mit einer zitrigen Stimme, „ja, mein liebes Kind, du wunderst dich wohl sehr, daß ich hier an deinem Bett sitze? Aber du hast mir so viel Kummer bereitet, daß ich dich vor meinem Abschied doch noch einmal sehen mußte, um dir ins Gewissen zu reden.“ — „Ich war aber den ganzen Tag über sehr artig“, bemerkte Lotte schüchtern. Die alte Dame ließ ein ganz hohes und meckerndes Lachen hören. „Einen Tag, Lotte?“ Und damit bist du schon zufrieden? Warst du nicht die übrigen 364 Tage unartig, daß deine Mutter ihres Lebens oft nicht froh wurde?“

„Wo — wo — woher wissen Sie das?“ fragte Lotte entsetzt. Wiederum lachte die alte Dame, wobei sie fortwährend weiterstrickte. „Ja, ich bin das alte Jahr und habe alle deine Missetaten aus nächster Nähe mitgesehen. Nun sollst du aber mit mir noch heute nacht eine kleine Reise machen zu deinem eigenen Besten.“

Na, das war eine schöne Geschichte! Lotte hätte am liebsten geweint. Aber all ihr Zögern und all ihre Einwände halfen nichts. Die alte Dame schüttelte nur mit dem Kopf, wobei es Lotte schien, als ob sie zusehends älter würde. Umständlich steckte sie ihren Strickstrumpf ein und wackelte in jene Ecke des Zimmers, wo die Spielsachen standen. Wahrhaftig, jetzt bückte sie sich und nahm den kleinen Schlitten, vor dem zwei niedliche Apfelschimmel gespannt waren. Schlurfend kam sie zu Lottes Bett zurück, streckte die Hand nach dem schreienden Mädel aus und, o Wunder — auf einmal saß sie im Schlitten, der wie von Zaubermacht größer geworden war. Sie hatte ihren warmen Mantel an und die Pudelmütze auf. „Gott sei Dank, daß ich nicht im Hemd bin!“ dachte Lotte — da ging die Reise schon los, mitten

durch den Kleiderschrank hinaus in die Winternacht.

Eisig kalt war es. Lottes Nasenspitze fing schon an zu frieren und sie wollte sich schon tiefer in die Pelzdecke kuscheln, als sie auf einmal erstaunt feststellte, daß die Luft wärmer wurde. Der Schnee schwand von den Bäumen. Und es dauerte nicht lange, da sah Lotte ringsum eine richtige Herbstlandschaft. Die Blätter leuchteten rot, gelb und oft wie blankes Gold.

Und nun wurde es auch Tag. Die Morgensonne blitzte durch die Zweige, und unter den warmen Strahlen verjüngte sich die Natur immer mehr, das Jahr schien rückwärts zu schreiten. Eben war es noch Herbst — und jetzt mußte Lotte schon ihre Pelzmütze abnehmen, so groß wurde die Hitze. Längst hatte sich der Schlitten in eine schöne, alte Kutsche verwandelt, vor der die Apfelschimmel lustig dahintraben. Der Weg führte an reifen Kornfeldern vorbei, deren Halme zusammenschumpften, daß nur noch grüne Spitzchen hervor-sahen.

„Jetzt sind wir im Frühling“, sagte die alte Dame, „gleich sind wir an Ort und Stelle.“ Und schon hielt der Wagen vor einer großen Wiese. Unzählige Kinder tollten umher. Sie kamen von dem Schloß, das in der Ferne schimmerte. Lotte sah den Kindern zu und stellte fest, daß sie sich sehr verschieden betrug — genau wie zu Hause. Einige lachten artig, die andern spielten Reigen, manche lagen auch still im Gras und sahen zum Himmel empor. Dann aber sah man wilde Buben, die rauffen, daß die Haare flogen, und die Augen blitzten voll Zorn.

Die alte Dame ging schweigend umher. Immer gebückt und langsamer. Ihre Augen funkelten scharf durch die Brillengläser, als suchten sie etwas ganz Bestimmtes. Endlich blieb sie vor einer Gruppe von Kindern stehen und sagte: „Ja, hier ist der Ort, woher wir das neue Jahr beziehen. Und da ich mich zur Ruhe setzen will, bin ich hierher geschickt worden, um mir einen Nachfolger zu suchen. Und dich dürfte ich mitnehmen, damit du wenigstens mal im Traum siehst, was für ein Unterschied zwischen einem braven und bösen Kind ist. Hier siehst du sie alle beieinander. Und ich sage dir, wie der Mensch als Kind ist, so gestaltet sich auch sein Leben!“

„O Gott, wie in der Schule!“ dachte Lotte zerknirscht. Aber sie sagte keinen Ton, da sie ein mächtig böses Gewissen hatte. Und im stillen bat sie, die alte Dame möge ein recht liebes neues Jahr aussuchen. Bald hatte das alte Jahr ein kleines Mädchen gefunden, das ruhig und artig in die Welt sah und Lotte freundlich anlachte. Im selben Augenblick erhob sich aber ein Mordsgeschrei. Ein wilder Bube brüllte: „Herunter mit dir, ich will mit!“ Aber da hatte er schon ein paar Ohrfeigen, daß er schreiend davonrannte. Das alte Jahr aber eilte mit dem kleinen Mädchen und Lotte zum Wagen zurück, denn es war höchste Zeit, nur noch eine Minute vor zwölf. Die Apfelschimmel flogen fast vom Frühling in den Sommer, Herbst und Winter hinein und bumm! — da lag Lotte wieder in ihrem Bett. Im Lehnstuhl saß die Alte und lachte und auf ihrem Schoß zappelte vergnügt das neue Jahr.

Da läuteten die Glocken. Mit frohen Gesichtern traten Vater und Mutter ins Zimmer. „Da — da sitzt es, das neue Jahr!“ rief Lotte und zeigte auf den Lehnstuhl. „Ich hab es selbst abgeholt, und ich weiß genau, daß es ein artiges Jahr sein wird!“ Für Vater und Mutter war zwar der Lehnstuhl leer, aber sie wären froh, hätte Lotte wahr geträumt.

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):		Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):			
Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00. — 4.55 Choral, 5.05 Frühmusik, 5.50 Marktrundschau, 6.05 Frühmusik, 6.50 Morgenandacht, 7.05 Gymnastik, 7.10 Frühmusik, 7.50 Programmhinweise, 7.55 Wasserstände, 8.10 Dialektsendung, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.35 Landfunk, 12.50 Pressschau, 14.00 Schulfunk, 15.30 Kurszettel, 15.50 Suchdienst, 16.25 Blickpunkt Berlin, 18.35 Echo des Tages, 0.15 Blickpunkt Berlin, 1.00 Seewetterbericht.		6.45 Morgenlied, 6.50 Wetter, Marktberichte, 7.00 Herzlichen Glückwunsch, 7.30 Nachrichten, 8.00 Gymnastik, 8.30 Nachrichten, 8.35 Morgenandacht, 10.30 Schulfunk, 12.30 Nachrichten, Pressschau, 14.00 Sendepause, 15.30 Musikrundschau, 16.40 Das neue Buch, 17.45 Westdeutsche Nachrichten, 19.30 Zwischen Rhein und Weser, 20.00 Nachrichten, 20.10 Von Tag zu Tag, 22.00 Nachrichten.			
Sonntag, den 2. Januar 1955		Freitag, den 7. Januar 1955			
8.00 Glück zu im neuen Jahr 8.15 Orgelmusik 9.10 Früher Sonntagmorgen 10.00 Kath. Gottesdienst 11.00 Die stille Stunde 12.00 Sang und Klang I 13.15 Sang und Klang II 14.00 Kinderfunk 14.30 Der Hocker hat das Wort 15.00 Was ihr wollt 16.30 Tanztee 17.15 Sportberichte 18.00 Gedanken zur Zeit 18.20 Meisterwerk 19.10 Sportmeldungen 20.00 Von A-Z 21.35 Sportmeldungen 22.15 Wir spielen, tanzen Sie? 22.45 Kabarett im Studio 23.15 Melodie zur Mitternacht		8.15 Virtuose Violinmusik 8.30 Gerhard Gregor spielt an der Funkorgel 9.00 Blasmusik 12.00 Musik zur Mittagspause 12.10 Bunte Palette 14.00 Nachpositionen am Mittelmeer 14.15 Ballettmusik 16.00 Anton Dvorak 17.05 Forum der Wissenschaft 17.25 Junge Generation 17.35 Die Schallplatten-illustrierte 18.10 Aus der Welt des Judentums 19.15 Erlebte Kulturgeschichte 19.45 Manon Lescaut 22.10 Nachtprogramm 23.20 Musik der Zeit 0.25 Tanz nach Mitternacht			
Montag, den 3. Januar 1955		Samstag, den 8. Januar 1955			
8.20 Melodien am Morgen 9.00 Konzert, es spielt Walter Günther 12.00 Musik zur Mittagspause 13.10 Musik am Mittag 14.00 Koexistenz in westlicher und östlicher Sicht 14.15 Kleine Melodie 16.00 Nachmittagskonzert 17.05 Westd. Kulturspiegel 17.20 Die Demokratie im Mißverhältnis zur Geschichte 17.45 Musik zum Feiernabend 19.15 Sinfoniekonzert 20.50 Traum und Flucht des Malers Paul Gauguin 22.10 Nachtprogramm 23.30 „Die Flamme der Inspiration“ 0.25 Rendezvous nach Mitternacht 1.15 Musik b. z. frühen Morgen		8.15 Musik am Morgen 9.00 Hermann Erdien spielt 12.00 Frohes Wochenende 13.10 Wie schön, daß morgen Sonntag ist 14.00 Musikalisches Rendezvous 15.00 Lustige deutsche Volkslieder 15.30 Alte und neue Heimat 16.00 Grünes Licht für die Fröhlichkeit 17.30 Aus der Welt der Arbeit 18.00 Am laufenden Band 19.10 Berlin spricht mit Bonn 19.20 Arbeitsamtsdurchsagen 19.25 Romantische Dichtung im neuen Chorled 20.00 Karnevalslieder v. Rhein 22.10 Frédéric Chopin 22.15 Tausend Takte Tanzmusik 0.15 Konzert			
Dienstag, den 4. Januar 1955		UKW-WEST			
8.15 Leichte Mischung 9.00 Die Orgel der Marktkirche 12.00 Musik zur Mittagspause 13.10 Musik am Mittag 14.00 Die kleine Tanzmelodie 14.45 Das Besenmärchen 16.00 Hans Bund spielt 16.20 Spanische Orgelmusik 17.05 Literarische Skandale 17.20 Politische Literatur 17.45 Wiederhören macht Freude 19.15 Kammermusik 19.45 Neue Freunde, alte Bekannte 21.00 Aus der Neuen Welt 21.15 Herr Sanders öffnet sein Schallplattenkoffer 22.10 Neue Lieder z. Karneval 22.30 Musik-Box 23.00 Der Tag klingt aus 0.25 Rhythmus der Nacht		8.05 Musik von W. A. Mozart 8.45 Musik gut gemischt 9.00 Romantische Volkslieder 9.00 Orgelmusik 9.30 Kommt, ihr Gespielen 10.00 Bunte Minuten 11.00 Konzertante Musik 11.40 Unterhaltungsmusik 12.00 Musik zur Mittagspause 12.45 Musik am Mittag 16.00 Musikalisches Vielerlei 17.00 Bei Albert Vossen z. Tee 17.50 Hans Bund spielt 18.30 Spielereien mit Schallplatten 20.15 Der Rosenkavalier 22.35 Westfalen-Ballade 23.05 Das südtliche Klavier 23.15 Köln grüßt Wien			
Mittwoch, den 5. Januar 1955		FERNSEHEN			
8.15 Musikalische Porträts 9.00 Klaviermusik von Chopin 12.00 Musik zur Mittagspause 13.10 Musik am Mittag 14.00 Araber und Kabylen für und gegen Frankreich 14.15 Klingendes Intermezzo 15.00 Ulen und Kreien 16.00 Im Tanz-Rhythmus 16.30 Kinderfunk 17.05 Berliner Feuilleton 17.35 Rundfunktechnik für jedermann 17.45 Opernklänge 19.15 Virtuose Klaviermusik 20.00 Romantische Musik 21.00 Wald in Gefahr! 22.10 Wir bauen ein kleines Kabarett 22.45 Harald Banter spielt 23.00 Vesco D'Orto spielt 23.20 Musik zur späten Stunde		16.30 Jugendstunde 17.00 Sie helfen suchen 20.15 Sind Sie im Bilde? 20.45 Die Galerie der großen Detektive 21.20 Instrumentarium der abendlichen Musik!			
Donnerstag, den 6. Januar 1955		8.05 Musik gut gemischt 8.45 Es taget vor dem Walde 9.00 Wiener Klassik 9.30 Von alten Burgen 10.00 Musik zur Unterhaltung 11.00 Raymond-Melodien 11.10 Musik von Joh. Brahms 12.00 Musik zur Mittagspause 12.45 Stelldichein beliebter Melodien 16.00 Jagdmusik 17.00 Teemusik 17.50 Serge Rachmaninow 18.30 Leichte Mischung 19.00 Achtung! Aufnahme! 20.15 Männerchor 20.30 Stammtisch 21.00 Karnevals-Lieder 21.30 Neues aus Schilda 22.20 Jazz-Club 23.05 Harald Banter 23.30 Melodische Rhythmen		16.30 Jugendstunde 17.00 Im Fernseh-Zoo 20.00 Das Herrschaftskind, lustiges Hamburger Volksstück	

Westfälischer Kaufmann als Diplomat

Gerhard Heinrich Schmertz aus Hamm vermittelte vor 160 Jahren zwischen Preußen und Frankreich

Im Sommer 1794 befand Preußen sich in einer üblen Lage, da es in einen Zweifrontenkrieg verwickelt war; Einerseits galt es die Niederwerfung des polnischen Aufstandes in Gemeinschaft mit Rußland, mit dem Österreich heimlich wegen einer neuen Teilung Polens verhandelte; andererseits waren das damals österreichische Belgien und das Gebiet der späteren preußischen Rheinprovinz gegen Frankreich zu decken in dem sogenannten Ersten Koalitionskrieg. Dieser Krieg im Westen war allerdings eigentlich schon zugunsten der Verbündeten — des Reiches und des Königs von Preußen — entschieden durch die „Kanonade von Valmy“ (20. September 1792), den Sieg des französischen Marschalls Kellermann — der davon später den Titel „Herzog von Valmy“ erhielt — über die Preußen, die daraufhin aus Frankreich ins Rheinland zurückgegangen waren.

Der Krieg hatte sich im Rheingebiet aber weiter hingezogen, und nachdem nach der Schlacht bei Fleurus (26. Juni 1794) auch Belgien geräumt worden war, standen die preußischen Truppen unter dem Feldmarschall von Möllendorff (der erst zu Jahresbeginn vom polnischen zum französischen Kriegsschauplatz versetzt worden war) zwischen dem Hunrück und Mannheim, mußten aber später noch weiter zurückgehen, so daß von Möllendorffs Hauptquartier vom 17. August bis 13. Oktober in Kreuznach war.

Da nun aber verlautete, daß Österreich Verhandlungen mit der Französischen Republik anbahnte, hatte Feldmarschall von Möllendorff schon am 5. Juli den König Friedrich Wilhelm II. (1786–97) gebeten, ebenfalls mit den Beauftragten Robespierres, der seit Jahresfrist an der Spitze der Französischen Regierung stand, in Verhandlungen eintreten zu dürfen, aber der König hatte die Ermächtigung dazu nicht erteilt. Trotzdem hatte von Möllendorff, der nur zum Besten Preußens handeln zu sollen glaubte, schon Ende Juli Verhandlungen aufgenommen, namentlich wegen der Anerkennung der Französischen Republik, die bis dahin seitens des Königs von Preußen noch nicht erfolgt war.

Tagebuch im Staatsarchiv

Zu diesem Zweck hatte er — wie es damals vielfach geschah — sich eines Privatmanns bedient, der zunächst von ihm nichts Schriftliches erhielt, so daß er jederzeit „abgeschüttelt“ werden konnte

„Gnadenseil“ half Uebeltätern

Uralter germanischer Brauch — Noch im 18. Jahrhundert in Westfalen in Kraft

Der Erlaß gerichtlicher verhängter Strafen durch eine „Amnestie“ ist nicht erst in unserer Zeit aufgekommen, sondern dies ist nur die gesetzgeberische Fortbildung und Umgestaltung eines alten Brauchs, der nach Grimm „Rechtsaltertümer“ (2. Ausgabe, S. 265 und 738) in einer uralten germanischen Sitte zu wurzeln scheint. Ein solcher Straferlaß trat in den Zeiten des Mittelalters jedesmal ein, wenn ein neu zur Regierung gelangter Fürst in eine Stadt eintritt, um dort die Huldigung der Bürger entgegenzunehmen.

Dann war beim Eintritt des Fürsten oft sein Pferd gleichsam behangen mit armen Flüchtlingen, die sich an Zaum, Sattelzeug, Steigbügel, auch an den Schwanz des Pferdes anklammerten, um sich die ungefähre Rückkehr zu dem Fürsten zu erringen. Wenn nun der Flüchtling sehr viele waren, geschah es auch, daß der Fürst ein langes Seil vom Pferde herabhieng ließ, damit jeder, der wollte, es ergreifen und so in die Stadt geführt werden konnte. Das war das „Gnadenseil“, dessen Anwendung uns aus unserer westfälischen Heimat mehrfach berichtet wird.

Festgelegt ist dieser Brauch z. B. in dem mittelalterlichen Statutenbuch der Stadt Bocholt (Artikel 75). Wenn jemand einen Totschlag in der Stadt Bocholt ohne Vorsatz begangen hatte und aus der Stadt geflohen war, so wurde zwar sein Vermögen nicht eingezogen, doch durfte er nicht wieder in die Stadt zurückkehren, selbst wenn der Fürst ihm die Rückkehr in das Land gestattet hatte. Wenn nun der Flüchtling aber beim Einzug eines neuen Landesherrn in die Stadt den Zaum des fürstlichen Pferdes erfaßte, so konnte er unbehelligt zurückkehren und seinen Besitz wieder antreten „nach guter alter Gewohnheit und Rechte der Stadt Bocholt“, wie das Statutenbuch sagt.

Ähnliches wird aus der Stadt Münster berichtet, und zwar aus dem Mai 1533, als der neue Bischof Graf Franz von Waldeck den Einzug hielt. Die Chronik sagt darüber (Münsterische Geschichtsquellen, Band 3, S. 231): „Als nu der furste harde vur der pforten war und inriden wolthe, smedt ehr ein landt seel von den pferde ab. Do waren

und der Feldmarschall vor dem König gerechtfertigt dastand, während andererseits — sobald der König auf den Plan einging — sogleich eine Unterlage für die amtlichen Verhandlungen durch einen Diplomaten gegeben war.

Dieser Privatmann war der damals in Kreuznach ansässige Rentner Gerhard Heinrich Schmertz, der dem Feldmarschall durch den Generalmajor von Hiller (den Großvater des 1866 bei Königgrätz gefallenen Generals) empfohlen worden war. Dieser Unterhändler hat seine Tätigkeit in einem Tagebuch niedergelegt, das er später abschrittlich dem Preussischen Staatsministerium eingereicht hat. In diesem Tagebuch, das dann ins Geheime Staatsarchiv zu Berlin gelangt ist, schildert er zunächst kurz seinen Lebensgang bis zu dem Augenblick, als er mit den Verhandlungen betraut wurde. Er berichtet:

Aus der Vaterstadt „verschleucht“

„Im Jahre 1740 wurde ich zu Hamm, einer Königlich Preussischen Stadt in Westfalen, geboren. Ich besuchte die dortige hohe Schule, erlernte die Geometrie, ging in meinem sechzehnten Jahr nach Longwy, um die französische Sprache zu erlernen, kam beim Anfang des siebenjährigen Krieges zurück, unterstützte meine Eltern und heiratete Anno 61 eine Kaufmannstochter aus Trarbach an der Mosel. Kurz vor dem Friedensschluß wurde Hamm von den Franzosen bombardiert. Der Instinkt, der uns das Unangenehme fliehen lehrt, verschleucht mich aus meiner Vaterstadt, und meine Frau starb des nämlichen Jahres an den Folgen des ausgetandenen

aldar viele sunder und miesdieder, so hirbevor die Stadt verwerket hetten, und dar nicht inkommen drofften ohne geleite. Die sie ober an dies seil anhelten, geleitete sie die furste darmit freig in de Stadt zu dem gaen. ... (Als nun der Fürst dicht vor dem Tor war und einreiten wollte, warf er ein langes Seil von dem Pferd hinab. Es waren dort viele Sünder und Missetäter, die zuvor die Stadt verwirrt hatten und nicht ohne Geleite hineinkommen durften. Da sie aber an dieses Seil anfaßten, geleitete sie der Fürst damit frei in die Stadt zu gehen. ...)

Dieser Rechtsbrauch hat sich sogar, wenn auch in etwas anderer Gestalt, noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erhalten. Ein Beispiel dafür bietet uns Dederich in den „Annalen der Stadt Emmerich“. Am 6. November 1786 huldigten nämlich in Kleve die Landstände des Herzogtums Kleve und der Grafschaft Mark dem im August zur Regierung gelangten König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, der indes nicht selber zugegen war, sondern sich durch einen Bevollmächtigten vertreten ließ. In dem Bericht über diese Huldigungsfeier heißt es: „Nach Beendigung der Feierlichkeiten ... fand nach alter Sitte das Auswerten des Gnadenseils statt. Der (Erbmarschall) Freiherr von Quadt ritt in roten, goldgestickten Kleide unter dem Geläut aller Glocken der Stadt, umgeben von einem Kommando Soldaten, vom Schloßplatz aus mit dem Ausruf, daß, wer sich vergriffen oder eine Untat begangen, wenn er dieses Seil ergriffe, von Seiner Königl. Majestät Gnade zu erhoffen hätte. Dann ritt er langsam ... herunter bis an die Mittelförde und von da ... wieder herauf bis auf den ersten Schloßplatz, wo sich alsdann diejenigen, welche mit dem Gnadenseil ankamen, zum Verhör beim Burggrafen vor der Heyden aufstellten und den Commissarius der Regierung erwarteten.“

Hier war also mit dem Ergreifen des „Gnadenseils“ nicht mehr die unbedingte Begnadigung verbunden, sondern nur die Möglichkeit, zunächst ein Verhör durch den Regierungsbeauftragten zu erwirken, also gewissermaßen ein Wiederaufnahmeverfahren zu erreichen.

„Lastenausgleich“ im 14. Jahrhundert

Satzung der Stadt Bocholt gewährte Bürgern Ersatz für Kriegsschäden

Damit in Fehden oder Kriegen die Verluste und Nachteile, die den einzelnen Bürger trafen, einigermaßen erträglicher wurden, bestimmte die Stadt Bocholt am 11. Oktober 1336 durch eine „Willkür“, d. h. einen städtischen Beschluß, daß jedem Bürger, der auf den Glockenschlag oder auf ein sonstiges Aufgebot hin als Streiter zu Fuß oder zu Pferde aus der Stadt ins Feld gezogen war, für Verluste und Schäden eine Entschädigung von der Stadt erhalten solle. Für die Entschädigung kamen in Frage die Kriegsgesamtschaft sowie Wertminderung („Verderbung“) oder Verlust der Pferde oder der Ausrüstungsstücke. Dabei wurde jedoch bestimmt, daß der Geschädigte jenen Teil des Schadens selber zu tragen habe, der nach Verhältnis seines Vermögens auf ihn entfiel, da der Gesamtschaden als eine Art Vermögenssteuer auf alle Bürger umgelegt wurde.

Bei der Berechnung des Lösegeldes, das ein in Gefangenschaft geratener Bürger für seine Freilassung erlegt hatte, sollte jedoch darauf gesehen werden, wieviel der Betroffene nach Recht und Billigkeit unter Zugrundelegung seines Vermögens als Lösegeld zu zahlen vermocht hätte; danach sollten die Schöffen (= Ratsherren) den Betrag des zu erstattenden Lösegeldes bemessen und gegebenenfalls den Gesamtbetrag ermäßigen.

Die Erstattung der Schäden sollte nach Verlauf eines halben Jahres erfolgen. War der Bürger im Felde gefallen oder nachträglich

gestorben, so gingen die Entschädigungsansprüche auf die Erben über; für die Person des Gefallenen oder Gestorbenen sollten die Erben jedoch keine Entschädigung fordern können.

Daß dieser „Lastenausgleich“ tatsächlich auch später noch in Kraft blieb, zeigt uns eine Bocholter Stadtrechnung von 1437, also mehr als ein Jahrhundert nach dem Beschluß. In dieser Rechnung sind nämlich die Entschädigungen aufgeführt, die einzelnen Bürgern für Verluste in der eben beendeten Klevischen Fehde gezahlt wurden. Da heißt es z. B.: „Egbert Roboldynck wart gevangen en gat to schattynge (= Lösegeld) 18 rheinische Gulden. ... Vort verloes he ... rhyenysen hoet, te samen gerekent vor 111 rheinische Gulden.“ Es folgen dann noch weitere Entschädigungszahlungen an Bocholter Bürger infolge dieser Fehde.

Teurer Hexenwahn

In welchem Maß der Hexenwahn im 17. Jahrhundert die Gerichte beschäftigte, zeigt eine Rechnung, die dem Magistrat zu Coesfeld am Schluß des Jahres 1631 von dem Scharfrichter eingereicht wurde. Er beanspruchte darin 169 Taler für neun Hinrichtungen und 27 Folterungen, die er in der zweiten Jahreshälfte auf Anordnung des Coesfelder Stadtrats an Hexen ausgeführt hatte.

Schreckens. Drei Jahre nach dem verhehlichte ich mich mit meiner jetzigen Frau und etablierte (= gründete) eine neue Handlung in Kreuznach, die ich vor zwölf Jahren (d. h. 1783) an den Schwiegersohn meines Oheims und Wohltäters abtrat.“

Hofratstitel abgelehnt

„Bis vor neun Jahren — so fährt der Tagebuchschreiber fort — lebte ich in ruhiger Zufriedenheit, aus der ich durch das Kurpfälzische Ministerium aufgeschreckt wurde. Dieses wußte, daß ich eine ausgedehnte Bekanntheit in Holland hatte; man sondierte (= erforschte) bei mir die zerrüttete Finanz vom Marquisat Bergen op Zoom. Ich erhielt den Auftrag, sie zu untersuchen; sie ward von 110 000 Florine (= holländischen Gulden) zu 150 vergrößert. Ich mußte nach München, woselbst man alle Lobesprüche an mir verschwendete; die Halbschied meiner Auslagen wurden mir kaum ersetzt, und für die andere bot der Minister Exzellenz von Viereck mir den Titel eines Hofrats an, den ich mir verbat. Seitdem lebte ich unter meiner kleinen Büchersammlung vergnügt. Beim Anfang des jetzigen Revolutionskrieges nahm ich mir vor, keine neuen Bekanntheiten zu machen, bis nach der Wiedereroberung der Festung Mainz lernte ich nur einen einzigen preussischen Offizier, den Commandeur von Steffany, kennen, der mit mir die Geometrie erlernt hatte.“

Das ist im wesentlichen der Lebenslauf des Mannes, der die ersten Verhandlungen über die preussische Anerkennung der Französischen Republik führte.

Die Beschießung Hammes, die er als Veranlassung zu seiner Auswanderung aus der Vaterstadt angibt, erfolgte durch den französischen Korpskommandeur Marquis d'Autvet am 25. August 1762, und zwar von Westen und Südwesten. Fröhlich begann das Feuer auf die Festungswerke, und von neun bis dreiundzwanzig Uhr wurde auch die Innenstadt mit glühenden Kugeln belegt. Daß eine solche Beschießung in Verbindung mit den übrigen Leiden des siebenjährigen Krieges wohl geeignet war, den Bewohnern das weitere Verbleiben zu verleidet, braucht kaum gesagt zu werden. Auch kann man begreifen, daß die Gattin des Kaufmanns, an den Folgen des ausgetandenen Schreckens“ starb.

Über die zweite Ehe, die G. H. Schmertz in Kreuznach einging, findet sich im Kirchenbuch der dortigen reformierten Gemeinde folgende Eintragung im Jahre 1765: „Den 9. April, auf Ostersdienstag, wurde in seines Herrn Schwiegervaters Behausung nach gewöhnlichen Proclamationen (= Aufgeboten) copuliert (= ehelich verbunden) Herr Gerhard Heinrich Schmertz, Kauf- und Handelsmann von Hamm, Herrn Gustav Adolf Schmertz, Kauf- und Handelsmann zu gedachtem Hamm, Königlich Preussischer Jurisdiction (= Gerichtshoheit), ehelicher Sohn mit Jungfer Maria Elisabeth, Herrn Johann Wilhelm Achenbach, Gerichtschöffen und reformierten Kirchenschaffners, auch Kauf- und Handelsmanns dahier, ehelicher Jungfer Tochter.“

Wie es dazu kam, daß dieser Kaufmann mit den Unterhandlungen mit Frankreich betraut wurde, und wie er sich des Auftrags entledigte, das muß einem weiteren Aufsatz vorbehalten werden.

Zeugen vergangener Zeiten

Eisvögel in tropisch-farbigem Gefieder — Brutplätze in Westfalen

Zu den seltsamsten Erscheinungen der westfälischen Vogelwelt gehört der Eisvogel, der Königsfischer der heimischen Flüsse, Bäche, Kanäle und Seen. In Farbenpracht und Lebensgewohnheiten unterscheidet er sich von der sonstigen Vogelwelt unserer Heimat so sehr, daß eine Verwechselung mit anderen Arten unmöglich ist. Das Gefieder des gut buchnagelgroßen Vogels ist oberseits metallisch blau-grün gefärbt, unterseits kastanienbraun bis rötlich. Kopf und Schnabel im Verhältnis zum gedrungenen Körper übermäßig groß. Wenn er in raschem, geradem Flug dicht über das Wasser dahinschneidet, geht von seinem Gefieder ein herrliches Leuchten und Funkeln aus, weshalb man den Vogel vielfach einen „fliegenden Edelstein“ nennt.

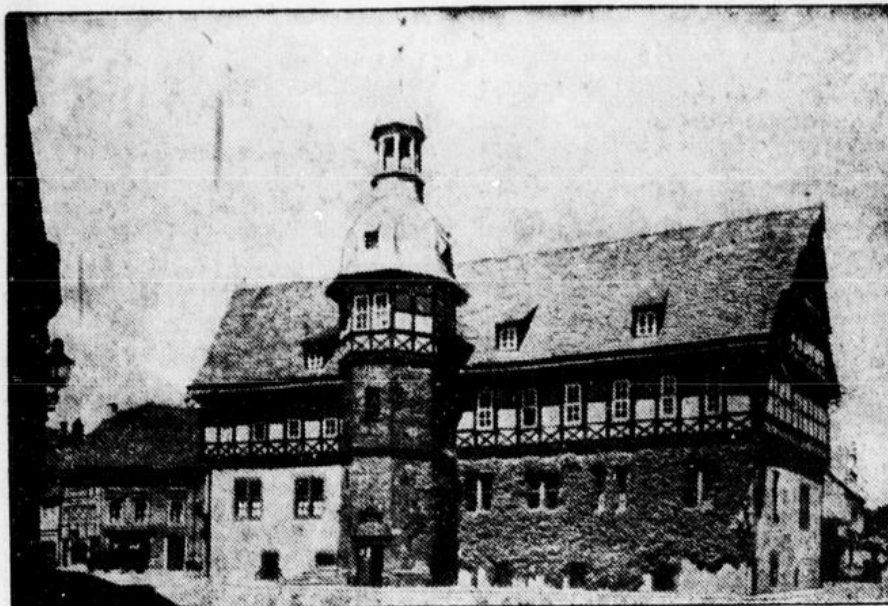
Leider wird der Eisvogel in Westfalen immer seltener. Wohl ist er noch überall vereinzelt Brutvogel, aber die Brutplätze liegen meistens soweit voneinander, daß man nur selten den hübschen Vogel zu Gesicht bekommt. Für den Naturfreund aber gibt es kaum ein größeres Vergnügen, als den Eisvogel beim Fischfang oder im Flug zu beobachten. Oft sitzt er lange Zeit auf einem über den Bach oder den See vorspringenden Ast und hält nach Fischen Ausschau. Plötzlich regt er sich, sein scharfes Auge hat irgendeine Beute entdeckt; und schon stürzt sich der geschickte Stoßtaucher ins Wasser hinab, wird für eine kurze Zeitspanne von den Wellen aufgenommen und erscheint im nächsten Augenblick schon wieder an der Oberfläche mit einem zappelnden Fischlein im Schnabel.

Der Beobachter, der sich ruhig und unauffällig zu verhalten weiß, hat manchmal stundenlang seine Freude an diesem Vogel, dessen Gefieder im Sonnenschein während des Fluges so märchenhaft schillert, daß man denken könnte, eine übergroße Libelle vor sich zu haben. Erst wenn der Eisvogel unruhig wird, wechselt er den Sitz, wobei er ein helles „tit-tit-tit“ erschallen läßt. Jedem Naturfreund auffallend ist das ungesellige Wesen des prächtigen Fischers, den man außer der Paarungs- und der Brutzeit fast nur als Einzelgänger beobachten kann.

Wer den hübschen Vogel in seinem tropisch-farbigem Gefieder bewundert, kann sich durchweg den Namen „Eisvogel“ nicht erklären. Aber nicht nur die Farben, sondern auch die verwandten Arten unseres Königsfischers weisen darauf hin, daß es sich um einen Vogel des tropischen Klimas handelt. Unser heimischer Eisvogel (Alcedo atthis) ist in den nördlichen gemäßigten Breiten der einzige Vertreter dieser in den Tropen überaus artenreichen Familie.

Die Wissenschaftler sehen in ihm einen Nachkommen eines uralten Geschlechtes. Man hält ihn für ein Überbleibsel aus der tropisch-milden Tertiärzeit, als noch andere Vögelarten mit ähnlich farbenprächtigen Gefiedern sich in unseren Breiten aufhalten haben müssen. Man denkt da vor allem auch an den Wiedehopf und die Blauroke, die aber in ihrem Farbenschmuck dem Eisvogel noch längst nicht gleichkommen.

Natürlich ist der kleine, kurzflügelige Geselle nicht zu weiten Reisen befähigt, so daß er auch während der kalten Jahreszeit in unserer Heimat aushalten muß. Wenn die Bäche, Flüsse, Seen und Teiche zugefroren sind, kommt der Eisvogel oft in die Nähe



Das Rathaus zu Höxter

Das Rathaus zu Höxter ist zunächst schon dadurch bemerkenswert, daß es nicht — wie wir das sonst in den Städten gewohnt sind — am Marktplatz liegt, sondern an einem Platz in der Nähe der Weserbrücke, der schon im Jahre 1115 urkundlich erwähnt wird als „forum, quod adiect ponti“, d. h. Marktplatz, der an der Brücke liegt. Im Jahre 1378 findet sich dann die Bezeichnung „up dem Orde hinter dem Rathus“, aber das jetzige Rathaus, das wir im Bild zeigen, entstammt erst einer späteren Zeit; es wurde um die Wende des 16./17. Jahrhunderts gebaut, der Schlußstein des Turmportals trägt die Jahreszahl 1613. Der prächtige Renaissancebau hat glücklich die Wirren des Dreißigjährigen Krieges (1618–48) überstanden, in dem die Stadt oft schwer heimgesucht wurde, nachdem sie schon vorher — als Brückenfestung — das politische Ziel der Nachbarfürsten gewesen war: der Herzoge von Braunschweig, der Landgrafen von Hessen-Kassel und der Kurfürsten von Köln. Das Rathaus ist ein Fachwerkbau mit reichem Balkenwerk, prächtigem Giebel und einem stolzen Turm, der das Haus als den Mittelpunkt einer wehrhaften mittelalterlichen Stadt kennzeichnet. Es ist mit manchen aus der gleichen Stadt stammenden Bürgerhäusern ein Zeuge dafür, daß man in der Stadt sich auf die Bankstube verstand.

Theologiestudium in Hamm

Im 18. Jahrhundert auch für „Ausländer“ als vollwertig anerkannt

Im Jahre 1657 errichtete Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der „Große Kurfürst“ (1640–1688), in Hamm als eine alte Hauptstadt der Grafschaft Mark eine „Hohe Schule“, das „Gymnasium illustre“ oder „Gymnasium academicum“, aus dem das heutige Staatliche Gymnasium hervorgegangen ist. Die Schule sollte die höhere Bildungsbildung für den reformierten Bevölkerungsteil der Grafschaft Mark sein, wie die Lutheraner seit langem in Soest eine gelehrte Schule hatten. Demgemäß war die Hammer Schule als Miniatur-Universität eingerichtet, wie es deren damals zahlreiche in den vielen deutschen Kleinstaaten gab; sie hatte drei Professoren, je einen für Theologie, für Rechtswissenschaft und für Philosophie.

Welche Bedeutung das Hammer „Gymnasium illustre“ im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert für die Ausbildung der reformierten Pastoren der Grafschaft Mark hatte, ergibt sich aus einem Beispiel, das sich in der Geschichte der reformierten

Kirchengemeinde Wiblingwerde (Kreis Altena) bietet. Als dort nämlich im November 1730 der Pfarrer gestorben war, übernahm zunächst ein Johann Heinrich Dilthey aus Siegen die Verwaltung der Stelle bis zur endgültigen Wiederbesetzung. „Seine Predigten“ — so berichtet Pfarrer Erdmann in der Geschichte von Wiblingwerde — „gefielen der Gemeinde, und sie wählte ihn am 4. Januar 1731 einstimmig zu ihrem Pastor.“ Die Wahl war indes nicht vorschriftsmäßig erfolgt, und so erklärte die „süderländische Klasse“ (= Kirchenkreis) sie für ungültig, „weil dieselbe gegen die Kirchenordnung und Observanz (= Gewohnheitsrecht) der Gemeinde, gegen alle Synodalbeschlüsse und gegen das Edikt de dato Berlin, 13. Februar 1727, nach welchem kein ausländischer Kandidat, der nicht auf preussischen Universitäten studiert habe, zu Predigerwahlen zugelassen werden solle, gehalten sei.“ Der „Inspektor“ (= Superintendent) der „Klasse“, Pastor Böninger zu Hülsefeld, begab sich deshalb nach Wiblingwerde, um in einer Gemeindeversammlung die Ungültigkeit der Wahl darzulegen, und beauftragte zugleich das Presbyterium, drei Wahlkandidaten zu benennen, wie es Vorschrift war. Daraufhin bewies das Presbyterium durch ein von dem Professor Kemper in Hamm ausgestelltes Zeugnis, daß Dilthey, während er auf Haus Velmede bei Kamen Hauslehrer war, in Hamm „privatim“ Kollegien gehört habe, darauf dort examiniert worden sei und glänzend bestanden habe.

Die Berliner Verordnung von 1727 traf auf Dilthey insofern zu, als er aus der nassauischen Stadt Siegen stammte, also nicht „preussischer Untertan“, sondern „Ausländer“ war; doch bewies das Zeugnis, daß er „auf preussischen Universitäten studiert“ hatte. Deshalb mußte auch in Wiblingwerde der Inspektor auf Verlangen des Presbyteriums zugestehen, daß Dilthey in die Dreierliste für die neue Wahl aufgenommen wurde, die am 19. April 1731 unter Vorsitz des Inspektors erfolgte; Dilthey wurde nochmals einstimmig gewählt. Danach scheint es aber noch neue Schwierigkeiten gegeben zu haben, da er erst im Mai 1732 ordiniert wurde. Er wirkte dann als Pastor in Wiblingwerde bis zum 15. Februar 1743, darauf in Langenberg im Bergischen, bis er am 10. November 1757 im Alter von 51 Jahren starb.

Der erwähnte Hammer Professor Friedrich Gerlach Kemper, der aus Unna stammte, war zunächst Prediger beim Stift Fröndenberg, dann in Kamen gewesen und 1719 als Prediger und außerordentlicher Professor nach Hamm gekommen, wo er im folgenden Jahr ordentlicher Professor wurde, zugleich aber die Predigerstelle aufgab; er starb in Hamm im Jahre 1742.

Wenn man im Winter den Eisvogel noch an vielen westfälischen Gewässern gelegentlich antreffen kann, sind die Brutplätze auf wenige Flüsse und Seen beschränkt. Vor allem brüten Eisvögel an der Möhne, am Möhnesee und auch an der Ruhr. Brutgebiete sind ferner verschiedene Fischteiche, zumal immer mehr Fischer zu der Überzeugung gelangen, daß dieser Vogel auch ein Lebensrecht hat, und daß man den Schaden, den er anrichtet, gegenüber der Zier, die er für den ganzen Fischteich bedeutet, in Kauf nehmen kann. Auch im Lippegebiet brüten noch Eisvögel, besonders am Halterner Stau- und an den kleineren Nebenflüssen der Lippe, z. B. an der Ahse. Die Lippe selbst wird von den Eisvögeln weithin gemieden, ihr Wasser ist in den letzten Jahren so trüb und schmutzig geworden, daß auch der Eisvogel sich nicht mehr hineinwagt. Vermutlich kann der Königsfischer in den grauen Fluten kaum noch die Fische erspähen kön-

Geldentwertung im 16. Jahrhundert

Löhne blieben in der Grafschaft trotz Teuerung unverändert

In der Grafschaft Mark trat im 16. Jahrhundert eine erhebliche Entwertung der Silbermünzen ein. Wie Prof. Darpe in der „Geschichte der Stadt Bochum“ berichtet, galt z. B. ein Goldgulden im Jahre 1518 in Bochum 26 Weiß- oder Silberpfennige (auch Groschen genannt), im Jahre 1521 aber schon 27 Groschen, im Jahre 1532 sogar 40 Groschen. Dann erfolgte ein geringes Steigen des Silberkurses,

so daß 1534–37 ein Goldgulden „nur“ 36 Groschen galt, dafür aber 1547 sogar 50 Groschen. Die Silbermünzen, in der u. a. die Löhne ausbezahlt wurden, hatte sich also in rund 30 Jahren um fast 100 v. H. entwertet. In derselben Zeit hatten die Kornpreise die vierfache Höhe erreicht, während die Löhne sich nicht einmal verdoppelt hatten, teils sogar unverändert geblieben waren. Dieses Bochumer Beispiel kann man als gültig für den ganzen Bereich der Grafschaft Mark ansehen.

In Werl geviertelt

Am 13. März 1550 fielen in Werl 107 Häuser einem Brand zum Opfer. Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß ein Zimmergeselle Gerd Baltens das Feuer angelegt hatte. Er wurde deshalb dazu verurteilt, auf einer Tierhaut an den zerstörten Häusern vorbeigeschleift und dann lebenden Leibes durch vier Ochsen in Stücke gerissen zu werden. Das Urteil wurde unverzüglich vollstreckt.

Uese Hiärguott läßt wuohl sinken, aower nit verdrinken.

Wai en Biuern bedraigen will, matt eenen metbringen.

Wai en Riuen schmiten well, änd't lichte en Stohn.

Me kann säo aolt wären ä ne Kaup, und lärt nao ümmer wuot d'rtau.

Landesliga greift ein

Kreis Olpe. Die für den 9. Januar vorgesehenen DFB-Pokalspiele mit den Paarungen gegen Landesligisten wurden bis auf zwei Ausnahmen auf den 2. Januar vorgelegt. Für die Kreise Olpe und Siegen stehen vier Paarungen auf dem Programm, wovon das Spiel SpV 04 Attendorn gegen VfL Klafeld wohl am meisten interessiert. Bis jetzt haben die Attendorn noch in jedem Pokalspiel überrascht. Sie müssen allerdings gegen die Siegerländer schon mit einer außergewöhnlichen Leistung aufwarten, um ehrenvoll zu bestehen. An einen Sieg der Gastgeber ist kaum zu glauben.

Fußballer haben noch Festtage

Kreis Olpe. Zum Jahresanfang haben die Fußballer im Kreis Olpe noch spielfreie Tage. Bei den derzeitigen Wetterverhältnissen werden die Aktiven die Ruhe auf den Sportplätzen sicherlich begrüßen, obwohl die II. Serie der Saison innerhalb der Bezirksklassen-Staffeln wahrscheinlich schon am 9. Januar beginnt. Für die Siegerlandstaffel ist am 2. Januar nur ein Punktspiel angesetzt. In einem Nachholtreffen der I. Serie stehen sich TuS Eisern und TuS Feudingen gegenüber. Die Restspiele sind für einen späteren Termin vorgesehen. Die Gegner vom kommenden Spieltag können innerhalb der Tabelle noch ihre Position verbessern. Dem gleichwertigen Gegner aus Feudingen den Rang abzulaufen, dürfte für TuS Eisern allerdings nicht leicht sein.

VIB Weidenau in Olpe

Die Kreisstädter haben am 2. Januar den Tabellen ersten der Siegerland-Bereichsklasse zu einem Freundschaftstreffen verpflichtet. Die einheimischen Sportfreunde und die aus der näheren Umgebung werden dem Spiel die nötige Beachtung schenken, zumal beide Mannschaften gegeneinander immer interessante Spiele liefern. Erinnerung sei dabei an die Auseinandersetzungen, als Olpe noch in der Siegerlandstaffel im Spitzenfeld „mitschneite“. Die interessierten Zuschauer erwarten einen spannenden Vergleichskampf, der auch als Freundschaftsspiel nicht enttäuschen dürfte.

Wie wir erfahren, treten beide Mannschaften in starker Aufstellung an. Das Spiel beginnt um 14 Uhr. Im Vorspiel begegnen sich zwei Jugendmannschaften.

Jugend-Punktespiele

Sonntag, dem 2. Januar
Gerlingen — Rüblinghausen; Altenhof gegen Hünshorn 2; Schöna — Möllmick; Hilmicke — Ottfingen; Biggetal — Drolshagen; Hützemert — Listerohl; Attendorn — Olpe 1; Drolshagen 2 — Attendorn 2; Altenhundem — Benolpe; Meggen 2 gegen Albaum.

Weitere Jugend-Punktespiele

9. Januar: Altenhof — Hünshorn 1, Gerlingen — Ottfingen; Bleche — Olpe 1, Meggen 2 — Benolpe. **16. Januar:** Hünshorn 1 — Ottfingen, Altenhof — Schöna, Listerohl — Olpe 1, Altenhundem gegen Benolpe; Meggen — Grevenbrück. **23. Januar:** Olpe — Olpe 2, 30. Januar: Olpe 1 — Drolshagen 2; Hilmicke — Altenhof.

Für alle nichtangesetzten Mannschaften besteht Spielverbot bis Mitte Februar. Obige Spiele müssen zwecks Ermittlung des Gruppenmeisters ausgetragen werden.

Die Ernteschäden und ihre Milderung

Kreis Olpe. Am 21. Dezember 1954 befaßte sich das Bundeskabinett mit der Frage der Ernteschäden. Dazu gab der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vor der Presse in Bonn folgende Erläuterungen:

Das Kabinett hatte am 31. August 1954 beschlossen, sich von Bundes wegen an der Milderung der Ernteschäden zu beteiligen. Seitdem tauchte ein Reihe von Schwierigkeiten auf. Die Sache kam zum Teil deswegen nicht in Gang, weil zwischen Bund und Ländern über die Art der

75 Jahre alt

Saßmick. Am Neujahrstage vollendet Frau Katharina Burghaus geb. Uelhoff ihr 75. Lebensjahr. Der Altersjubililarin, die noch geistig sehr rüstig ist und an den Tagesgeschehnissen noch regen Anteil nimmt, gelten unsere besten Glück- und Segenswünsche!

Vergabe und über die Art der Beteiligung keine rechte Einigung erzielt werden konnte. Die von der Bundesregierung als Beitrag zur Milderung der Ernteschäden in Aussicht gestellte Summe von 80 Mill. DM wird den Ländern auf Abruf zur Verfügung gestellt. Voraussetzung dafür ist, daß die Länder die Schadensfeststellung entsprechend den vereinbarten Richtlinien durchführen und bereit sind, den auf sie entfallenden Anteil zu tragen. Das sind bei den Ländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Bayern und Rheinland-Pfalz 50 v. H., bei Hessen 55 v. H. und bei Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg 60 v. H. Damit ist also dem Wunsche des Bundestages Rechnung getragen, daß eine gewisse Abstufung nach der Finanzstärke der Länder in der Beteiligung an diesen Mitteln vorgesehen sein soll und daß nunmehr, nachdem dieser Kabinettsbeschluß gefaßt ist, praktisch die Sache vom Bundestisch weggeschoben ist, nicht weggeschoben in dem Sinne, als ob der Bund nichts mehr damit zu tun haben wollte, sondern im Sinne des Grundgesetzes, das feststellt, daß bei der Durchführung agrarpolitischer Maßnahmen irgendwelcher Art die Länder die Zuständigkeit haben. Auch für die Frage der Katastrophenschaden-Beseitigung sind die Länder zuständig.

Die Maßnahmen zur Milderung der Ernteschäden beruhen auf der Frage: Hat hier eine Witterung eingegriffen, die den Bauern mehr belastete, als es dem normalen Unternehmerrisiko entspricht? Die gesamten Schadensmeldungen — ohne diejenigen, die unter der bestimmten Grenze lagen — betragen 663 Mill. DM. Der Betrag, den Bund und Länder für die Milderung dieser Schäden geben, ist also nicht allzu gewaltig. Immerhin kann mit diesen Mitteln — 80 Mill. DM des Bundes und entsprechende Beteiligung aus den Ländern, insgesamt etwa 200 Mill. DM — ein beträchtlicher Teil der Schäden, insbesondere durch niedrigverzinste Kredite und Beihilfen in denjenigen Fällen, wo es ohne sie nicht geht, abgedeckt werden. Wo also Kredite auch auf dem Kapitalmarkt nicht zu erhalten sind, weil die Wechsel für Kündigungen, Saatgut und ähnliche Dinge vom vorigen Jahr nicht eingelöst werden konnten, können Beihilfen aus öffentlicher Hand gegeben werden.

Gottesdienste

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus-Pfarrgemeinde Olpe: Heute (Silvester) Jahresschluß-Andacht mit Predigt. — Neujahrstag und Sonntag, den 2. Januar: 6. 7 und 8.15 Uhr hl. Messen; 9.30 Uhr Hochamt, 11 Uhr letzte hl. Messe; 14 Uhr Andacht.

St. Mariä Himmelfahrt: 7.30 Uhr hl. Messe, 9.30 Uhr Hochamt, 14.30 Uhr Andacht.

Evangelischer Gottesdienst

Olpe. Silvester: 17 Uhr Jahresschlußandacht (Pfarrkirche). — Neujahr: 9 Uhr Beichte; 9.30 Uhr Festgottesdienst mit Hl. Abendmahl; 11 Uhr Kindergottesdienst; 10 Uhr Gottesdienst in Drolshagen; 11 Uhr Kindergottesdienst; 15 Uhr Gottesdienst in Heid. — Sonntag: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 9.30 Uhr Gottesdienst in Heid; 16.30 Uhr Gottesdienst in Wenden (Kath. Kirche).

Attendorn: Altjahresabend: 20 Uhr Gottesdienst, anschließend Feier der Beichte und des hl. Abendmahles. Am Neujahrstag 9.30 Uhr Gottesdienst in Attendorn. Am 2. Januar 8 Uhr Gottesdienst in der Schule in Windhausen, 13.30 Uhr Kindergottesdienst und 14.30 Uhr Gottesdienst in Papiermühle. In Attendorn 9.30 Uhr Gottesdienst, anschließend Feier der Beichte und des hl. Abendmahles, 10.45 Uhr Kindergottesdienst.

Grevenbrück: Altjahresabend: 18 Uhr Altjahres-Schluß-Gottesdienst mit anschließender Beichte und Feier des hl. Abendmahles; 20 Uhr Jugendabend im Gemeindefaal. — Neujahr: 9 Uhr Gottesdienst. — Sonntag: 9 Uhr Gottesdienst, 10.15 Uhr Kindergottesdienst, 16.45 Uhr evang. Männerkreis.

Altenhundem: 31. Dezember, 20 Uhr Jahresschlußgottesdienst mit Abendmahl; 1. Januar, 9.30 Uhr Gottesdienst; 2. Januar, 9.30 Uhr in Altenhundem; 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 8.45 Uhr in Würdinghausen; 10.15 Uhr in Wirm; 11.45 Uhr in Heinsberg; vom 3. bis 8. Januar Allianzgebetswoche. Jeden Abend 20 Uhr Gebetsstunde.



Schuh- und Modehaus

Menzebach
Olpe

Ärztliche Vertretung

In Olpe bei Verhinderung des Hausarztes: Von Freitag, 31. Dezember, um 13 Uhr bis Samstag, 1. Januar, um 7 Uhr H. Fertmann, Auf der Fohrt (Ruf 640). Von Sonntag, 2. Januar, um 7 Uhr bis Montag, 3. Januar, um 7 Uhr Dr. Erich Junker, Marienstraße 6 (privat Seminarstraße 33), Ruf 548.

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, den 1. Januar, die Martinus-Apotheke (Ruf 9797).

Für die liebevolle Anteilnahme beim Heimgange meines Lieben Mannes und unseres guten Vaters danken wir allen aufrichtig.

Im Namen der Angehörigen:
FRAU CASPAR HEUEL

Grisebert, im Dezember 1954.

Großversteigerung! Kraftfahrzeuge aller Art. Auto-Verleih. Ruhrschneidweg. Wattenscheid, Tel. 9795, nächsten Mittwoch 11 bis 19 Uhr. Große Ausstellungshalle.

MUSIK-VEIT, Dieringhausen/Rhld.
Alle Marken zur Probe ins Haus. 2 Jahre Garantie. alle Musikinstrumente a. Teilzahl. Schreiben Sie an:

KÜCHENHERD zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1202 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Erschöpfte Frauen erhalten neue Kraft. ruhig, Herz, gesund. Schlaf, starke Nerven. jugendfr. Aussehen, auch in kritischen Tagen durch **Frühgold**

Bargeld leicht — Versteigerung ihres Kfz. durch Auto-Verleih. Ruhrschneidweg. Wattenscheid, Tel. 1795

Suche für meinen modernen gepflegten Stadthaushalt erfahrene

Zweitmädchen

Bügel- und Servierkenntnisse erwünscht. Wirtschaftlerin vorhanden. Eigenes Zimmer, gutes Gehalt. Dauerstellung. Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnisabschriften unter Nr. 1203 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

An Sonntagen

Ist der Schalterraum in unserem Zeitungshaus in der Frankfurter Straße vormittags

von 11 bis 12 Uhr

für die Aufgabe von Anzeigen geöffnet. Während dieser Zeit und auch nachmittags von 17 bis 18 Uhr sind wir telefonisch unter Nr. 241 für die Aufgabe von Anzeigen zu erreichen. Unsere werktägliche Geschäftszeit ist begrenzt von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr; Samstags von 8 bis 13 Uhr

Sauerländisches Volksblatt
O L P E Frankfurter Straße 16

Für den Verkauf von Bestecken, Uhren und Porzellan an Private werden

Vertreter (innen)

gesucht (auch nebenberuflich), die Wert auf gute und dauerhafte Zusammenarbeit legen. Kollektion wird gestellt.

Undino-Schneidwaren
Solingen, Postfach 652

Ein BLICK
DER GROSSE BROCK HAUS
IN ZWEI BÄNDEN NEU VON ABEN
FRAGEN SIE IHREN BUCHHÄNDLER
gibt RAT!

Wer schlachtet
braucht unseren
Räucher- u. Aufbewahrungsschrank
Lorabach & Braach
Gaiswied 144 (Westf.)
— Angebot kostenlos —
Auf Wunsch Teilzahlung
Tüchtiger Vertreter gesucht

Taglich 1000 Schritte sparen
SCHREIBTISCH

Möbelhaus
Robert Quast, Olpe
Pannenklopper-Straße

Gesundes Herz
Stärke Nerven
Tiefer Schlaf
GALAMA
im Reformhaus
Schwirmann, Olpe. Am Markt
Auch natürlich und unschädlich ist GALAMA bei Stuhlverstopfung.



Rheuma? nimm doch einfach **Romigal**

Schmerzhaftes Rheuma, Ischias, Neuralgien, Muskel- und Gelenkschmerzen, Kreuzschmerz, werden seit Jahren durch das hochwertige Spezialmittel **Romigal** selbst in hartnäckigen Fällen mit hervorragendem Erfolg bekämpft. Harter, anhaltender, unschädlicher Versuch wird Sie überzeugen. **Romigal** ist ein polyvalentes (= mehrwertiges) Heilmittel und greift daher Ihre quälenden Beschwerden gleichzeitig von mehreren Richtungen her wirksam an. **Romigal** wirkt rasch. 20 Tabletten M 1.35, Großpackung M 3.40. In allen Apotheken.

Ab 1. Januar 1955
unter neuer
Flagge

Fritz Krämer
Eisenwaren
vorm. A. Werth
Olpe
Westfälische Straße 5
Ruf 330

Familien-Drucksachen

wie Geburts-Anzeigen
Verlobungskarten
Vermählungskarten
Dankkarten aller Art
Trauerkarten
Trauerbriefe und
Totenzettel

fertigt schnellstens in bekannter, guter Ausführung an

Verlagsanstalt

F. X. Ruegenberg Olpe

Das leistungsfähige Haus für moderne DRUCKARBEITEN

Am Silvesterabend
Tanz
im großen Schwanensaal
Beginn 20 Uhr
Es spielt die Kapelle
Josef Pfeiffer

Kredite b. zu DM 3000,- werden f.d. an alle Lohn- und Gehaltsempfänger zum Kauf von Möbeln und Polstermöbeln ausbezahlt. Antrag an **Rumpen & Co., Einr.-Haus**, Hamburg 36, Neuer Wall 41

Heimarbeit bietet: S. Böhm, Königsberg 2 r bei Wetzlar. Rückkuvert mit genauer Adresse beilegen.

Suche für meinen gepflegten Stadthaushalt (Einfamilienhaus) tüchtige, zuverlässige

Wirtschafterin

welche die bürgerliche und feine Küche beherrscht und dem Haushalt selbständig vorstehen kann. Zweitmädchen und Hilfen vorhanden. Geboten wird gutes Gehalt, eigenes komfortables Zimmer, Dauerstellung.

Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnisabschriften an **Frau Ursula Matthes DÜSSELDORF** Hane-Sachs-Straße 40

Als Verlobte grüßen

Berda Feldmann
Heinz Ruden

Kärlchen Ruden
Walter Rölle

Stade
über Olpe

Rothemühle
Silvester 1954

Olpe
Westf. Str. 74

Ihre Verlobung geben bekannt

URSULA WOLF
GÜNTER BARTEL

Neujahr 1955

Olpe
Winterbergstraße 22

Köln-Zollstock
Nauheimer Straße 14

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

REGINA KAPPESTEIN
ALFRED HOLDERBERG

Silvester 1954

Olpe
Tannenbergr. 13

Fredeburg
v. Ascheberg-Str. 10

Wir geben unsere Verlobung bekannt

RENATE SONDERMANN
PAUL STUTTE

Neujahr 1955

Olpe
Bahnhofstraße 4

Olpe
Felmücke 49

Ihre Verlobung geben bekannt

RENATE ECKSTEIN
GUIDO SENER

Dipl.-Kaufmann

Neujahr 1955

Olpe i. Westf.
Finkenstraße 15

Olpe i. Westf.
Franz-Hitze-Straße 23

Ihre VERLOBUNG geben bekannt

Marianne Bauer
Alfons Harnischmacher

31. Dezember 1954

Olpe
Westfälische Str. 36

Olpe
Kard.-von-Galen-Str. 8

Jammer unbekannt... hast Du melabon zur
Gratisprobe vermittelt Dr. Rentschler & Co., Laupheim 53 b/Würtl.

Prosit Neujahr wünscht UNDERBERG

Hauptsache: Guter Charakter

„Sehen Sie sich bitte nach einem deutschen Mädchen für uns um!“
Neujahrswunsch von 500 Amerikanern — Flüchtlingsmädchen aus Lager nach USA geholt

Duisburg. Über den großen Teich kam Mrs. Erna Wagner aus New York nach Duisburg, wo in der Lotharstraße 48 ihre Schwester wohnt. Außer einem schweren Packard und vielen Koffern brachte sie vor allem den Neujahrswunsch von 500 Amerikanern nach einem deutschen Mädchen mit. „Sehen Sie sich doch bitte für uns in Deutschland um, wir möchten so rasch wie möglich ein Mädchen von dort heiraten.“

Der Wunsch nach einer deutschen Ehegattin ist — vornehmlich in den Kreisen der Deutschamerikaner — sehr groß, belegt die blonde Amerikanerin, Mrs. Wagner, mit vielen Beweisen. Sie ist jetzt in die Bundesrepublik gekommen, unter den interessierten Töchtern des Landes Ausschau zu halten.

Es sind zumeist Geschäftsleute, weitere Ärzte, Rechtsanwälte, Ingenieure usw., die so rasch wie möglich ein deutsches Mädchen heiraten möchten. Gewünschte Eigenschaften: guter Charakter, die Hauptsache, gute Hausfrau, dem Heim eine persönliche Note und Gemütlichkeit geben, gut aussehen, aber keine Einheits-Schönheitskönigin sein. Englische Sprachkenntnisse erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich, weil die Männer deutsch sprechen und die künftige Ehegattin später die englische Sprache lernen kann.

Mrs. Wagner berichtete von dem Deutschamerikaner James Richardson, der Ober-

ingenieur in Detroit ist und 500 Dollar die Woche verdient. Er holte sich jetzt sein deutsches Mädchen aus einem Flüchtlingslager. Es war die 24jährige Ellen Baumann, heute Mrs. Richardson. „Die beiden korrespondierten erst zusammen und tauschten Photos aus. Sie berichteten sich von ihren Sorgen und Wünschen.“ Ellen war, da die Eltern im Osten alles zurücklassen mußten, arm wie eine Kirchenmaus. Sie mußte sich sogar das Porto für die Luftpostbriefe nach Amerika vom Munde absparen. James kam dann mit dem Flugzeug herüber. Er fand Ellen genau so, „wie ich mir meine Ehefrau vorgestellt habe.“

Mrs. Wagner hat sich für ihren Deutschlandbesuch viel Zeit genommen. „Mindestens sechs Wochen werde ich hierbleiben und persönlichen Kontakt mit den jungen Damen aufnehmen, die nach Amerika heiraten wollen.“ Sie will von Duisburg aus Köln, Frank-

furt, München, Hannover und Hamburg besuchen.

„Die deutschen Frauen“

haben ein sehr gutes Ansehen in den USA“, schließt Mrs. Wagner. „Zurückzuführen ist das auf die vielen guten Erfahrungen, die viele unserer amerikanischen Besatzungssoldaten mit ihren inzwischen deutschen Ehefrauen gemacht haben.“ Die „Veronikas“ tut sie mit einer lässigen Handbewegung ab. „Diese Flittchen haben nicht die geringste Chance.“ Oskar Peter Brandt

Überfall auf Postamt 50000 Mark geraubt

Vechta. — 50 000 Mark wurden bei einem Überfall auf das Postamt Vechta (Niedersachsen) geraubt. Der unbekannte Täter drang nach Durchschneiden eines Fernsprekkabels vor dem Postgebäude durch die offene Tür in den Schaltraum ein, in dem zu dieser Zeit drei Postbeamte waren. Der Räuber warf einem Beamten, der gerade die Kassenabrechnung machte und 150 000 Mark vor sich liegen hatte, das Schaltbrett ins Gesicht, ergriff einen Geldhaufen von 50 000 Mark und entkam unerkannt. Die Polizei war wenige Minuten später am Tatort, konnte aber vom Täter keine Spur mehr finden.

Die völlig verblüfften Postbeamten waren nicht in der Lage, eine Beschreibung des Räubers zu geben.

Zwei Bergleute bei Grubenunglück getötet

Saarbrücken. — Im Untertagebetrieb der Grube Jägerfreude im Saargebiet wurden in der Nacht zum Donnerstag drei Bergleute von niedergehendem Gestein erschüttert. Zwei konnten nur noch tot geborgen werden. Der dritte wurde schwer verletzt.

„Kranzkudhen“

Der Volksmund in Mitteldeutschland hat der Stadt Dresden den Spitznamen „Kranzkudhen“ gegeben. Weshalb? Weil die Innenstadt noch immer stark zerstört ist und die Bevölkerung sich in die Außenbezirke zurückgezogen hat. „Wie ein Kranzkudhen — nur Rand, innen nichts“, sagen die Dresdner wehmützig.

Führerscheinentzug auch für Moped-Fahrer

Bayerisches Oberstes Landesgericht entscheidet Grundsatzstreit

München. Ein hartnäckiger Zecher mit etlichen Promille Alkohol im Blut fuhr mit seinem Moped ausgerechnet vor einem patrouillierenden Funkstreifenwagen her. Da die an sich gerade Straße vor seinen Augen plötzlich Kurven schlug, kam er auf die linke Fahrbahnseite und hinderte so das Streifenfahrzeug am Überholen. Das fiel den Beamten unangenehm auf und sie zeigten ihm an. Der Richter bestrafte ihn und entzog ihm obendrein den Führerschein der Klasse I bis III, den er für ein anderes Fahrzeug erworben hatte. Der nunmehr sehr nüchtern gewordene Fahrer meinte dagegen, ein Fahrrad mit Hilfsmotor sei kein Kraftfahrzeug im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen, und da er also kein „Kraftfahrzeug“ im betrunkenen Zustand geführt habe, habe man ihm den Führerschein nicht nehmen dürfen.

Das Bayerische Oberste Landesgericht war aber ganz anderer Ansicht (2 St. 558/54). Es hat an Hand der Gesetzesmaterialien eingehend geprüft, welche Fortbewegungsmittel unter den Begriff „Kraftfahrzeuge“ fallen und ist dabei zu folgender, etwas umständlicher Formulierung gekommen: „Kraftfahrzeuge sind maschinell angetriebene, nicht an Gleise gebundene Landfahrzeuge.“ Für diese Beurteilung sei es nebensächlich, ob das Fahrzeug, mit dessen Führung die Straftat zusammenhänge, führerscheinpflichtig sei.

Ihre Entscheidung begründen die Richter sehr einleuchtend: Wer als Fahrer eines Mo-



ERSTE LAWINEN DIESES WINTERS

In diesen Tagen gingen in den Alpen die ersten Lawinen dieses Winters nieder. Unser dpa-Bild zeigt Rettungsmannschaften, die ein von einer Lawine zerstörtes Haus freischaufeln.

Von tollwütigem Fuchs angefallen

Herrenloser Pkw gefunden — Seit 1945: 300 000 neue Dortmunder Bürger

Würzburg. — Von einem tollwütigen Fuchs wurde auf der Straße bei Nüdlingen ein 14jähriger Radfahrer angegriffen. Das Tier biß sich am Fahrrad des Buben fest. Erst ein auf die Hilferufe des Jungen herbeigeeilter Mann konnte den Fuchs zwar abwehren, wurde jedoch dadurch selbst schwer verletzt. Erst einem Jagdaufseher gelang es, den tollwütigen Fuchs später aufzuspielen und zu töten.

Wettingen (Kreis Steinfurt). — Auf der Bundesstraße 70 bei Bettingen (Kreis Steinfurt) stellte die Kriminalpolizei einen alten Personenwagen aus Oldenburg mit englischen Militärmarkierungen sicher, der herrenlos aufgefunden wurde. Insassen des Wagens sollen nach Vermutung der Polizei fünf englische desertierte Soldaten gewesen sein.

Dortmund. — Über 300 000 Bürger hat die Stadt Dortmund nach dem Ende des

Krieges durch Rückkehr oder Zuzug neu gewonnen. Um allen diesen Menschen eine Heimat zu bieten, mußten in Dortmund seit 1945 mehr als 7,5 Millionen Kubikmeter Trümmerschutt geräumt und 100 000 Wohnungen neugebaut oder wiederaufgebaut werden.

Münster. — Im vergangenen Jahr, in dem Telgte das 300jährige Jubiläum seiner Gnadenkapelle feiern konnte, pilgerten 300 000 Gläubige zur Schmerzhaften Muttergottes in Telgte.

Ibbenbüren. — Billig kam in Ibbenbüren ein jugendlicher an Pullover. Er hatte entdeckt, daß ein Kaufmann vergessen hatte, von seinem Schaukasten den Schlüssel abzunehmen, nahm einen Pullover mit und steckte den Schlüssel ein. Der Pullover paßte ihm so gut, daß er am nächsten Abend nochmals „vorsprach“ und nun zwei Pullover an sich nahm. Er wurde beobachtet und von der Polizei ermittelt.

Explosionsunglück fodert drittes Todesopfer

Nordhorn. — Das Explosionsunglück in Nordhorn, bei dem am Mittwoch zwei Jungen getötet und mehrere verletzt wurden, hat ein drittes Todesopfer gefordert. Einer der Verletzten starb in der Nacht zum Donnerstag. Die anderen Schweben in Lebensgefahr. Zwei Kinder werden möglicherweise ihr Augenlicht einbüßen. Am Donnerstag traf ein Vertreter der Staatsanwaltschaft an der Unglücksstelle zu Untersuchungen ein. Die Explosion ereignete sich, als die Kinder in einem unterirdischen Wasserbehälter erst Karbid und dann einen Knallfrosch warfen, wodurch sich die Karbidgase entzündeten.

Heizer verhütete Zugunglück

Lokführer bewußtlos zusammengebrochen — Maschine führerlos

Delmenhorst. — Einige gefährliche Augenblicke erlebte die Reisenden eines Personenzuges von Bremen nach Blexen an der Unterweser. Kurz bevor der Zug in Delmenhorst halten sollte, war der Lokomotivführer, von einem Unwohlsein befallen, bewußtlos zusammengebrochen. Der Heizer hatte den Zwischenfall nicht bemerkt und wurde erst aufmerksam, als

der Zug mit unverminderter Geschwindigkeit durch den Bahnhof Delmenhorst fuhr. Ihm gelang es dann, den Zug kurz hinter einem verkehrsreichen Bahnübergang anzuhalten. Glücklicherweise waren die Schranken, wegen eines Gegenzugs gerade geschlossen. Mit einem Ersatzlokomotivführer konnte der Personenzug zwei Stunden später seine Fahrt fortsetzen.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 30. Januar 1954

Tendenz: Farbnachfolger lebhaft und fest, sonst ruhiger.

Industrie-Aktien	Kali-Chemie 215 bz
Accu-Hagen 141 G	Bankfurt 53 174 bz G
AEG 156 bz	Karstadt 204 G
Allg. Hoch- u. Ing. 134 1/2 G	Kaufhof 240 bz Br
Badische Anilin 255 bz	Krefft 65 bz Br
Balcke Masch. 190 bz G	Mannesmann 181 1/2 bz
Bergb. Ev. Lw. 150 Br	Mühl. 3err 149 1/2 bz
BMW 149 1/2 bz G	Nordw. Hütt. 172 bz
Bemberg 119 1/2 Br	Rh. Braunkohle 209 1/2 bz
Beton- u. Monier — G	Rheinmetall 293 bz
190 Taxe	218 bz
Bosbau u. Knaur 155 bz	Rheinmetall 28 Br
Buderus 185 bz	Rheinpreußen 171 1/2 bz
Burbach 187 bz G rep	Rheinst.-Union 180 bz Br
Busch Jaeger 230 G	Salzdetfurth 225 bz
Cassella 401 bz G rep	Scherling 272 bz
Conti-Gummi 230 G	Schließ 178 1/2 bz Br
Consolidation 180 1/2 bz	Schwabenbräu 155 G
Daimler —	Siemens Stämme 252 bz
Demag 238 Br	Siemens Vorträge 241 bz
Dt. Cont. Gas 203 1/2 bz G	Stamag 190 1/2 bz
Dt. Erdöl 165 bz G	Ver. Dt. Nickel 190 bz
Didier 228 G	Ver. Rumpus 104 G
Dortm. Akt. Br. 218 G	Ver. Stahlwerke 27 1/2 bz
Dortm. Ritt. Br. — G	Wasser-Gelisk. 175 bz G
190 Taxe	Wintershall 213 bz
Dortm. Union — G	Zellwaid 157 bz
Dynamit Nobel 238 bz G	
Essener Stelnk. 153 1/2 bz	Bank-Aktien
Farbent. Bayer 259 bz	Commerz. Liq. 11 1/2 bz
F. G. Farb. Liq. 14 1/2 bz G	Bankv. Westf. 182 bz G
Feldmühle 227 G	Dt. Bank Liq. 14 1/2 bz G
Felten 165 bz	Rh.-W. Bank 204 bz G
Goldschmidt 149 1/2 bz	Dresdn. B. L. 13 1/2 bz Br
Harpenner 149 bz	Rh.-Ruhr-Bank 199 bz Br
Hindrichs Aufst. — Br	Freiverkehr
Hochtief 159 bz	Chem.-F. Inh. 123 1/2-129 1/2
Hoechst Farb. 267 bz	Nordl. Lloyd 60 1/2 Br
Hoesch —	Phrix-Inh. 97-97 1/2
Kabel Rheyd. — G	Rh. Kunstseide 102-102 1/2
	Schulth. St. 38 1/2-42 1/2

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.
DM-West — DM-Ost
Frankfurt (Main). Die Wechselstuben kaufen 477,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Gangster gaben Vollgas

Geistesgegenwärtiger Tankwart setzte sein Leben aufs Spiel

Düsseldorf. — Als der Tank seines Personenwagens und sechs Reservetankkanister mit 120 Litern Benzin an einer Tankstelle in Wesel gefüllt waren, schlug der 33-jährige Techniker Heinz Reich aus Düsseldorf plötzlich die Haube herunter, sprang in den Wagen und Ewald Bremer, ein 42-jähriger Hilfspolier aus Düsseldorf, der am Steuer saß, fuhr davon. Der Tankwart klemmte sich an den Wagen und griff Heinz an die Kehle. Da stieß Heinz die Wagentür auf. Der Tankwart, der eine Beinprothese trug, flog auf die Straße. Schwerverletzt schleppte er sich zum Telefon und alarmierte die Funkstreife.

Als die beiden Räuber sich schon sicher glaubten, tauchte hinter ihnen der Polizeiwagen auf. Sie versuchten Haken zu schlagen und zu entkommen. Die Polizei schaltete auf blau, sauste durch den Gegenverkehr und blockierte die Fahrbahn. Da verlor Ewald die Herrschaft über das Steuer und knallte gegen einen Baum. Über den benommenen Heinz hinwegkletternd, ergriff er die Flucht. Halter und Wartschüsse blieben ohne Erfolg. Da brachte ihn der Beamte mit einem gezielten Schuß ins Bein zum Halten. Die Tour endete vor der Großen Duisburger Straßkammer, die beide zu je 16 Monaten Gefängnis verurteilte, obwohl der Staatsanwalt Zuchthaus beantragt hatte.

Nachtbesuch im alten Haim

Rheine. Ein Kaufmann in Rheine, der vor einiger Zeit eine neue Wohnung bezogen hat, wunderte sich, daß von Zeit zu Zeit immer etwas in seinem Haushalt fehlte, meist Genuß- und Lebensmittel. Als ihm dieser Tage in seiner Wohnung ein Geldbetrag abhanden kam, ver-

Deutschlands letzter Zinngießer

Wilhelm Barckhaus aus Wuppertal-Elberfeld ist wohl der letzte Zinngießer in Deutschland. Er hat das Handwerk von seinem Vater und seinem Großvater übernommen und arbeitet noch nach denselben Methoden und mit den gleichen Formen wie seine Vorfahren. Unser Bild zeigt: Wilhelm Barckhaus in seiner Werkstatt.

konnte Dr. D. stolz schreiben. Es war die schönste Weihnacht für die Familie Eitzkorn, als sich der kleine Harald genau nach den Voraussagen des Arztes zum ersten Male selbst an seinem Bettchen aufrichtete und einen Augenblick stehen blieb. Aus aller Welt erreichten den kleinen Jungen Weihnachtsgrüße. Menschen, die ihn nie gesehen haben, sandten ihm Spielzeug, Süßigkeiten und herzliche Grüße.

Krankes Kind kann wieder lachen

Harald hat es geschafft — Zum erstenmal auf eigenen Beinen

Koblenz. — Trotz der vielen Katastrophen hat die schnelllebige Menschheit denn Sinn für Einzelschicksale nicht verloren. Vor einigen Monaten berichteten wir über das schwere Los des neun Monate alten Harald Eitzkorn aus Koblenz, der mit einer progressiven spinalen Muskelatrophie dem sicheren Tode verfallen schien. Nach ärztlichen Gutachten gab es keine Rettung mehr. Die Fachwelt horchte auf, als plötzlich ein bekannter Arzt den Versuch unternahm, das Kind zu heilen. Nach fünf Monaten Behandlung konnte Dr. D. jetzt seinen ersten umfassenden Bericht abfassen.

„Es ist gelungen, den schleichenden Tod, wie die spinale progressive Muskelatrophie genannt wird, nicht nur zu hemmen, sondern langsam zum Abklingen zu bringen.“



Die Eltern können wieder hoffen, daß der kleine Harald den „schleichenden Tod“ überwindet.

Die Sterne aus Neon lügen

Panik im Kranichzug — Technik setzt den Tieren falsche Positionslichter

Bielefeld. — In der Zeit des großen herbstlichen Vogelzuges hat man in einer westdeutschen Industriestadt beobachten können, wie die in Kellformation heranrudernden Kraniche bisweilen eine Stunde lang oder auch für eine ganze Herbstnachtlang über dem Bogenlampengeblitz der Stadt verwirrt und ziellos hin- und herflogen. Die Formationen lösten sich auf, die Vögel hatten sich verirrt.

Die Stadt liegt im Zugbereich der Kraniche, die über die Gebirgsbarriere des Teutoburger Waldes einfliegen und dann die grünpangrüne Hermannsfigur ansteuern. So zwingend weist der Instinkt die Vögel auf die uralte Kranichstraße, daß sie die Hindernisse nicht scheuen, die ihnen eine Industrielandschaft mit Schloten, Koksanlagen, Kränen, Eisenbahnbrücken und dem Stahlgestänge der Fördertrümme entgegenstellt. Die Blindflüge in dem nächtlichen, von den Großstädten farbig angestrichelten Wolkenmeer sind ein Luftabenteuer, dem die Vögel häufig nicht gewachsen sind. Sie verlieren die Orientierung.

Im ornithologischen Mitteilungsaustausch häufen sich die Beobachtungen von Panikererscheinungen im Vogelflug. Leuchtturmwärter, Fischer, Jäger und Vogelprofessoren auf einsamen Inseln beobachten Bestürzung, Unruhe und die Auflösung der sonst immer beibehaltenen untadeligen Eins-Formation der Kraniche schon über den Küstenstädten. Wenn die Vögel nach langem, ereignislosem Flug über die Ozeane das Lichtmeer der Städte gewahrt werden, geraten sie in Verwirrung. Auch anderen Vögeln geht es so. Borkum erlebte während des diesjährigen

Vogelzugs eine Masseninvasion torkelnd aus dem Abendhimmel stürzender Stare, die das Blinkfeuer angesteuert hatten. Das gebendete Starenvolk fiel auf Dünen, Straßen, Hausdächer und in die Schornsteine der Hotels, Pensionen und Fischerkaten. Die Vogeltraggötze hätte noch größere Ausmaße angenommen, wenn es sich nicht um Stare gehandelt hätte — die perfektesten Piloten unter den Vögeln, die vor ihrem Massenabflug nach dem Süden über den See und größeren Teichen vollendet dirigierte Formationsflüge und waghalsige, bis zur Tollkühnheit getriebene Sturzflüge proben — oft wochenlang.

Auch die klausurisch im Röhricht, Moor und Seebuchten lebenden Kranichpaare lassen die Jungtiere ein wenig blöde und in Geschwaderform am Nordlandhimmel exerzieren, ehe sie nach Süden aufbrechen. Über Tundren, Schären und Fjorden haben die Gestirne als Wegweiser noch Gültigkeit; aber die moderne Industrielandschaft mit ihren leuchtstarken Neonlichtern setzt den Vögeln irreführende Positionslichter.

„Das Vogelhirn erliegt einer Täuschung“, behaupten ihre motorisierten Kollegen, die Flieger. Soweit sie schon unter dem Himmel

zu Hause waren, als es noch keine Blindfluggeräte und radargelenkte Flughafeneinweisungen gab, kennen sie die Orientierungsschwierigkeiten der Kraniche aus eigener Erfahrung und können der ornithologischen Wissenschaft die Panik und Nervosität der Vögel während der nächtlichen Reise erklären:

„In der ‚Waschküche‘

beim Flug durch den Nebel, kann man nur sehr schwer zwischen echten Sternen und den falschen unterscheiden, die die sternartig angelegten Straßenzüge, die erleuchteten Marktplätze, Werksanlagen und Bahnhöfe auf der Erde spiegeln. Wo ist Himmel und wo Erde? fragten wir uns oft, wenn wir uns fröstelnd im Zentrum eines Universums glaubten, das aus zwei völlig gleichen irisierenden Halbkugeln gebildet schien.“

Ähnliches muß in dem Leitvogel der Kranichformation beim Anblick der erleuchteten Stadtgebiete vorgehen, die sich im Industriegebiet mit jedem Jahr verändern. In weit gezogenen Schleifen läßt dann der — oft gewechselte — Kranich-Lotse den Anflug auf das Lichtphänomen wiederholen, immer aufs neue, mit dem Ergebnis, daß der beunruhigte Verband stetig tiefer „durchhängt“ und in gefährliche Nähe der höheren Gebäude gerät. Wird es den Kranichen einmal so ergehen wie den Hudson-Möwen? Sie ranneten sich an Manhattans Wolkenkratzen zu Tausenden die Köpfe ein.

Täglich **UNDERBERG** und Du fühlst Dich wohl!



Konsum-Angebot

Seelachschnitzel in Öl
1/4 Ltr. Dose DM 0,69

Erbsen, vorbereitet
1/4 Dose DM 0,84

Salzheringe
10 Stück DM 0,68

Haushalt-Mischung
1/4 Dose DM 0,88

Dr. Reipen, Siegen
Hals-, Nasen- und Ohrenarzt
Nächste Sprechstunde
Montag, den 3. Januar 1955

ALTPAPIER
altes Aktenmaterial zum
Einstampfen, kauft laufend
A. Bayer, Attendorn
Ruf 549

Umtausch!
Schafwolle - Wollstrickklumpen

Wir tauschen Ihre Schafwolle und gewaschenen Wollstrickklumpen gegen Ia Kammgarn (Sport-Strumpf-Schweißwolle - perlon - verstärkt) in großer Farbauswahl. Weiterhin tauschen wir modische Strickwaren wie Westen, Pullover, Paralellos usw., handge- webte Tischdecken und Kissen- platten.

Montag, den 3. Januar 1955
in folgenden Gasthöfen

9.00-9.30	O.-Else, Müller
9.00-9.30	Burbecke, Gödecke
10.00-10.30	Else, Wwe. Boerger
10.00-10.30	Halberacht, Hufnagel
11.00-11.30	Grevenbrück, Boerger
11.00-11.30	Benzel, a. d. Kirche
12.00-12.30	Mauke, Hufnagel
12.00-12.30	Meggen, Dröge
13.00-13.30	Bilstein, "Zur Linde"
13.00-13.30	Kirchweische, Jägerh.
14.00-14.30	Altenhuden, Schnelder-Blekman
14.00-14.30	Langenel, Schuerte
15.00-15.30	Sandhausen, Ramel
16.00-16.30	Milchenbach, Vof
16.00-16.30	Lenne, Grobbei
9.00-9.30	Silbecke, Ortsmitte
10.00-10.30	Dünschede, Teipel
11.00-11.30	N.-Helden, Strick
12.00-12.30	Helden, Metten
13.00-13.30	Repe, Wurm
14.00-14.30	Riefinghausen, Klein
15.00-15.30	Mecklinghausen, Schnepfer
16.00-16.30	Oberweische, Jägerheim
9.00-9.30	Heggen, Rinke
10.00-10.30	Ennest, Vogt
11.00-11.30	Windhausen, Hüttemann
12.00-12.30	Lichtinghausen, Kramer
13.00-13.30	Attendorn, Kaiserhof
14.00-14.30	Listernohl, Beckmann
15.00-15.30	Sondern, Kühn
16.00-16.30	Rhode, Gastreich

Dienstag, den 4. Januar 1955
in folgenden Gasthöfen

8.00-8.30	Uhr Rinsecke, Kaiser
8.00-8.30	Oberhuden, Brüggenmann
9.00-9.30	Selbecke, Lennep
9.00-9.30	Marmcke, Reichling
10.00-10.30	Albaum, "Zur Post"
10.00-10.30	Heinsberg, Schwermer
11.00-11.30	Wüdinghausen, Liese
11.00-11.30	Kirchhuden, Siebert
12.00-12.30	Wirne, Grewe
13.00-13.30	Brachthausen, "Zur Post"
13.00-13.30	Varste, Neuhaus
13.00-13.30	Silberg, Schuppert
14.00-14.30	Bensolpe, Hatzfeld
14.00-14.30	Hofolpe, Cordes
15.00-15.30	Welschen Ennest, Schröder
16.00-16.30	Rahrbach, Kaiser
16.00-16.30	Kruber, Klein
8.00-8.30	Schreibershof, Lüttiche
9.00-9.30	Junkerhöf, Stahlhacke
10.00-10.30	Wegeringhsn., Bock
11.00-11.30	Drolshagen, Bone
12.00-12.30	Berlinghausen, "Zur alten Esche"
13.00-13.30	Brachte, a. d. Kirche
13.30-14.00	Iseringhausen, Viedenz
14.00-14.30	Halbhusten, Ortsmitte
14.30-15.00	Husten, Viedenz
15.30-16.00	Olpe, Müller
8.00-8.30	Altenkleusheim, Mester
9.00-9.30	Neuenkleusheim, Kaufmann
10.00-10.30	Rehringhausen, Nies
11.00-11.30	Rhonard, Ohm
12.00-12.30	Thieringhausen, Schröder
13.00-13.30	Eiben, Clemens
14.00-14.30	Wenden, Schneide
15.00-15.30	Schönbau, Wurm
16.00-16.30	Altenhof, Wilmes

Mittwoch, den 5. Januar 1955
in folgenden Gasthöfen

8.00-8.30	Salmücke, Arens
9.00-9.30	Gerlingen, Vortelheim
10.00-10.30	Hillmücke, Haltestelle
11.00-11.30	Rothenmühle, "Zur Post"
12.00-12.30	Ottlingen, Niklas
13.00-13.30	Römershausen, Wurm
14.00-14.30	Hünshorn, Wilmes
15.00-15.30	Wollverwertung, Coesfeld
16.00-16.30	Auslieferungslager, Franz Fischer

Coesfeld (Westf.), Postfach 50



Ich möchte es nicht versäumen, an dieser Stelle meiner Kundschaft für das mir entgegengebrachte Vertrauen aufrichtig zu danken, und entbiete die besten Glück- und Segenswünsche für das neue Jahr.

Auch für die Zukunft werde ich dieses Vertrauen stets zu rechtfertigen wissen.

Möbelhaus Ley

DERSCHLAG - Großenohl - Ruf 5430 Gummersbach

Neda schlank Dragees

verhüten Darmträgheit und Korpulenz
unschädlich, rein pflanzlich

Am 11. Januar 1955 eröffne ich meine

Praxis

Dr. med. Gottfried Viegner
Arzt und Geburtshelfer
Homöopathie, Chiropraktik
Attendorn (Westf.)
Rosenhof 4 Fernruf 211
Sprechstunden: Mo.-Fr. von 9-11 Uhr
Nachmittags: Dienstag und Freitag von 17-18 Uhr
und nach Vereinbarung

Ich habe meine Praxis von Olpe, Winterbergstr. 18, nach Olpe, **Martinstraße 22** verlegt.

Sprechstunden: Mo., Di., Do., Fr. von 9 bis 12 und von 15 bis 17 Uhr.
Samstags von 9 bis 12 Uhr
Sprechstunden in Attendorn:
mittwochs von 9 bis 12 Uhr im Hotel Kaiserhof.

A. de Jong, Heilpraktiker

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 Fernruf 249

Von Freitag bis Montag
Unser großes Neujahrprogramm



Fräulein vom Amt

Ein Film, der jedem etwas bietet und allen Ansprüchen gerecht wird!

Ein musikalisches Lustspiel mit beliebten Darstellern und prominenten Künstlern von Rundfunk und Schallplatte!

In den Hauptrollen:
Georg Thomalla — Renate Holm — Fita Benkhoff — Harry Meyen — Bully Buhlan — Marina Ried — Ernst Waldow u. v. a. m.

Es spielen: Orchester Kurt Edelhagen
Fritz Schulz-Reichel

Es singen: Mona Baptiste und die 3 Peheiros

Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU
Jugendfrei ab 10 Jahren!

Beachten Sie bitte die Anfangszeit!

Freitag 20 Uhr; Samstag 16, 18 und 20 Uhr;
Sonntag 16, 18, 20 Uhr; Montag 20.30 Uhr.

Telefonische Vorbestellungen nur noch von 10-12 Uhr und von 18-19 Uhr!



Hansa Pils

jeder will's

Allen meinen Kunden, Freunden und Bekannten wünsche ich ein glückliches und erfolgreiches Jahr 1955

G. Sangermann
OLPE, Biggestraße 7
Vertretung der Dortmunder Hansa-Brauerei

Meiner verehrten Kundschaft und allen Bekannten

ein glückseliges neues Jahr

Robert Kebbekus, Metzgerei, Olpe
Sylvester 1954

Seit 1884

Es bleibt so wie es immer war mit

FRI-SCHEN-KAFFEE

Uns Neue Jahr!



Friedr. Schenk
KAFFEE-ROSTERS
Gummersbach

Wünsche meinen Schülern und Schülerinnen nebst Eltern, meinen Gönnern und Musikfreunden viel Glück im neuen Jahr.

Ernst Rudolph Musiklehrer
Olpe, Felmicke 41 und 15

Handelsregister-Veränderung

Olpe/Westf.: HRA 182: 21. Dezember 1954: Firma Gottfried Marx, Olpe. Die persönlich haftenden Gesellschafter Buchdruckermeister Gottfried Marx und Buchdruckermeister Josef Marx sind am 23. Februar bzw. 19. Juli 1952 gestorben. Die Gesellschaft wird von ihren Erben und zwar

- a) der Wwe. Gottfried Marx, Helene geb. Becker,
- b) dem Buchdrucker Gottfried Marx,
- c) dem Kaufmann Karl Josef Marx,
- d) Siegfried Marx

als persönlich haftenden Gesellschaftern fortgesetzt. Geschäftsführer und vertretungsberechtigt sind nur die Gesellschafter Wwe. Gottfried Marx, Helene geb. Becker, und der Buchdrucker Gottfried Marx und zwar jeder allein.

Das Amtsgericht.

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 Fernruf 249

3 Sonder-Veranstaltungen

Freitag 18 Uhr
Samstag und Sonntag jeweils 22.15 Uhr

HANS ALBERS



"Kapitän BAY-BAY"

Mit vollen Segeln in Musik und Abenteuer!
Ein Teufelskerl von Kapitän nimmt Sie mit auf große Fahrt in die bunte, weite Welt!

Ein moderner Korsar — Ein Münchhausen von der Waterkant auf musikbeschwingter Kreuzfahrt zwischen Hamburg und Shanghai!

Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU
Jugendfrei ab 16 Jahren

- 1 Zum Jahreswechsel Glück und Erfolg
- 9 allen Kunden und Freunden unseres Hauses!
- 5 Die ersten Angebote im neuen Jahr... gleich wieder etwas Besonderes!
- 5 Bitte beachten Sie unsere Fenster!

Hessmann

Winterbergstraße 20 OLPE Westfälische Straße 15

Unser verehrten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten unseres Hauses wünschen wir ein glückliches und erfolgreiches Jahr

1955

Verlagsanstalt
F. X. RUEGENBERG · OLPE

Prosit Neujahr!

wünsche ich allen meinen Kunden und verbinde damit meinen herzlichsten Dank für die mir auch im vergangenen Jahr bewiesene Treue. Diese und darüber hinaus die Tatsache, daß ich meinen Kundenkreis noch bedeutend erweitern konnte, ist mir der Beweis dafür, daß mein Grundsatz „NICHT DAS BILLIGSTE, ABER DAS BESTE“ wieder seine Anerkennung gefunden hat. Leute von Kultur kaufen eben nicht irgendeine, sondern eine gute Flasche von

FRITZ KEMPER OLPE

Felmicke 26 Ruf 420

Das alte führende Fachgeschäft für Qualitäts-Kornbranntweine. Feine Liköre und Spirituosen eigener Herstellung. Rhein-, Mosel-, Schaum- und Südwine

Stammhaus gegründet Anno 1793

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstr. 24 Fernruf 249

3 Sonder-Veranstaltungen

Samstag und Sonntag jeweils 14 Uhr
Montag 13.30 Uhr (Hauptfilm 19 Uhr)



RANDOLPH SCOTT
SABOTAGE
(CARSON CITY)
REGIE: ANDRE DE TOTH
EIN FARBFILM IN WARNER-COLOR

Ein atemberaubender Film für alle Liebhaber des großangelegten Abenteuerfilms!

Randolph Scott im Kampf gegen feige Mordgesellen, die keine Mittel scheuen, um den Bau der transkontinentalen Eisenbahnlinie Amerikas zu sabotieren!

Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU
Jugendfrei ab 10 Jahren!

Schalke große Pokalchance

Schalke 04 gegen Bremerhaven 93 — Kickers Offenbach gegen Walter-Elf

Gelsenkirchen. — Im Vereinspokal-Wettbewerb werden am 2. Januar zwei Zwischenrunden am 27. November nachgeholt. Für die in Offenbach und Gelsenkirchen stattfindenden Begegnungen lassen sich keine klaren Favoriten bestimmen, da alle Teilnehmer ihre besonderen Pokaleigenschaften bereits in den vorausgegangenen Haupt- und Zwischenrunden bewiesen. Auch in dieser Saison ist der Riß durch den Pokalwettbewerb nicht ausgeblieben. Karlsruhe SC und Altona 93 stehen bereits in der Vor- und Zwischenrunde. Am Sonntag geht es dann die Entscheidung um das Endspiel fallen kann.

Im Norden hat sich Bremerhaven 93 wieder stark in den Vordergrund geschoben. Lang als rechter Läufer versteht es geschickt, den Sturm anzukurbeln. Geise, Mokröb, Machnicki und Bründl aber verstehen sich aufs Toretschießen, und so dürfte Schalke selbst zu Hause größte Mühe haben, nicht auf der Strecke zu bleiben. Durch Erfolge über Erkenschwick (5:1) und Hamburger SV (3:1) erreichten die Niedersachsen die Zwischenrunde. Schalke konnte erst in der

Wiederholung Jahn Regensburg mit 6:4 schlagen und brauchte auch ein zweites Spiel, um Schweinfurt 05 mit 1:0 auszuschalten. Das Treffen gegen Bremerhaven stellt die Schalke vor eine noch schwerere Aufgabe.

Die Offenbacher Kickers empfangen den 1. FC Kaiserslautern. Offenbach, zu Hause sehr spielstark, brachte den Deutschen Meister Hannover 96 mit 6:3 zur Strecke und schaltete auch St. Pauli Hamburg 2:0 aus. Der deutsche Vizemeister aus Kaiserslautern imponierte durch zahlenmäßig hohe Erfolge über Bielefeld (5:2) und 1. FC Köln (7:0). Mit beiden Wältern wird der 1. FC Kaiserslautern am Bieberberg auf die Offenbacher Kickers treffen, eine ehrgeizige Mannschaft, die alles tun wird, dem zweifachen deutschen Meister ein Bein zu stellen. Kaufhold wird Kohlmeier sehr zu schaffen machen. Von dem Läuferpaar Schreiner-Keim strahlt eine gute Mittelfeldbeherrschung aus. Bis auf Horst Eckel hat die Walter-Elf alle Mann an Bord. Ob die von Liebrich gut organisierte Abwehr auch diesmal für den Ausgang entscheidend sein wird, darf man mit Interesse abwarten.

Stur nach Schema F

Kondition bedeutet im sowjetischen Eishockey alles

Zürich. Als im März dieses Jahres die Sowjetunion den Titel eines Eishockey-Weltmeisters eroberte, staunte der Laie und der Fachmann wundert sich. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß die Moskauer Lenker des Sportlebens ihre Zöglinge erst dann in die „kapitalistische Welt“ schicken, wenn Erfolge so gut wie sichergestellt sind. In Stockholm ging beim Eishockey-Weltturnier die Rechnung für die Experten insoweit nicht auf, als man den Kanadiern doch einen Sieg über die Sowjets zugestanden hatte. Der Traum zerrann, denn die Abwehrkraft-Vertretung erwies sich taktisch nicht geschickt genug. Es kam zur 2:7-Niederlage.

Auf die Schweizer Vorstellung des Eishockey-Weltmeisters in Zürich und in Basel dürfte man deshalb doppelt gespannt sein. Beide Länderspiele wurden von der Schweiz mit 2:6 und 1:5 verloren. Wer die Sowjets einige Zeit beobachtet hat, weiß beim ersten Spielzug, was dann nachfolgt. Etwa: Der zurückhängende Mittelfürer gibt zum rechten Flügel, dieser brast davon, ein Querspaß zum linken Flügel über das ganze Feld hinweg, dann ein Rückpaß zum nachrückenden Stürmer, und dieser schießt, meist ungedeckt, weil die Verteidiger den Flügel nachgeeeilt sind. Einfach logisch, aber nicht modern und durchsichtig, für jene wenigstens, die mit „Köpfchen“ spielen.

Kondition erstklassig

Warum gewinnen aber die sowjetischen Spieler? Die Antwort liegt im Wörtchen Kondition. Wendigkeit und Schnelligkeit, hier und da auch Härte (wenn notwendig), fehlen ihnen nicht. Und darin muß eines der Geheimnisse der sowjetischen Erfolge gesucht werden. Mit dieser überragenden Kondition ist es den Spielern ein leichtes, unverzüglich nach dem Angriff zurückzuschleunigen und an der blauen Linie eine Mauer aufzubauen, die von den beiden „Backs“ vollends gedeckt wird. Die Kondition kommt nicht von ungefähr. Sie ist antrainiert, Arbeit, Arbeit, Stachanow-Arbeit. Zwei Stunden ununterbrochenes Laufen, Stoppen, Wenden, Scharfschießen, Springen, Kurven, eben alles, was ein Eishockeyspieler im Laufe eines Spieles beherrschen muß. Der Torhüter wird speziell vorgekommen. Serien von Pucks fliegen auf ihn zu, Kriecher, halbhohes und hohe Schüsse. Den Schweizern verging Hören und Sehen bei diesem Training. Walter Wehrle

Handball prüft Nachwuchs

Dortmund. Die erste Runde der Juniorenspiele war eine große Überraschung. Südwestfalen trug in Oeynhausen vor Ostwestfalen einen großen Sieg davon, und die ebenfalls favorisierte Elf aus dem Industriebezirk

Bettwäsche aus Perlon

Frankfurt. Versuche mit Bettwäsche aus 100 Prozent Perlon führt die deutsche Industrie zur Zeit in Hotelbetrieben durch. Die bisherigen Versuche haben gezeigt, daß diese Bettwäsche besonders vorteilhaft bei starker Strapazierung ist. Sie läßt sich leicht waschen, braucht nicht gebügelt zu werden und ist ungewöhnlich haltbar. In den USA hat sich Bettwäsche aus synthetischem Material bereits durchgesetzt. Als nicht vorteilhaft hat sich dagegen Bettwäsche aus einem Mischgewebe von synthetischem Material und herkömmlichen Textilfasern erwiesen. Die Perlon-Bettwäsche läßt sich in den verschiedensten Farben herstellen.

Thermos-Einkaufstasche

New York. Isolierende Einkaufstaschen gibt es jetzt in den USA zu kaufen. Sie kosten 1,98 Dollar und sind mit einem Plastikstoff gefüttert. Tiefgekühlte Lebensmittel kann man in ihnen sechs bis acht Stunden kalt und heiße Speisen vier bis sechs Stunden warm halten.

Fernsehaue beschleunigt Parken

San Francisco. Auf einem großen Parkplatz in Oakland, Kalifornien, wird das Parken durch ein Fernsehaue beschleunigt, das die freien Plätze aussucht. Bevor der Parkwächter ein Auto einweist, schaut er auf einen Fernsehschirm in seiner Bude am Eingang. Darauf kann er sehen, wo ein Platz frei ist. Die Fernsehkamera ist an der Spitze eines Lichtmastes angebracht und mit dem Empfänger in der Bude mit Draht verbunden. Sie kann den ganzen Parkplatz überschauen und ist in einem regendichten Gehäuse untergebracht, so daß sie bei jedem Wetter betriebsfähig ist.

Neuer italienischer Kleinwagen

Gemeinschaftsgründung „Auto Bianchi“ — Unter Beteiligung von Fiat

Mailand. Einen billigen Kleinwagen will eine neue italienische Gesellschaft herausbringen, die unter der Firma Auto Bianchi in Mailand gegründet wurde. Außer Personenzugmaschinen will sie auch Lastwagen herstellen. An der Gründung beteiligte sind die Fiat-Werke in Turin, die Pirelli-Gummiwerke und die Firma Edoardo Bianchi. Fabrik, Grundstücke und Fachkräfte werden von Bianchi eingebracht. Das Kapital wird zu gleichen Teilen von den drei Gründerfirmen gestellt.

Die Firma Edoardo Bianchi ist Italiens größter Fahrradproduzent. Vor dem Kriege stellte die Firma auch Kraftwagen her. Seit 1946 hat die Automobilabteilung von Bianchi jedoch nur Last- und Lieferwagen heraus-

gebracht. Pläne für einen billigen Kleinwagen liegen schon seit langem fertig vor, sind aber bisher noch nicht bis zur Produktion gediehen. Das soll nun durch die Neugründung in Gemeinschaft mit Fiat und Pirelli ermöglicht werden. Man hofft, schon bald mit einem neuen Wagen auf dem Markt zu sein. Er soll der billigste sein, der in Italien gebaut wird. Man spricht von einem Preis, der umgerechnet rund 3000 DM betragen soll. Zum Aufsichtsratsvorsitzenden der neuen Gesellschaft Auto Bianchi wurde Giuseppe Bianchi gewählt. Die Herstellung von Fahr- und Motorrädern wird in einer neugegründeten Firma unter dem Namen Fabbrica Motocicli e Velocipedi Edoardo Bianchi fortgeführt.

48 Stunden vorher

Die letzten Dispositionen

Hamburg. Nordspitzenreiter HSV fährt nach Hannover mit der zur Zeit besten Mannschaft, in der ein völlig gesunder Mittelstürmer Uwe Seeler steht. Arminia gibt dem jungen Amateur Jansen als linken Verteidiger erneut eine Chance. — Holstein Kiel nimmt den rechten Läufer Schmuck heraus. — Altona 93 erwartet Hannover 96 in unveränderter Besetzung. Der Deutsche Meister stellt um mit Gehrcke-Ogorek (für Gierlich) auf linken Flügel. — Göttingen erscheint in Harburg wieder mit Dr. Fuchs (rechter Läufer), Kling spielt halblinks. Bei Harburg ist eine Umstellung möglich, da die Teilnahme des rechten Läufers Göbel noch nicht feststeht. — Mit der Angriffsreihe Hick-Gläser-Ott-Speth-Oster bestreitet Phönix Ludwigshafen das Heimspiel gegen den VfR Kaiserslautern. Der Besucher meldet keine Umstellung.

Kickers Offenbach tritt gegen den 1. FC Kaiserslautern mit dem gleichen Elf an, die das letzte Punktspiel gegen den VfR Mannheim 3:1 gewann. Auch die Walter Elf hat die Aufstellung des letzten Sonntags gewählt. — Bei Schalke 04 steht noch nicht fest, ob es im Sturm bei Klodt-Sadlowski-Eppenhoff-Piontek-Krämer bleibt. Dagegen wird die Abwehr mit Orzeszek, Garten, Brocker, Holzmann, Zwischhofer, Harkener verbleiben, wobei nur Garten für Kretschmann eintritt. Bremerhaven 93 stützt sich unverändert auf die Mannschaft des Vorrundenspiels.

Jugoslavische Gäste

Partisan Belgrad in Essen

Essen. Mit Partisan Belgrad, Belgrader SK und Metallac Zagreb kommen am Wochenende drei jugoslavische Mannschaften ins Bundesgebiet, von denen die beiden Belgrader Vereine als Spitzenklasse ihres Landes besonderes Interesse finden. Der ungeschlagene West-Herbstmeister Rotweiß Essen setzt dabei die Reihe seiner internationalen Begegnungen mit einem Treffen gegen den jugoslavischen Meister und Pokalsieger Partisan Belgrad fort, der in stärkerer Besetzung mit sieben Nationalspielern nach Bergedorf kommt. Die Essener boten in der letzten Zeit so gute Leistungen, daß man ihnen zutrauen kann, vor allem mit Rahn im Angriff, die Partie offenzugestalten. Auch der Belgrader SK verfügt als jugoslavische Spitzenmannschaft über eine große Spielstärke, so daß der FSV Frankfurt viel zeigen muß, wenn er bestehen will. Nicht zu unterschätzen ist auch Metallac Zagreb (bei Singen 04), nachdem die Mannschaft Wehnachten in Aschaffenburg mit 4:3 siegte.

NWDR-Sportfunk

Köln. Der Nordwestdeutsche Rundfunk Köln bringt zum Jahreswechsel am Wochenende folgende Sportsendungen: Neujahr (Samstag) UKW: 16.30 bis 17.00: Rückblick auf das Sportjahr 1954. Mittelwelle: 17.15 bis 17.45: Sportberichte, u. a. Ski-

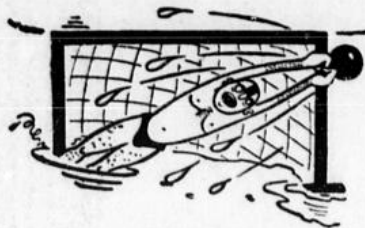
Um 24 Stunden zu spät

Neujahr mit letztem Radditelkampf 1954 in Münster

Münster. — Der erste Tag des neuen Jahres bringt in der Münsterlandhalle die Deutsche Meisterschaft im 100-km-Mannschaftsfahren der Berufsfahrer. Damit wird der letzte deutsche Radsporttitel des Jahres 1954 praktisch um 24 Stunden zu spät ausgetragen. Elf Paare bewerben sich um diese Meisterschaft, die zum ersten Male seit Kriegsende auf einer Hallenbahn ausgetragen wird. Titelverteidiger sind Günter Pankoke/Lothar Ehmer (Bielefeld/Berlin).

Unter den elf Mannschaften Preiskitz/Hörmann, Müller/Schorn, Gieseler/Donike, Otte/Jornitz, Zoll/Weinrich, Berger/Holzmann, Veltmann/Intra, Petry/Schürmann, Theissen/Holthöfer, Liebel/Siefert und Scholl/Pankoke vermischt man von der deutschen Spitzenklasse lediglich den Berliner Otto Ziege, der sich von Holzmann getrennt hat.

Hodoverehrte Silvestergegnossen! Gestatten: mein Name ist Oberknütt. Als Vorsitzender des Sportvereins Eintracht, der sich wegen Zwittertrakt aufgelöst hat, sage ich Ihnen: Na, denn Prost! Der Sport muß an Haupt und



Fritz Walter

Gliedern empor zum Licht geführt werden. Wir haben so ein helles Licht unter uns, unseren National-Wasserballtorwart Fritz Walter. Er hat die Kastanien aus dem Feuer und die Bälle aus dem Netz geholt. Darum sind die Annalen des deutschen Sports bis oben an gefüllt mit den goldenen Letzern unseres Fritz.

Mir persönlich ist allerdings beim letzten Spiel eine Panne passiert: meine teure Skimütze ist auf dem kühlen Grund des Wassers verschwunden. Dazu müssen sie wissen, daß diese Mütze früher nicht blau, sondern feldgrün gefärbt war. Blau war übrigens damals eine Farbe und kein Zustand. Also: blau blähte meine Mütze, aber da ihre Vergangenheit an soldatische Eigenschaften erinnerte, wurde sie mir vom Kopf geschlagen. Schwamm drüber! Futschi ist futschi, und kein Deutscher soll künftig mehr eine Skimütze tragen. Na, denn Prost!

Leidensgenossen! Wie herrlich weit haben wir es wieder gebracht. Da hat doch Gundi Busch die Europameisterschaft über 100 und 200 Meter errungen. Protest sage ich, Protest muß eingereicht werden gegen ihren

5 Minuten vor 1955

Vater, der das arme Mädchen an die amerikanischen Profis veräußert hat. Ich bin nämlich für den reinen Amateursport. Da lob ich mir Heinz Fätterer, der weiß wenigstens mit Pferden umzugehen und im Sattel zu sitzen. Champion der Springreiter ist er geworden. Er hat sogar die Russen geschlagen. Ja, diese Russen, das sind noch Sportler, die bezahlen ihre Leute wenigstens anständig. Und was machen bei uns die armen Schlucker? Na, denn Prost!

Grundsätze muß man haben. Vergessen Sie auch nicht, wie Werner Haas bei der Fußball-Weltmeisterschaft den Töchtern aus der Puffa die Eier ins Nest legte. Und dabei will der Kerl jetzt Filmschauspieler und Partner von Ingrid Bergman werden. Wenn das nur keinen Krach mit seiner italienischen Frau gibt! Dann haben wir noch einen Weltmeister: Hans Günter Winkler, den Meister auf Schlitt- und Rollschuhen. Der läuft mit dem einen Fuß schlitt und dem anderen rollt — und nimmt keinen Pfennig dafür. Sein Leib



Werner Haas

ist wenigstens noch mit Amateurgeist erfüllt. Laßt uns darum auch füllen — na, denn Prost! Hodoversammelte Zwittertracht! Es ist 15 Sekunden vor 1955. Unsere Weltmeister sollen leben! Hoch die Zwittertracht, nieder mit den Amateuren! Noch mehr Skimützen, nieder mit den Idealisten! Na, denn Prost 1955! (Anmerkung des Setzers: Der unverantwortliche Redakteur ist ausgekniffen; ich lehne jede Verantwortung ab.) R. H.

Sport zu Neujahr

Fußball. Meisterschaftsspiele der 1. Liga, Südwest u. a. 1. FC Saarbrücken — Eintracht Trier, Phönix Ludwigshafen — VfR Kaiserslautern; Nord u. a. Arminia Hannover — Hamburger SV, TSV Eintracht — Werder Bremen. Um den DFB-Vereinspokal: Schalke 04 — Bremerhaven 93, Kickers Offenbach — 1. FC Kaiserslautern. Freundschaftsspiele, u. a. Rotweiß Essen — Partisan Belgrad.

Hockey. Hallenturnier in Dortmund. Eishockey. Länderspiele Deutschland gegen Tschechoslowakei in Garmisch-Partenkirchen und Füssen.

Tischtennis. Westdeutsche Qualifikationsspiele in Düsseldorf.

Radsport. Deutsche Meisterschaft im 100-km-Mannschaftsfahren für Berufsfahrer in Münster.

Wintersport. Bezirksmeisterschaften und Springen in Willingen und Usseln. Internationales Springen in Garmisch-Partenkirchen.

Pferdesport. Trabrennen in Recklinghausen und Gelsenkirchen.

Seine Rennlaufbahn beendete Polarwind, der bei den Raffelberger Winterrennen am zweiten Weihnachtstag seinen 30. Sieg errang und in Zukunft als Reitpferd Verwendung finden soll.

Eishockey-Weltmeister UdSSR gewann das zweite Länderspiel gegen Schweden in Stockholm mit 3:2 (1:0, 1:1, 1:1).

Der frühere Nationaltorwart Flotho steht mit dem West-Zweitligisten Wattenscheid 09 in Verhandlungen wegen Übernahme des Traineramtes.

Preissturz am

Schwarzwälder Rundholzmarkt

Freiburg. — Am Schwarzwälder Rundholzmarkt haben sich in den Tagen vor Weihnachten überraschende Preiseinbrüche ergeben. Auf drei maßgeblichen Holzversteigerungen in Vöhrbach, Stockach und Willingen sind die Preise nach Mitteilung der badischen Sägeindustrie gegenüber Ende November effektiv um zwanzig bis dreißig DM je Festmeter Rundholz zurückgegangen. Für Fichten- und Tannenstammholz wurden zwischen 278 und 304 Prozent der Maßzahlen erzielt, gegenüber 350 bis 360 Prozent Ende November. Der starke Preisrückgang wird zunächst als eine Folge der überspitzten Preise vom November bezeichnet. Außerdem dürfte ein stärkeres Rundholzangebot und der saisonbedingte Rückgang der Nachfrage nach Schnittholz zu dem Rückgang der Preise beigetragen haben.

Täglich Atlantik-Frachtflüge

New York. Ein täglicher, ausschließlich für den Frachtverkehr bestimmter Flugdienst über den Atlantik wird noch vor Ende 1955 aufgenommen werden, gab Juan Trippe bekannt, der Chef der Pan-American World Airways. Zur Zeit führt die Gesellschaft wöchentlich nur zwei Frachtflüge über den Atlantik durch.

Ein riesiger „fliegender Güterwagen“, der 50 Tonnen Fracht in acht Stunden über den Atlantik bringen kann, ist auf dem Zeichenbrett fast fertig, gab der Transportchef der amerikanischen Luftwaffe, Brigadegeneral John P. Doyle, bekannt. Er wird doppelt so groß sein wie die bisher gebräuchlichen Frachtflugzeuge und die Frachtkosten auf ein Fünftel senken.

Präsident Eisenhower hat eine Einfuhrbeschränkung für Holzschrauben abgelehnt, weil das von der amerikanischen Holzschraubenindustrie vorgebrachte Absinken ihrer Produktion nicht auf Konkurrenz durch Importe zurückzuführen sei, sondern auf die abnehmende Verwendung von Holz.

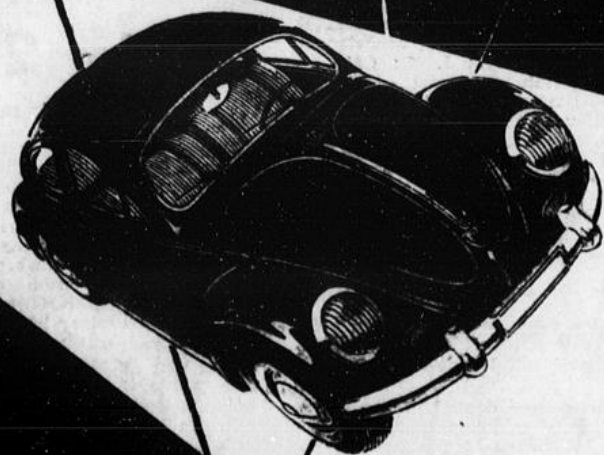
Im Hubschrauber vom Schiff zum Flughafen

Neuer Pier mit Landedach im New Yorker Hafen

New York. Direkt vom Ozeandampfer über die Wolkenkratzer von Manhattan hinweg zum Flughafen — das ist die Möglichkeit, die sich bietet, wenn der neue städtische Pier am Hudson fertig ist, den die Grace Line pachten wird. Das Flachdach des Piers, der rund 12 Millionen Dollar kostet, ist fast 220 Meter lang und 40 Meter breit. Es ist besonders stark gebaut, so daß Hubschrauber auf ihm starten und landen können. Im Lift fährt man nach oben.

Bei der Grace Line erklärt man zwar, daß man im Augenblick noch keine Pläne für einen Hubschrauberdienst hat. Es ist in diesem Zusammenhang jedoch von Bedeutung, daß die Grace Line, die Tochtergesellschaft eines Konzerns ist, zu dem auch die Panagar (Pan American Grace Airways) gehört. Ein zukünftiger Fachmann erklärte: „Warum soll man nicht einen solchen Dienst einrichten? Auf dem Dach des neuen Piers kann jeder heutige Hubschraubertyp starten oder landen. Leute, die es eilig haben, könnten auf diese Weise mehrere Stunden sparen.“

Von allen
Seiten
besehen



Produktion

1948	19244	VW
1949	46154	VW
1950	90038	VW
1951	105712	VW
1952	136013	VW
1953	179740	VW
1954	242673	VW

Export

1948	4464	VW
1949	7128	VW
1950	29387	VW
1951	35742	VW
1952	46804	VW
1953	68757	VW
1954	108922	VW

... das
vernünftige
Automobil

